Biogr. (Schüle)
1072 Seidan
Fiche

106H

G. L. Rugendas del. 1804. M. G. Eichler sc.

Johann Heinrich Edler von Schüle

Kaiserl: Königl: wirklicher Rath

gebohren den 12 Julius

1720.

Johann Heinrich,
Edler
von Schüle,
des
heil. römischen Reichs Ritter,
Kaiserlich-königlicher wirklicher Rath.

Ein
biographisches Denkmal
dem
edeln, würdigen und würksamen Manne
gesetzt
von
Franz Eugen Reichsfreiherrn von **Seida**
und Landensberg.

Mit einem Bildniß.

Leipzig
in der Stageschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Improbus labor vincit omnia.

Virg.

Unverdrossene Arbeit überwindet Alles.

Virgil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwohlgebohren

dem

Herrn

Johann Heinrich,

Edlen

von Schůle,

des heil. rőmischen Reichs Ritter,

Kaiserlichen wirklichen Rath.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ihrem gehaltvollen Leben, verehrungswürdigster Freund! welches Sie nun schon über ein halbes Jahrhundert lang dem rastlosen Bestreben widmeten, nützlich zu seyn und dadurch die Achtung Ihrer Zeitgenossen zu verdienen, ein kleines Opfer der Huldigung darzubringen, welches zugleich unserm Publikum die vielen Verdienste in das Gedächtniß zurückrufen könne, die Sie sich erworben haben, war eine Idee, die gleich nachdem ich das Glück hatte, Ihre mir so schätzbare persönliche Bekanntschaft zu machen, mehr als

ein Mal mich anwandelte. Ich hegte sie in den jüngsten Zeiten, wo mir Ihre Freundschaft Gelegenheit gab, aus Ihrem eigenen Munde ächte Nachrichten über Ihr Leben und über die Auftritte Ihrer Jugend zu sammeln, und lasse nun diese wenigen Bogen drucken. Sie liefern nur Andeutungen ihres Werthes. Eine vollständige Biographie sind sie nicht, und sollten es auch nicht seyn. Aber wer sich des Guten in der Menschheit freut, dessen laute Verkündigung gern vernimmt, und seine Freude darüber gern mit andern theilt, dem werden auch diese, wie-

wohl nur leichte, gleichsam im Fluge, mitten unter dem Gewühle mancherlei sich drängender Berufsarbeiten hingeworfene Umrisse nicht unangenehm seyn. Ihnen selbst, schätzbarster Freund! können sie dazu dienen, mit schnellerm Blicke die Vergangenheit zu überschauen, und sich im Geiste wieder mitten unter ihre Herrlichkeiten zu versetzen.

Geruhen Sie, Verehrungswürdigster! dieses kleine Denkmal mit der, Ihrem Herzen eigenen Güte aufzunehmen, so wie den Aus-

druck der hochachtungsvollesten Gefühle, mit welchen ich unausgesetzt verharren werde.

Augsburg,
den 10ten April 1805.

Ihr

gehorsamster Diener und Freund

Reichsfreiherr von Seida.

Johann Heinrich,
Edler
von Schüle.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Während es in Großbrittannien und Frankreich etwas sehr gewöhnliches geworden ist, das Andenken an Männer, die nur von irgend einer Seite sich durch achtungswürdige Vorzüge geltend machten, durch hundert lobpreisende Gedächtnißschriften, durch den Grabstichel, oder auf kostbarem Marmor und Erz zu ehren und zu verewigen; während selbst das Ausland aus reiner Achtung gegen alles Große und Verdienstliche, sich beeifert, ausgezeichneten Deutschen Ehrendenkmale zu weihen, geschieht es in unserm deutschen Vaterlande nicht selten, daß wir unsere eigenen, wichtigsten Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, Technologen u. s. w. kaum dem Namen nach kennen, oder die Verdienste, die sie sich um den Staat oder die Menschheit erwarben, wo nicht auf eine höchst undankbare Art übersehen, doch nicht gebührend genug schätzen.

Nur leider! zu unzähligen Malen sehen wir wieder von neuem bestätigt, was man uns Deutschen so oft mit Recht vorgeworfen hat, daß wir, aus Mangel an gerechtem Selbstgefühl und Nazionalsinn bei unsern ausgezeichnetesten Bürgern und würdigsten Beamten des Staates und der Kirche kalt und gleichgültig vorüber wandeln, statt uns durch ihren Anblick zu großen Gesinnungen und Thaten zu ermuntern, und stolz auf unser deutsches Vaterland und auf unsere deutsche Nazion zu werden. Unsere aufstrebenden größten Genies können wir unmitleidig der Verachtung, Verfolgung, Noth und Dürftigkeit preisgegeben sehen, statt sie theilnehmend zu unterstützen, aufzumuntern und durch eine allgemeine Verehrung zu belohnen. Um so mehr möchte es daher Pflicht seyn, der Frivolität und dem kecken Leichtsinne unseres Zeitalters, die alle Wärme der Empfindung für einheimische Verdienste und bürgerliche Tugenden niederzuschlagen drohen, entgegen zu arbeiten, und von dem Ruhmwürdigen unter uns desto lauter zu sprechen, und dasselbe, wie es sich gebührt, der allgemeinen und öffentlichen Lobpreisung auszustellen. Ich, meines Ortes, empfinde ein um so süßeres Vergnügen darin, zu jenem schönen Ziele mit hinzustreben, als der Mann, von dessen

blüthen- und früchtenreichem Leben ich dem Publikum vorerzählen will, nicht nur in die Reihe unserer wichtigsten und verdienstvollesten Personen der Stadt gehört, sondern auch ein noch lebendes Muster der Vortrefflichkeit ist, das unsern Jünglingen, die sich dem Kaufmannsstande widmen, immer vorleuchten sollte, um auch die Kraft zu ihrem Zielpunkte zu machen, aus der diese Vortrefflichkeit hervorgekommen ist.

Gehört gleich der lebende und gegenwärtige Mensch eigentlich noch nicht unter die reifen Gegenstände der Geschichte, da besonders alles, was die Persönlichkeit desselben zu nächst betrifft, mehr Bescheidenheit, Schonung und Nachsicht erheischt, als die der Todten, so bringen doch die Biographien der Lebenden den unverkennbaren Vortheil herbei, daß man an der noch nicht hinabgesunkenen Feuersonne der Tugend, des Seelenadels, der Vaterlandsliebe, der nützlichen Thätigkeit sich erwärmen, in dem noch unvernichteten Spiegel sich beschauen und der noch wirksamen Menschenwürde und Größe den verdienten Zoll der Huldigung darbringen kann. Auf diesen Lohn der allgemeinen und öffentlichen Werthschätzung hat auch der edle Greis von etlich und 80 Jahren, dessen Verdienste diese Bogen in dem Gedächtnisse der

Zeitgenossen aufzufrischen bestimmt sind, die gerechtesten Ansprüche sich erworben. Zwar hat er wie alle Menschen, die sich durch große Eigenschaften und Tugenden merkwürdig machten, viele Feinde gehabt, die alles aufboten, seinen Ruhm zu vernichten, und ihm den Geist und das Leben, das er so herrlich entfaltete, durch Nadelstiche zu rauben; aber doch mußten selbst die heftigsten unter ihnen seinen ausgezeichneten Talenten und Kenntnissen in seinem Fache, und seinem edeln Herzen, voll des brennendsten Thatendurstes Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und zugleich einräumen, daß vor ihm seines Gleichen in Augsburg nicht gewesen ist, und nach ihm auch schwerlich kommen wird, wenigstens hat man noch seinen Meister nicht aufstehen gesehn. Wer, der nur einigermaßen mit der deutschen Handlungswelt bekannt ist, hat den Namen Johann Heinrich von Schüle nicht mit Achtung nennen gehört? In Deutschland rechnete man ihn schon vor mehreren Jahrzehenden zu den geschicktesten und lehrreichsten Manufakturisten der Nazion, und die Augsburger durften mit um so grössern Rechte stolz auf seinen Besitz seyn, als er in ihrer, einst die vorzüglichste und reichste Handelsstadt des deutschen Südens, einen wichtigen Zweig

des Fabrikwesens zuerst in Flor und Aufnahme brachte, und dadurch vielen Hunderten Arbeit und Brod, und dem Umsatze und Vertrieb der Waaren eine ausgedehntere Wirksamkeit verschaffte. Nichts desto weniger scheinen sie ihn und seine merkantilischen Leistungen früher zu vergessen, als es recht und billig ist, und so möge diese einfache, kunstlose historische Notiz über ihn, welche die dankbare Gerechtigkeit verlangt, dazu dienen, die Erinnerung an seinen biedern Charakter und die rühmlichen Thaten zu erneuern, wodurch er für den Staat und die Handlung wichtig geworden ist.

Zwar ist die Zeichnung, die ich hier von diesem verdienten, ehrwürdigen Manne gebe, nur flüchtig und unter mancherlei Zerstreuungen hingeworfen; aber doch wird man die wesentlichen Züge des achtungswerthen Urbildes darin treu ausgedrückt finden. Und wessen Verstand und Herz noch nicht von der Modelektüre der sinnlosen Romane und der abentheuerlichen Ritter= Spuck= und Räubergeschichten verdorben ist, der wird gewiß mit Wohlgefallen bei diesen herzerhebenden, die Kraft des guten Beispiels verstärkenden Zügen verweilen. Mögen ihnen immerhin in Rücksicht des schimmernden Glanzes die Thaten großer Monarchen und der blutüberronnenen Helden den Rang

abgewinnen! einen Ersatz für das, um was sie weniger blendend sind, erhalten wir in ihrem mildern, reinern Lichte, dessen Strahlen uns so wohlthätig umfließen, während die angestaunte Größe mancher Welterschütterer und Feldherren uns oft nur mit Unwillen und Schauer erfüllt, oder doch dem Herzen nur wenig Trost, nur wenig Befriedigung gewährt.

In einer gesegneten, lieblichen Gegend des ergiebigen und reizenden Frankenlandes, unweit Ingelfingen, liegt das Gewerbfleißige Städtchen Künzelsau *), das dem Fürstenhause Hohenlohe-Oehringen-Neuenstein gehört, und dessen weitläufiges Schloß vormals die Residenz der Fürsten war. Hier ward Johann Hein-

*) Eine Stelle dürfte hier die Erwähnung eines sonderbaren Gebrauchs verdienen, der in diesem Orte in Ansehung der Hochzeitgeschenke herrscht.

Es geht hier nehmlich den Tag nach der ersten Hochzeitnacht die junge Frau unter Begleitung ihres Gatten und der Brautjungfern, wovon immer zwei und zwei einen leeren Korb tragen, von Haus zu Haus, sausen mit einem gewissen Ungestümm in die Wohnstube und begrüßen den Hausherrn und seine Frau, welche sich auf diesen Besuch immer in Bereitschaft halten — mit diesem Anhang; „Ich „habe mich diese Nacht arm geschlafen, ihr sollt „mir auch was steuern.“ Hierauf gibt jedes — oder ist vielmehr ehrenhalber genöthigt; nach dem Verhältniß und den Umständen, an Silber, Zinn,

rich von Schüle am 13ten Dez. 1720 gebohren. Er war der jüngste von 5 Söhnen, die zum Theile den Handlungsstand ergriffen, zum Theile dem Landbaue sich gewidmet haben, aber schon alle aus dem irdischen Daseyn zu dem Urquell alles Lebens hinüber gegangen sind. Außer diesen 5 Söhnen hatten die Eltern unsers Herrn von Schüle noch 6, ebenfalls schon lange aus der Zahl der Lebenden verschwundenen Töchter, und folglich eine zahlreiche Familie zu unterhalten. Sein Vater Johann Tobias, (geb. den 16. Febr. 1682, getr. den 25. Sept. 1708, gestorb. 1767) war ein Nagelschmidt, und wegen seiner Arbeitsamkeit und seines Herzens von der strengsten Redlichkeit von allen seinen Mitbürgern äußerst geliebt und geehrt; seiner Mutter Susanna, der Toch-

Kupfer, Geld, Eßwaaren oder andern Geräthschaften, etwas zu geben, welches die Brautjungfern in die Körbe legen, und sogleich wieder weiter wandern.

Diese einzige aber gewiß sonderbare Sitte, welche das Herumreihen heißt, hat auch eine gute und lobenswürdige Seite, nehmlich diese, daß junge Leute, welche nicht auf dem Weg der Ordnung in den Stand der Ehe kommen, der Wohlthat des Herumreihens sich von selbst berauben, und daß manches reizbare Mädchen in jener Rücksicht der Enthaltsamkeit sich um so mehr befleißt. (Vergl. Journal von und für Deutschland. IV. Jahrg. 1787. 9tes Stück.

ter des Mezgers Simon Wolf's (geb. den 19. Febr. 1688) rühmt man ingleichem einen frommen Sinn, einen sanften Charakter, gute Wirthschaft, Ordnung und Fleiß nach. Der Tod nahm sie aber 1728, nachdem sie seit der Geburt unsers Johann Heinrichs noch drei Mal Wöchnerin gewesen war, aus dem Kreise der lieben Ihrigen hinweg. Die vielen kleinen Kinder, die sie hinterließ, machten die baldige Wiederverheirathung des Vaters nothwendig. Seine Wahl fiel auf ein rechtschaffenes Mädchen des Ortes, an dem er wieder eine gute verständige Frau, und seine Kinder eine zärtliche sorgsame Mutter erhielten.

Von dem Groß- und Urgroßvater habe ich so viel in Erfahrung gebracht, daß sie auch in Künzelsau zur Welt kamen, und der Volksklasse angehörten, auf welcher die Kraft und Stütze des Staates beruht, und welche den größten Antheil an der Beförderung des Nazionalwohlstandes hat. Der erstere, Johann Schüle war ebenfalls ein Nagelschmied und den 27. März 1654 gebohren. Er verheirathete sich am 3. July 1677 mit Margaretha, des Küfers Michaels Messers Tochter. Der Urgroßvater, auch Johann genannt, trieb das Metier eines Beckers und nebenbei den Landbau; beide waren übrigens muthige,

kräftige Söhne der Natur, die den deutschen Ursprung ihres Geschlechtes nicht verläugneten, über dessen erstem Aufkeimen aber ein tiefes Dunkel ruht. Doch um so weniger kann dies hier verfangen, oder den Verdiensten des achtungswürdigen Enkels etwas entziehen, als es weder einer Abstammung aus uralter Familie, noch einer langen Reihe erlauchter Ahnherren bedarf, um nicht auf der niedern Heerstraße der Alltagsmenschen zu gehen. Langt man gleich über der goldnen Brücke des Reichthums und der Geburt früher und leichter beim Tempel des Ruhms an, als auf dem mühsamen, oft mit unsäglich vielen Dornen überstreuten Wege des selbsterworbenen Verdienstes: so gebührt doch unstreitig demjenigen, der sich ohne die Begünstigungen und Hülfsmittel des Standes und der Verwandschaften, und ohne die Reize des Beispiels zu einer ansehnlichen Höhe im bürgerlichen Leben emporschwingt, die Bewunderung und den Dank der Mit- und Nachwelt vor jenen privilegirten Wesen, die auf der Leiter einer vornehmen und berühmten Abkunft ohne Mühe, selbst ohne wahres Verdienst zu besitzen, zu zeitlichen Glücksgütern, zu hohen Würden und Aemtern hinaufsteigen.

Herr von Schüle war nicht im Ueberflusse der Glücksgüter erzogen; durch eigenen Fleiß im Handel verdiente er sich seinen Wohlstand und großen Namen. Von allen Einflüssen, die berühmte Vorfahren, große Gönnerschaften und Reichthum gewähren, entblößt, trat er aus dem Dunkel seiner Erziehung hervor, und wurde, was er ist, nur durch sich allein. Schon als Knabe fühlte er den regsten Drang in sich, die höchstmöglichste Stufe der Wirksamkeit zu erklimmen. Damals schon äußerte sich sein Streben zu den Höhepunkten der bürgerlichen Brauchbarkeit auf eine so lebendige Weise, daß man im Voraus um so mehr auf etwas Außerordentliches schließen konnte, als sichtbar die Natur ihn mit einer großen Summe von glücklichen Anlagen, mit einem lebhaften, wißbegierigen Geiste, und einem Vermögen zur Thätigkeit beschenkt hatte, das beinahe an das Wunderbare gränzte. Aber auch in physischer Hinsicht hatte sie ihn nicht karg ausgestattet. Unverkennbar war die Fülle und Kraft des wohlgebauten Körpers, die früh schon der lieblichen Knospe eine lange Blüthendauer verhießen. Ein hohes Alter scheint überhaupt zu dem Familieneigenthum zu gehören, da der Urgroßvater sein Leben auf 120, der Großvater auf 110 und

der Vater des Herrn von Schüle auf 90 Jahre brachte. Diese Körperkraft wirkte auf den Geist des Knaben zurück und beschleunigte den Ausbruch des auflodernden lebendigen Feuers zur mächtigen Flamme, bei welcher Eltern und Schulmeister von nun an mehr der Dämpfungs- als der Anfachungsmittel bedurften, um die äußere Maschine nicht durch allzustarke innere Anstrengung einer Zugrunderichtung auszusetzen.

Von seiner ersten Erziehung in den Tagen der zarten Kindheit ist es nicht nöthig, hier weitläufig Erwähnung zu thun; die Erinnerung mag genug seyn, daß man die elterlichen Pflichten im ausgedehntesten Sinne des Wortes an ihm zu erfüllten suchte; und ob er gleich der Liebling seiner Stiefmutter war, so ward doch dadurch sein moralischer Treibsaft im geringsten nicht verdorben, vielmehr wirkte ihre liebreiche Sorgfalt wohlthätig auf Herz und Lebenssinn ein. Sehr frühzeitig schickte man den feurigen Knaben in die Schule des Orts. Alles, was der Unterricht derselben seinem leicht auffassenden Geiste darbot, benützte er mit solchem Eifer, daß er niemals den Verdruß hatte, irgend einen seiner Mitschüler über sich zu sehen. Allen gewann er immer den Vorsprung ab;

allen diente seine musterhafte Lernbegierde zum Sporn der Nacheiferung.

Von dieser Zeit schreibt sich schon der Muth in seinen Unternehmungen und die Ausdauer in seiner Thätigkeit her. In Erlernung des Schönschreibens *), des Rechnens und der Religionswahrheiten machte Herr von Schüle so rasche Fortschritte, daß sein Lehrer ihn bald dazu gebrauchen konnte, Rechenexempel und Musterschriften anzufertigen, und der übrigen Schüler Arbeiten zu verbessern. Noch auf den heutigen Tag schreibt er eine ungemein feste und zierliche Hand. Schade! daß der Schulunterricht damaliger Zeiten, wo das Wohl der aufkeimenden Menschheit im Allgemeinen nur noch wenig beachtet ward, seinem herrlichen Genie keine belebendere Berührungspunkte darzubieten ver-

*) Johann Naudörfer, der ältere zu Nürnberg war gleichsam der Erfinder der Schönschreibekunst, und gab darin zuerst Unterricht, besonders in deutschen Schriften. Man schickte ihm aus ganz Deutschland Kinder zur Unterweisung zu, eine so wichtige Erscheinung war dies in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. In unserm Augsburg ward 1559 die erste Schreibschule von Johann Spreng angelegt, auf welchen Narziß Raminger und Hieronimus Kaltschmidt folgten.

mochte. Wäre die erste Jugendbildung, diese größte und wichtigste Angelegenheit der Menschheit und des Staates, schon so sorgfältig angebaut worden, wie heut zu Tage, wo man die Bedingungen einer Volksveredlung durch Volks- und Jugenderziehung mit immer schärfern Blicken aufzufassen strebt, um wie viel glänzender würden sich nicht die intellektuellen Fähigkeiten des gelehrigen Knaben entwickelt haben? Aber die ältern Schulverfassungen reichten nur dürftige Gerichte; erst durch die neuern Verbesserungen derselben ist für eine reichlichere, stärkendere Nahrung des Geistes gesorgt. Doch ist nicht zu verkennen, daß bei Herrn von Schüle ein weit besserer Grund gelegt ward, als man gewöhnlich von Landschulen erwarten darf; seine religiöse Bildung konnte sogar vortrefflich genannt werden. Ihn beseelten die lebendigsten, wärmsten Gefühle für Gott und Gottesverehrung, und unterhielten in seinem Herzen einen wohlthätigen häuslichen Feuerheerd. Indessen wollte sein wißbegieriger Geist nicht bei der bloßen Kenntniß dessen stehen bleiben, was in der Schule gelehrt worden war; sondern fühlte sich stets mehr zu höhern Dingen gedrängt; ein Drang, der ihn frühzeitig mancherlei nützlichen Nebenbeschäftigungen zubrachte und

anhaltend spornte, seine eigenen Kräfte ohne Führer zu gebrauchen. In der Besuchung der Färbereien, deren es nicht nur allein viele, sondern auch ziemlich gute in Künzelsau giebt, und im Umgange mit den Färbern selbst, deren Manipulazionen er immer mit gespanntem Organe belauschte und auch mitunter selbst Hand anlegte, suchte und fand er seinen angenehmsten Zeitvertreib, seine liebste Erholung. So blicken oft in der Seele des Knaben die Keime des künftigen Berufes vor. Mit der sichtbarsten Vorliebe für diesen Industriezweig verband er einen außerordentlichen Hang zu den zeichnenden Künsten, deren wohlthätiger Einfluß auf die Bildung der Jugend nnd die Verbesserung der meisten, besonders der mit der Zeichenkunst in näherer Verbindung stehenden Professionen so allgemein anerkannt ist, daß jetzt fast in allen deutschen Staaten öffentliche Zeichenschulen eingeführt worden sind. Als kleines Kind schon reizte ihn dieses Fach; er versuchte sich späterhin in demselben auf eine Art, als ob er die Kunst zur Hauptbeschäftigung seines Lebens machen, und als Künstler ausüben wollte. Beinahe jedes Blümchen, das den heimischen Fluren entblühete, manche schöne Pflanze, manches artige Grashälmchen oder Laub waid begierig abgezeichnet, und die

Pro=

Proben, die er von seinen Versuchen gab, besonders kleine natürlich hingeworfene Boukette, überraschten, troz ihrer Mängel, in der That manchen Kenner. Wäre ihm in seinen Bestrebungen ein zweckmäßiger Unterricht zu Hülfe gekommen, er hätte es weit darin bringen können, da sich sein Kunsttrieb zugleich auf Lust und Talent gründete. Indeß gewährte ihm sein Bemümühen doch immerhin den Vortheil einer nützlichen und angenehmen Zeitanwendung, und, indem es ihn in der Erkenntniß des Schönen und Häßlichen unvermerkt weiter brachte, setzte es ihn in den Stand, alles leichter einzusehen und richtiger zu beurtheilen.

Aus der Zeit seiner Knabenjahre ist auch noch die Anekdote bemerkenswerth, daß er eine so entschiedene Freude an den damals zirkulirenden Augsburger Scheidemünzen hatte, daß, wenn er irgendwo eine zu bekommen wußte, er nicht ruhte, bis er sie hatte, sollte sie ihm auch einen oder mehrere Kreuzer Aufwechsel kosten. Seine Kameraden, nach diesem Gewinne lüstern, verabsäumten nicht, ihm jedesmal die ihrigen zum Auswechseln anzubieten, und so brachte er nach und nach mehrere zusammen. Er kann nicht genug sagen, wie werth er dieselbe hielt und stets mit

sich in der Tasche herumtrug. Der Enthusiasmus für den Besitz dieser Scheidemünze war so außerordentlich, als ob sein Genius ihm zugelispelt hätte, daß sich ihm nur in Augsburg die beste Aussicht zu seinem dereinstigen Fortkommen öffne.

Wenn wir manche Söhne der höhern Stände von ihrer Wiege an dem Nichtsthun *) fröhnen und im üppigen Schoose verführerischer Städte verweichlichen oder verwildern sehen; so lehrt man dagegen die Kinder aus dem Bürger- und Bauerstande von ihrer Wiege an thätig zu seyn und ihre Kraft in der Arbeit zu stählen. Man gewöhnte also auch unsern Johann Heinrich

*) Die Gefahren des Müßigganges sind — wie es erst unlängst wieder ein geschätzter Schriftsteller kräftig ausgesprochen hat — im gesellschaftlichen Leben von der größten Bedeutung, und wurden auch von jeher dafür erkannt. Aeußerst aufmerksam waren die ältesten Gesetzgeber auf diese Quelle des Verderbens. Bei den Egypziern wurde der Müßiggang — das Nichtsthun für ein Verbrechen erklärt, das in öffentlichen Gerichten bestraft werden mußte. Ferner war jeder Einwohner verpflichtet, jährlich vor der Obrigkeit seines Kantons zu erklären, wovon er sich ernährte; und Lüge ward hier mit dem Tode bestraft. Durch Solon kam dieses Gesetz auch nach

früh zu einem arbeitsamen Leben. Und wie die Jahre des Knaben zunahmen, so stieg auch die wohlgeordnete Thätigkeit; sie machte ihm Aufopferungen leicht, und Anstrengungen zur Gewohnheit. Viele hundert Nächte brachte er auf dem väterlichen Eisenhammer in Michelstadt, einem unfern Künzelsau gelegenen gräflich Erbachischen Orte, mit immer wahrer Aufsicht auf die Arbeiten der Gesellen zu, damit das Eisen ganz nach dem Wunsche und Willen des Vaters geschmiedet oder geschweißt ward. Ihn überfiel kein Schlaf, keine Müdigkeit; die Sorgfalt, womit er sich das ihm anvertraute Geschäft angelegen seyn ließ, der Ehrgeiz, der ihn beseelte, den Er-

Athen. Draco und Pisistratus bestraften Trägheit und Müßiggang mit dem Tode, um dadurch Ruhe in die Stadt zu bringen, und Emsigkeit auf das Land. Perikles schickte Kolonien nach Chersonesus, nach Naxos, nach Andros, nach Thracien, und zumal nach Italien, um Athen von den Hefen seiner Einwohner zu reinigen. Wer, den die Sache der Menschheit intressirt, sollte nicht in dem Wunsche einstimmen, daß die neueuropäischen Gesetzgeber hierin zum Theile die egyptischen und griechischen Muster nachahmen möchten! Oder ist es nicht besser, Verbrechen verhüten als bestrafen?

wartungen des Vaters mit zuvorkommender Bereitwilligkeit zu entsprechen, erhielten ihn munter und freudig. Erst wenn die Arbeit, auf welche der Vater ihm Obsicht zu tragen geboten hatte, vollbracht war, pflegte er der Ruhe, die er nun nur um so süßer fand. Außer dem mußte der junge Heinrich in der Führung des Buchs und der Rechnung beihelfen, die Konti ausschreiben und die Gelder einkassiren. Die geschickte Art, womit er sich bei diesen Verrichtungen benahm, das Interesse, das er an denselben fand, veranlaßten seinen wackern Vater, ihn jedesmal mit nach den Messen in Frankfurt und Nürnberg, wo er seine Eisenwaaren zu Markte zu bringen pflegte, zu nehmen, ungeachtet er an Alter erst eilfjährig war.

Sehr tief wirkte hier der interessante Anblick des bunten Gedränges und Gewühls der Messe auf ihn, und gab ihm ein Gefühl, das bis dahin noch nicht in ihm zum deutlichen Bewußtseyn sich aufgeklärt hatte. Die große Masse von Erzeugnissen aller Art, die sich seinen erspähenden Blicken darboten, die Vielheit der Verkäufe und Käufe, die geschlossen wurden, der Zusammenfluß von Menschen allerhand Art und aus allen Ländern, die einzig darauf sahen, bedeutende Geschäfte anzuknüpfen, und

durch die magische Kraft ihrer Waaren eine große Summe Geldes aus den verschlossenen Kisten hervorzulocken, machten ihm die Wichtigkeit des Handels und den Umfang der Bewegung und Thätigkeit, in welche er die verschiedenartige Kräfte und Industrie der Menschen setzt, erst recht anschaulich, und den Stand je mehr und mehr liebgewinnen, wozu ihm ein so unverkennbarer Beruf geworden war. Genug, hier that sich ihm eine neue Welt auf, die für seinen Geist vielfach anziehend und bildend ward, und auch auf seine Außenseite ihren wohlthätigen Einfluß nicht verfehlte. Er verließ keine Messe, ohne daß nicht die Summe seiner Erfahrungen und Kenntnisse erweitert und seine Manieren mehr kultivirt worden wären, da er sich mit ganzer Seele an alles anschloß, was er Gutes sah und hörte. Und je größer und allgemeiner der Kreis seiner Vorstellungen von Handel und Wandel, von Gewerbfleiß, von Interesse für die Sache des bürgerlichen Wohlstands wurde, um desto inniger hing sich sein Gefühl an diese Gegenstände, und erfüllte ihn mit einer Sehnsucht, einem Bedürfnisse, das die Heimath nicht zu befriedigen vermochte. Bald zeigte sich ihm ein lichter Punkt für die Erfüllung des in seiner Seele mächtig aufflammenden Wunsches

nach Auszeichnung und Nützlichwerden. So wie sein heller Kopf, seine unverstellte Offenheit, sein lebhaftes, lustiges Wesen, sein anständiges, eben so sehr von aller Unbescheidenheit als von aller steifen Form entferntes Betragen Jedermann angenehm auffielen, eben so interessirten diese guten Eigenschaften auch den Straßburger Kaufmann Franz, mit welchem der alte Schüle jährlich auf der Messe zusammentraf, in dem Grade, daß er denselben ansprach, ihm seinen Johann Heinrich mit nach Straßburg in die Lehre zu geben. Damals waren kaum seine Knabenjahre entflohen. Ein flüchtiges, heißes Blut rollte in seinen Adern, und nahm bey den vielen und schnellen Bewegungen des Körpers, und dem dadurch verdoppelten Athemholen noch immer mehr Wärmestof auf; in seinem Innern kochte ein gewaltiges Feuer, das sich durch den kühnen Muth, durch die ungemeine Lebhaftigkeit ankündigte, welche alle seine Handlungen bezeichnete. Dieß ließ den Vater befürchten, daß der überströmende Jüngling im Auslande, wo er mehr sich selbst überlassen wäre, seine Schranken vergessen, über die Barrieren der Ordnung und Sittlichkeit hinausfliegen und den Reizen und den Gelegenheiten zum Bösen unterliegen möchte. Er befürchtete, daß die ersten Stürme

der gefühlten Jugendkraft, die zarte Blühte der guten Gesinnungen, der moralischen Grundsätze wegwehen, sie der frühen Verwelkung, sie gleich einer flüchtigen Morgenröthe der Verdämmerung preisgeben möchten; und er dankte dem Freunde für sein Anerbiethen, zu dessen Annahme er durch nichts beredet werden konnte. Aber dieser, der den liebgewonnenen, wackern, geistvollen Jüngling nicht auslassen wollte, weil er sich von seinem Kopfe große Versprechungen von wahrem Gewinn für das kommerzielle Fach machte, wiederholte bei jeder Messe seinen Antrag, und alle Gründe, die der Vater, noch immer besorgt, daß die sinnlichen Vergnügungen der verfeinten Welt den guten Heinrich in den verzehrenden Strudel der Ausschweifungen stürzen würden, zur Motivirung seiner fortdauernden Nichteinwilligung vorbrachte, dienten nur dazu, ihn in seinem Vorhaben zu bestärken. Immer eindringender ward daher die Beredsamkeit seiner Lippen, immer ernstlicher der Antrag seines Herzens, bis es ihm endlich auf der Herbstmesse 1739 gelang, dem Vater dieBedenklichkeiten aus dem Kopfe zu reden, und eine Uebereinkunft mit ihm zu Stande zu bringen, kraft welcher dieser sich verbindlich machte, ihm seinen Sohn gegen ein angemessenes

Kostgeld vier Jahre lang in die Lehre anzuvertrauen.

Froher fühlt sich kaum ein freyer Reichsbürger, wenn er in den Bildern der Rückerinnerung an die ehemalige Kraft und den Glanz der freien Reichsstädte schwelgt, wenn er sich in das goldene Zeitalter ihrer Freiheit träumt, froher kaum ein junger Dichterling, dem eine schmiegsame Jungfrau der Literatur mitleidig den Kranz aufsetzt, der nur die Belohnung des wahren Verdienstes seyn sollte, als der junge Schüle in dem Augenblick sich fühlte, wo sein Vater ihm seine genommene Entschließung verkündete. Bilder der seligsten Freude flatterten durch seine Seele. Dem Untergange jedes Tages bis zur Rückkehr nach Hause sah er ungeduldig entgegen, da er lange mit Sehnsucht auf die Eröffnung der Bahn zum thatenvollern Leben und zur Erweiterung seiner Kenntnisse gehofft hatte, die sich ihm nun auf einmal so schmeichelnd darbot.

Er schickte sich nun unmittelbar nach seiner Zurückkunft an, seine Heimath zu verlassen. Er verließ sie gern, zwar nicht ohne Wehmuth, aber doch ohne Gefühl des Schmerzes, den man sonst bei einer Trennung von Eltern und Geschwistern, von den Gespielen seiner Kindheit, von dem va=

terländischen Boden, wo der Jugend selige Traumgebilde zum ersten Mal in ihrer idealischen Gestalt sich in uns entwickelten, zu fühlen pflegt. Einzig und allein mit dem Gedanken an seine höhere Ausbildung, und seine künftige Bestimmung beschäftigt, nahm er einen zärtlichen Abschied von den Seinigen, empfahl sich ihrem Andenken und Wohlwollen und ergrif dann den Wanderstab. Er hatte noch nicht lange sein neunzehntes Jahr vollendet.

Im Beginne des Oktobers 1739, der frohen Aerndtezeit des Winzers, reisete von Schüle ab. Unverdorben, gut und rein verließ er das väterliche Haus. Ein freundlicher Genius war sein Gefährte auf dem Wege nach Straßburg, wo er in dem Handelshause des Herrn Franz sein Noviziat des Kaufmanns antrat.

Eine Anekdote aus dieser Zeit empfiehlt hier ihr Merkwürdiges der Aufzeichnung.

Als der junge Schüle auf der Höhe des Berges war, welcher sich gleich von dem Thore von Künzelsau an gegen Oehringen zu hinzieht, ergriff ihn eine sonderbare Gemüthsstimmung. Ihm war, als mahnte es ihn, doch noch ein Mal auf die Vaterstadt herabzusehen, ihr noch ein Lebewohl zuzuwinken. Er stand still, ver-

loren in Gedanken, die mächtig an seine Seele sprachen, und unschlüßig, ob er umsehen sollte oder nicht. Da fühlte er, während er so mit sich selbst zu Rathe gieng, urplötzlich etwas in seinem Innern, das, wie eine höhere Eingebung, ihm mit lauter Stimme zurief: „Vorwärts, vorwärts, „denn hier kannst und wirst du dein Glück nicht „finden; das höhere Ziel nicht erreichen, „welches dir von der Vorsehung bestimmt „ist.“ Also vorwärts; und somit eilte er, ohne umzusehen, raschen Schrittes den Berg hinab. Entschwunden war nun Künzelsau mit seinen Umgebungen, deren anmuthigen Himmel er binnen beiläufig 60 Jahren nicht wieder ansichtig ward.

Nach einer glücklichen, recht nach Gelüste zurückgelegten Wanderschaft kam der hoffnungsvolle Jüngling endlich voll inniger Sehnsucht, voll Feuerdrangs nach ausgezeichneter Wirksamkeit, worauf seinem Geiste und Herzen in der Kindheit schon die Anwartschaft geworden war, an dem Orte und in dem Hause seines Lehrherrn an, der ihm den erfreulichsten Empfang zubereitet hatte.

Schüle, der zum Berufe des Kaufmanns keinen Miethlingssinn brachte, schritt in verschie-

denen Handlungsfächern und den Komtorgeschäften rasch vor, und machte es sich zum ernstlichen Anliegen und zum schönsten Ruhm, den Herrn Franz, an dem er einen würdigen Prinzipal fand, in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Damit gelang es ihm durch bezeigten Fleiß und Thätigkeit und tadelfreie Sitten so, daß er, nach Verlauf eines Jahres, bei ihm schon alles in Allem, Kommis, Korrespondenzführer, Buchhalter, Kassirer ward. Er that sich auch auf diesen mit der größten Gewandheit und Pünklichkeit nach und nach verwalteten Posten in dem Grade hervor, daß sein Lehrherr sich bewogen sah, die kontraktmäßige vierjährige Lehrfrist um die Hälfte abzukürzen, und ihn folglich mit dem zweyten Jahre völlig frei zu sprechen. Der Jüngling war eine Feuerseele, der sein Fach mit Enthusiasmus liebte und keine Minute seiner Zeit verlor. Ein ungemeiner Trieb zur Vervollkommung war jeden Tag in ihm thätig; aber auch mit jedem Tage ward die Unruhe drängender, das Streben rastloser, nicht auf der Stufe stehen zu bleiben, auf die er sich emporgearbeitet hatte, sondern so lange weiter vorzudringen, als es der freie Flug seines Geistes, als es seine Kräfte erlaubten. So bewährte sich auch hier wieder von neuem die Lehre der Philo-

sophie, daß Alles in uns unter die Gewalt des Willens gelegt ist, daß um innerlich wirklich zu leben, wir vor Allem müßen leben wollen.

Möchten alle Zöglinge des Handels und der Industrie, auf welche beide Erwerbzweige sich jetzt alles mehr als sonst legt, früh einen so großen Sinn, ein so tiefes wahres Gefühl, eine so schöne Beweglichkeit des Gemüths in ihrer jungen Seele zu fixiren suchen, wie der Sinn, das Gefühl und die Gemüthsbeweglichkeit waren, wodurch von Schüle vor allen, die mit ihm in gleicher Sphäre standen, einen so hohen Vorzug sich erwarb: so würde ein großer Haufe dieser jungen Leute, die in den Kaufmannsstand übertreten oder Fabriken und Manufakturen errichten, die Lehrzeit mit bedeutenderm Gewinne für das künftige Leben zubringen, und dereinst weniger für vorhergegangene Vernachlässigungen mancherlei Art, deren Rache niemals ausbleibt, zu büßen haben.

Kaum erst waren es zwei Jahre, seit Schüle zu Straßburg war. Durch Wort und That, Genie und Fleiß, Geschick und Emsigkeit im Berufe verdiente er sich, wie wir eben hörten, die Erlassung der noch fehlenden zwei Lernjahre. Entbrannt für die Geliebte seines Geistes, hatte er nun keinen größern Wunsch, als den: die Vollen=

dung zu erreichen, wonach mächtig seine Seele rang. Ob er gleich alle Ursache hatte, mit seiner Lage zufrieden zu seyn, so gefiel er sich doch nicht mehr in Straßburg, das freilich damals in merkantilischer Hinsicht noch lange das nicht war, was es jetzt ist, weil er sah, daß er hier keine weitere Ausbeute zu dem Vorrathe seiner bisher gesammelten Kenntnisse niederlegen, nicht zu dem Ziele, das ihn begeisterte, gelangen könne. Diese Betrachtungen drängten ihn zu dem Entschlusse, seinen gegenwärtigen Aufenthalt zu ändern und sich um eine Anstellung in einer großen See- und Handelsstadt zu bewerben, um dort nicht nur besser neuen und größern Erfahrungen entgegen gehen, sondern um auch alle Kenntnisse, die zur Bildung eines Kaufmannes im Großen dienlich sind, leichter einsammeln und sich darin vervollkommnen zu können. Sein Sinn gieng vorerst nach Bourdeaux. Indeß mangelte es ihm an einer gründlichen Kenntniß der heut zu Tage unentbehrlichen französischen Sprache. Sehr eigen war der Gedanke, der in ihm aufstieg, sich die gehörige Fertigkeit darin anzueignen, ohne deswegen den Beutel des Vaters in Anspruch zu nehmen. Er wollte nehmlich gerades Weges ins Innere von Frankreich gehen, sich einer vermög-

lichen Herrschaft als Bedienter anbieten, und als solcher so lange Dienste leisten, bis er die Sprache verstehe und recht geläufig reden könne. Diese, der er auf alle mögliche Weise genug zu thun, und die Seite kennen zu lernen sich bestreben würde, wo er sie zu gewinnen hätte, würde dann — so dachte er sich — bald selbst einsehen, daß er zu etwas Bessern tauge, und, nachdem er sich ihr sodann näher entdeckt hätte, das Ihrige beitragen, um ihn in eine angemessenere, seinen Wünschen entsprechende Lage zu setzen. Die goldensten Bilder der Zukunft, die die Phantasie mit ihren Zauberfarben nur ausmahlen kann, gaukelten vor seinem innern Auge. Ach diese Wärme, diese Lebendigkeit ist doch unstreitig der unersetzbarste Vorzug jener Blüthenzeit des innern Menschen. Viel — so drückt sich eine Stelle aus, die ich irgendwo gelesen zu haben mich erinnere — viel bilden Alter und Erfahrung an uns, reifen unser Urtheil und befreien es; aber wenn wir an diese lieben Tage zurückdenken, wer kann da ein stilles Sehnen unterdrücken?

Das war sein Plan. Um den Vater für denselben zu stimmen und zu gewinnen, wendete er sich mittelst eines sehr herzlichen Schreibens an seinen ältesten Bruder Thomas. Aber das Ansinnen war

zu unerwartet, als daß er auf eine andere, als eine ablehnende Antwort sich hätte Rechnung machen sollen. „Nein, da sey Gott für,“ so erklärte sich ungefähr der gute, ehrliche Alte, als er von dem Inhalte des Schreibens in Kenntniß gesetzt ward, „daß ich meinen Heinrich sollte herumirren las„sen in der weiten Welt! Bleiben muß er, wo „er ist; hat er seine bedungene Zeit ausgehalten, „so wird sich das Weitere leicht finden lassen.“ Der Vater versagte also schlechtweg dem Vorhaben des jungen Heinrichs, das er mit dem Namen eines dummen Streichs, eines jugendlichen Flattersinns belegte, seine Genehmigung. Die Antwort hatte das Gefühl der Entsagung zur Folge. Mit Stärke des Geistes bestimmte Schüle sich nun, den Willen seines Vaters zu erfüllen und ihm das Opfer seiner süßesten Hoffnungen zu bringen. Aber gleichsam wie eine Entschädigung für das verlorne Schooskind seines Herzens, eröffnete sich ihm auf Einmal eine Aussicht für die Zukunft, welche jeder Andere gewiß mit Freude ergriffen hätte.

War seinem Prinzipalen der Knabe einst interessant geworden, weil er in ihm die Anzeichen eines großen kaufmännischen Geistes zu bemerken glaubte, so hatte der Jüngling, der so selbstthätig zu dem Punkte der höchstmöglichsten Ausbildung

sich zu erheben suchte, der so unaufhörlich aus innerer Lust arbeitete, sich bei ihm in einer solchen Gunst gesetzt, daß er ihn für immer an sein Haus zu binden wünschte, und daher nach der Verbindung Schüle's mit seiner Tochter, einem guten, liebenswürdigen Mädchen strebte. Ueberzeugt, daß er dessen Schicksal in keine bessere Hände legen könne, machte er ihm Anträge, die von der wärmsten und schmeichelhaftesten Theilnahme an seinem künftigen Glücke, an der Bequemlichkeit seines Auskommens zeugten. Statt aber dieselben zu übernehmen, lehnte Schüle sie mit Bescheidenheit ab, weil er noch nicht hinlängliche Fähigkeiten zum ausübenden Kaufmann im Großen zu besitzen, noch nichts seiner würdiges zu leisten sich getraute, und überhaupt auch die Ausschnitthandlung des Herrn Franz der Realisirung des Ideals nicht zusagte, das er mit sich herumtrug, das sich immer lebendiger hervordrang. Der Gedanke, in die merkantilische Welt nur als vollendeter, großer Kaufmann einzutreten, ließ damals keinen andern aufkommen; und gleich demjenigen, welcher Flotten und Kriegsheere zu befehligen gebohren ist, und sich zuvor in den untersten Stufen zum Gehorchen gewöhnt, unterzog er sich allen, selbst den geringfügigsten

Verrich=

Verrichtungen, und fügte sich zu Vollziehung aller Vorschriften, die der Prinzipal gab, um dereinst selbst mit Kenntniß gebieten zu können. Wer nicht diese Ansicht während seiner kaufmännischen Bildung festhält und als unbedingtes Regulativ alles Bestrebens anerkennt, der mag zwar sein Geschäft mit mehr oder weniger mechanischer Fertigkeit treiben lernen, darf aber nie denken, sich zu dem Range eines ausgezeichneten Meisters seines Faches zu erheben.

Aber nicht nur ward in Straßburg der Umfang seiner merkantilischen Kenntnisse ausgedehnter, auch für die Politur seiner Sitten war sein dortiger Aufenthalt besonders vortheilhaft. Er bekam Zutritt in mehreren angesehenen Häusern der Stadt und erhielt in dem Umgange mit Männern von gesetztem Alter, die Sittlichkeit, Weltton und gesellige Tugenden vereinten, einen feinern Takt für gute Lebensart und für die höhern Freuden der Geselligkeit. Sein Anstand, seine Bescheidenheit, seine lernbegierige Aufmerksamkeit auf das, was Andere sagten, sein trugloses Herz erwarben ihm überall Achtung und Liebe. Ueberhaupt herrschte damals noch im Allgemeinen mehr Eingezogenheit, mehr bescheidener, demüthiger Sinn, mehr achtungsvolles, höfliches

Betragen unter den Söhnen des Merkurius, so wie auch der moralische Werth mehr auf den Gefühlen beruhte, welche in ihnen von Jugend auf sich selbst entwickelten.

Zu wünschen wäre es, daß dies auch jetzt noch von allen jungen Kaufmannsdienern und Lehrlingen ohne Ausnahme gerühmt werden könnte. Aber die Art eines großen Theils derselben, sich an öffentlichen Orten oder in Gesellschaften zu benehmen, ist durchgängig so plump und unbescheiden, daß sie im Ernste zu glauben scheinen, daß nur, im Bunde mit der Grobheit und dem Eigendünkel, der Tituskopf und das Zierbengelskostüm sich gut ausnehmen. Der gebildete Mann kann nicht anders als auf eine sehr unangenehme Art seine Brust verengt fühlen, so oft er jene Modekarrikaturen im Takte der Heuschrecken daher hüpfen, oder durch ungezügelte Dreistigkeit, durch eckelhafte Naseweisheit, und durch thörichtes Großthun sich bemerkbar machen, und überall hervordrängen sieht. Man muß hoffen, daß das Unwesen nicht bleiben wird.

In den nehmlichen Zeitpunkt, den Herr von Schüle in Straßburg durchlebte, fiel die Erbauung des Rohan'schen Pallastes. Das Vergnügen, welches er bei dem Anblicke dieses herr-

lichen Gebäudes empfand, machte den, in seinen Verhältnissen mehr als idealischen Wunsch nach dem Baue eines ähnlichen schönen und großen Hauses in ihm rege. Und je unmöglicher es schien, gerade dieses Ziel zu erreichen; desto theurer ward es ihm. Aber ein freundliches Gestirn waltete über den Begabten. Es glückte ihm, wie wir im Verfolg sehen werden, seinen lebhaften Jugendwunsch noch in einem Alter zu verwirklichen, in welchem Gefühl und Phantasie in ihrer vollsten Kraft glühen.

Unterdessen hatte ihn ein Antrag von Kaufbeuren in das Johann Martin Bergmüller'sche Handlungshaus gerufen. Er stand nun also im Begriffe Straßburg, wo er seinen Aufenthalt mit drei vollen Jahren schloß, zu verlassen. Rührend war der Abschied von seinem rechtschaffenen Lehrherrn, der ihn ungern und nicht ohne tiefe Betrübniß von sich ließ. „Leben sie „wohl!" sagte dieser ihm beim Abschiede bewegt und unter häufigen Thränen, „und reisen sie in „Gottes segnendem Geleite. Sie werden ein gros„ser Mann werden, und die Welt wird von ihren „Verdiensten sprechen." Er drückte ihn nochmals warm an sein Herz, und Schüle reisete dann

dem Pfade des Glückes näher entgegen, das ihn erwartete.

Man will behaupten, daß keine Empfindung mit schwächern Banden in die menschliche Seele gelegt sey, als der Dank. Dies hat sich an Herrn von Schüle nicht bewährt. Noch bis auf diese Stunde erkennt er das viele Gute lebhaft an, das ihm sein liebreicher Lehrherr zu Theil werden ließ, und so lange er in der Folge mit demselben auf den Frankfurter Messen zusammen traf, bezeugte er ihm die Gefühle seiner Dankbarkeit und Achtung auf eine Art, die den alten Mann innigst rührte und zugleich höchlich erfreute.

Im Monat Oktober 1742 kam er in Kaufbeuren an. Mit Herrn Franz fuhr er von Straßburg bis Frankfurt, von wo er nach beendigter Herbstmesse über Stuttgardt, Ulm und Augsburg nach seinem Bestimmungsorte gieng. Auf der Reise dahin wandelte ihn eine besondere Sehnsucht nach Augsburg an, ob er gleich nie da gewesen war, und dort nichts zu suchen hatte. Er stieg hier im Gasthofe zur goldnen Trauben ab, und als er zum erstenmale sich an dem herrlichen Anblicke der sehr breiten, mit hübschen Häusern und zwei Springbrunnen, die wahre Meisterwerke der Kunst sind, gezierten,

sich von St. Ulrich bis zum Dom hinabziehenden Straße weidete, da wünschte er den Faden seines Schicksals in der ehrwürdigen Augusta für sein Leben gesponnen zu sehen; und er reihte in diesen Momenten an diesen Wunsch alles, was das irdische Daseyn Süßes hat. Diesen schnell lebendig gewordenen Eindruck hielt er lange in seiner Seele fest, und um vieles hätte er ihn nicht losgelassen. Mit der tröstlichen Idee der Möglichkeit, hier einstens noch seinen Wohnsitz empfangen zu können, reisete er nach der gewerbreichen, in dem anmuthigen Wertachthale liegenden Stadt Kaufbeuren ab, welche die politischen Stürme unsrer Zeit dem Neubaierischen Staatskörper zugewandt haben.

Daß die ersten Eindrücke, die er bei seinem Eintritte in diesem Orte empfieng, von jenen sehr verschieden waren, die schon die bloße äußere Physiognomie von Straßburg auf ihn gemacht hatte, läßt sich leicht begreifen. Wie manches, was dort Kunst und Luxus zur Verschönerung der Stadt, und zum angenehmen Aufenthalte in derselben beitrugen, wird er hier vermißt, wie viele Annehmlichkeiten, die größere Städte gewöhnlich auszeichnen, entbehrt haben! Indeß hatte er hier Gelegenheit, manches Neue zu erfahren, was ihm

in der Laufbahn, für die er sich nachher bestimmte, die wesentlichsten Dienste leistete.

Der Flächeninnhalt der Stadt und des ehemaligen, aus fünf Gerichten bestandenen Gebietes von Kaufbeuren beträgt etwas über 2 Geviertemeilen, worauf im Jahre 1802 — 7000 Menschen wohnten. Man findet hier, außer zwei Weißbleichen und verschiedenen Druckerbleichen, jetzt mehrere Kattunmanufakturen, in welchen jährlich 5 bis 6000 Stücke gedruckt und ausgeführt werden. Die Barchent und Leinwandweberei wird eifrig betrieben, und der Handel mit diesen Artikeln geht lebhaft um; er ist der Grund zur Wohlhabenheit der dasigen Einwohner. Dagegen hat der Vertrieb mit den Bombasinen, der ehemals von großer Bedeutenheit war, mehr und mehr abgenommen. Als Ursache dieser Abnahme giebt man den Umstand an, daß an andern Orten, da daselbst keine Schaue eingeführt ist, schlechtere und also wohlfeilere, und für die Landleute käuflichere Waaren verfertigt werden.

Das größte Handlungshaus, das damals in dieser weiland Reichsstadt existirte, war das Johann Martin Bergmüller'sche, bei dem Herr von Schüle nun in Kondizion stand. Hier fand er bald Gelegenheit, seine kauf-

männische Einsicht und seine erworbenen Kenntnisse geltend zu machen; hier faßte er zugleich eine Menge Vortheile auf, den Leinwandhandel immer besser zu betreiben, in welchem dieses Haus ansehnliche Geschäfte machte, besonders in dem Absatz der Glanzleinewand. *) Er war noch kein Jahr dort, als er, gewohnt überall selbstthätig zu Werke zu gehen, der Veredlung der gefärbten Leinewand eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete, und durch eigene Industrie und Thätigkeit es dahin brachte, den beabsichtigten Zweck dergestalt zu erreichen, daß bald Aufträge auf Aufträge folgten; immer stärker ward nehmlich der Begehr nach dieser nun, besonders durch einen erhöhetern Glanz, von ihm verschönerten Waare, als sie einmal dem Publikum bekannt geworden

*) Glanzleinewand, Glanzschedder, sind stark gummirte oder gestärkte Leinewande von verschiedenen Farben, die auf dem Glättisch geglättet, oder durch Rollmangen und Walzenwerke spiegelglatt und glänzend gemacht, und so in den Handel gebracht werden. In Italien, wohin sie unter andern vorzüglich gehen, sind sie unter dem Namen Tela liscia oder Tela lisciata bekannt. Die Stücke sind in der Länge zu 30 — 40 — 50 — 60 Ellen und 5 — 6 bis 7/4 breit.

war. Er machte sich dadurch um dieses Haus, welches ihm sein Zutrauen ohne Einschränkung gab, ungemein verdient. Die Wittwe wollte ihn mit ihrer Hand belohnen; aber er wieß das mit Schonung von sich, nicht als wenn sein Herz für das mildeste aller Gefühle verschlossen gewesen wäre; sondern weil er dadurch sein Glück nicht begründet genug glaubte, da die Handlung selbst nie in sein Eigenthum übergehen konnte. Vielleicht schwebten aber auch die Lichtgestalten der bessern Zukunft ihm vor, und seine Seele hieng zu fest an ihnen, um für die Gunst der Gegenwart Interesse haben zu können. Das Feld der Zukunft, die Welt der Ideale ist ohnedies das eigenthümliche Gebiet des großen Mannes, die momentane Genüsse der Gegenwart sagen seinem Zielpunkte nicht zu.

Unterdessen er auch schon in dieser subalternen Stelle seinen Beruf zum großen Manufakturisten je mehr und mehr bewährte, gab ihm eine Empfehlung nach Augsburg Gelegenheit, sich daselbst in die Handlung des Herrn Peter Laire und Kompagnie als Kommis zu engagiren, und auf diese Weise die Bahn zu brechen, sowohl die Wünsche seines Herzens, als die Entwürfe seines Genies in das Reich der Wirklichkeit zu verpflan-

zen. Ihm war es vorbehalten, in unserm Augsburg eine Anstalt zu gründen, die der Stadt Ehre und Nutzen, vielen Tausenden Nahrung, und ihm selbst nie verhallenden Ruhm und großen Gewinn gebracht hat.

Den Aufenthalt zu Kaufbeuren schloß er mit drei Jahren; im Oktober 1745 gieng er nach Augsburg, für welche Stadt er von nun an eine unverlöschliche Anhänglichkeit faßte. Das merkwürdigste, was ihm in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in dem Laire'schen Hause sogleich begegnete, war, daß ihm sein Freund, Herr Johann Niklas Bischoff, den er vor mehreren Jahren auf der Frankfurter Messe kennen gelernt hatte, mit einem Antrage zu einer Verheurathung entgegen kam, indem dieser nicht freundschaftlicher an ihm handeln zu können glaubte, als wenn er ihm Gelegenheit gab, die Bekanntschaft desjenigen Mädchens zu machen, mit dem er selbst ehelich sich verbunden haben würde, wenn sich ihm inzwischen nicht die Aussicht eröffnet hätte, die Hand der Tochter des Herrn Peter Laire's und mit ihr dereinst die Handlung zu erhalten. Der Antrag schien dem Herrn von Schüle freilich annehmlicher, als auf dem Komtor angestellt zu seyn, und so passend für die Beab-

sichtigungen, die er hegte, daß er nichts dagegen einzuwenden hatte. Der lebhafte Trieb nach Höherm und Großem, der ihm seinen Busen schwellte, das Voraussehen, hier Verhältnisse begründen zu können, die empfänglich für die Wirksamkeit seines unternehmenden Geistes seyen, entschieden augenblicklich die Wahl. Und da auch die Neigung des Mädchens auf ihn sofort sich lenkte, und er folglich mit der Braut und dem künftigen Schwiegervater bald fertig ward, so kam auch die Hochzeit unverzüglich nach. Er vermählte sich nehmlich am 24ten November eben dieses Jahres (1745) mit Johanna Barbara Christel. *) Sie war die einzige Tochter des Handelsmannes, Georg Christoph Christel's und der Frau Barbara Bachmair, und im Jahre 1723 gebohren. Der Name des Geschlechts, aus dem ihre Mutter entsprossen war, und dem Kaiser Karl der Sechste den Adel ertheilte,

*) Für die von Schüle'schen Familienglieder und für das Augsburger Publikum zugleich, welchem das, was zur Vaterstädtischen Geschichte gehört, interessant ist, dürfte ein genealogisches Verzeichniß der Familie Christel vielleicht erwünscht seyn. Ich theile daher dasselbe in der Beilage A. mit.

ist in den Jahrbüchern der Handlung nicht unbekannt. Die Bachmair besaßen einst ansehnliche Handlungshäuser in Venedig, Hamburg und Augsburg, und machten große Geschäfte. Durch diese Heurath erwarb Herr von Schüle, dessen eigenes baares Vermögen damals nur in 10 Dukaten bestand, das am Perlachberge gelegene, mit Lit. C. 246 bezeichnete, nunmehrige Schum'sche Haus, und die von den Schwiegereltern bisher geführte Ausschnitthandlung, was einen Geldwerth von beiläufig 8000 Gulden in Allem ausmachen mochte; aber was mehr als alles das werth war; er legte dadurch den ersten Grund zu seinen nachherigen großen Glücksumständen. Auch hier ward das Kleine Veranlassung vom Großen und Wichtigen.

Der Mann, in dessen Leben ich den Faden der Auftritte festgehalten habe bis zur gänzlichen Entwickelung seines Geistes, steht nun gebildet und mit mancherlei Kenntnissen ausgerüstet vor uns, und wir stehen vor der Epoche, wo sich seinem großen kaufmännischen Talente und Fleiße zuerst eine sichere und bleibende Freistätte öffnete, wo er anfieng mit fester Kraft nach einem Zwecke hinzuarbeiten, und sich dabei so hoch auszuzeichnen, daß sein endloses Vorwärtsstreben sogar in

der weiten Ferne Aufsehen machte, und seinen Nebenbuhlern nur das Recht der Nachfolge, nicht aber die Möglichkeit des Erreichens und Uebertreffens übrig ließ. Er erhob sich zu einer eigenen Bahn, die er mit Konsequenz verfolgte, und zeigte von neuem, zu welcher hohen Stufe des Glücks und Ansehens der Mensch sich aufschwingen kann, wenn es ihm wahrhaft Ernst ist, ein nützliches Glied der Gesellschaft im engsten Sinne des Wortes zu werden.

Von Schüle trieb jetzt den schwiegerelterlichen Detailhandel, der sich größtentheils auf Leinewande und hier verfertigten Bombezeens einschränkte. Allein bei der lebendigen Quelle, die in seiner vollen Brust von jeher aufquoll, bei den vielen schönen Entwürfen, die schon während der Lehrjahre in die Wiege der Zukunft gelegt worden waren, bedurfte es keiner Seherblicke, um vorherzusehen, daß ihm dieser Handel nicht genügen, daß er ihn für sein Vorhaben allzu unfruchtbar finden würde. Zwar erweiterte er ihn noch im Laufe des ersten Jahres seines Etablissements um ein nahmhaftes, und knüpfte beträchtlichere Geschäfte an; aber für ein so hohes Maaß von Energie und Thätigkeit blieb die ihm gewordene Sphäre immerhin zu enge und beschränkt.

Doch der Zufall begünstigte die baldige Eröffnung der seinen Wünschen angemessenen Laufbahn. Der Verkehr mit den hiesigen Webermeistern, von welchen er die benöthigte Menge Bombezeens erhandelte, gab Veranlassung, seine Aufmerksamkeit diesem Artikel mehr und mehr zuzuwenden. Die Feine, welche er in dem Gespinnste fand, führte ihn auf den Gedanken, daß daraus eine weit bessere Waare verfertigt werden könnte, und da auch die Liebe zur Kattundruckerei noch immer äußerst herrschend in ihm war, so faßte er klüglich den Entschluß, durchaus nur für diesen Beruf zu leben.

Der damals verhältnißmäßig rohe Zustand dieses Gewerbszweiges bereitete der Erfindsamkeit und dem ausdaurenden Fleiße Schüle's ein weites Feld. Sein erstes, womit er sich beschäftigte, war, daß er die Webermeister zur Veredlung ihrer Waare aufmunterte, und ihnen die Anleitung gab, wie selbige ohne Schwierigkeit bewirkt werden könnte. Da er zugleich das Versprechen hinzufügte, für jedes, nach der von ihm angegebenen Verfahrungsart gewebte Stück 7 Gulden zu bezahlen, so konnte er hoffen, daß sein Vorschlag bei den Webermeistern um so mehr Eingang finden werde, als sie von den Käufern ihrer bisher ver-

fertigten Bombezeens nur 2 Gulden 40 Kreuzer für das Stück erhielten. Die Lockungen des höhern Brodverdienstes ließen sie nicht zögern, sein Erbieten dankbar anzunehmen und Sorge zu tragen, die Erfüllung seiner Wünsche wirksamst einzuleiten.

Schon ehe Europa ein bekannter und kultivirter Welttheil wurde, war die Weberei nicht allein bekannt, sondern auch schon ziemlich vervollkommnet. Man denke nur an die feine ägyptische Leinewand, Byssus, worunter auch feine baumwollene Zeuge mit begriffen wurden, weil Byssus auch Baumwolle heißt; auch Sidon und Tyrus, die größten phönizischen Manufaktur- und Handelsstädte, wurden durch ihre feine Leinewande, baumwollene Waaren und Purpurfärbereien berühmt. Asien war überhaupt das Vaterland der Weberei. Daher noch die gewöhnlichsten Benennungen unserer baumwollenen Gewebe morgenländischen Ursprungs sind: z. B. Zitz, (eigentlich eine Blume) heißt in Asien jeder feine, bedruckte Kattun, und Kattun so wie Byssus soviel als Baumwolle und auch aller ordinärer baumwollener Zeug. Wir Europäer sind also eigentlich nur Nachahmer der indischen Waaren, und von den Indianern und Chinesen ist die Kunst baumwollene Zeu-

ge, als Kattun und Musselin zu weben, so wie die Zitz= und Kattundruckerei zu uns erst nach Europa herüber gekommen. *)

*) Eine Vergleichung Asiens mit Europa in Bezug auf die Weberei, giebt zu sehr interessanten Bemerkungen Anlaß. Ist gleich Asien die Wiege der Weberei, so müßen die Asiaten doch heut zu Tage den Europäern in Ansehung der Industrie weit nachstehen. Jenen fehlen einmal verschiedene Arten der Weberei, wie z. B. des Tuchs, des Linnen, die Strumpf= Band= und Bortenwirkerei, in welchen die Europäer ausgebreitete Manufakturen haben. Dann bauen sie bloß ihre einheimischen Erzeugnisse, Seide und Baumwolle, mit Benutzung der trefflichen Färbestoffe ihres Bodens an, und hierauf beschränken sich auch beinahe ihre bedeutenden Manufakturen. Die Europäer aber, um nur bei der Weberei stehen zu bleiben, und die übrigen europäischen Industrie= Manufaktur= und Fabrickzweige nicht zu rechnen, verarbeiten nicht allein ihre vaterländischen Erzeugnisse bis zur größten Verfeinerung, wie England, Frankreich, Deutschland die Schafwolle, und Holland Schlesien, die Lausitz den Lein, worunter der lausitzische prächtige Damast selbst auf der Tafel des Königs der stolzen Britten prangt; sondern sie entziehen auch den Asiaten ihre Landesprodukte, und wetteifern, mit ihnen in deren Bearbeitung.

In Augsburg schreibt sich die Zunft der Weber, die in der Geschichte der Stadt eine vielseitige Zelebrität sich erworben hat, aus den frühesten Zeiten der entstandenen Zünfte her, wo ihr

der

Außer der Seide, deren Bau im Jahre 1130 nach Europa und namentlich zuerst nach Sizilien herüber verpflanzt worden ist, ist dies hauptsachlich der Fall mit der Baumwolle, welche wir in so großer Menge und auf so mancherlei Art, und in so verschiedenen Stoffen bis zu dem feinsten weißen Wollenschaum bearbeiten, als ob es ein einheimisches Produkt wäre. Nach einer Abhandlung der Kommerzkammer in Paris berechnet man, daß jährlich in den europäischen Manufakturen gegen 50 Millionen Pfund, oder mehr als fünftehalb hundert tausend Zentner Baumwolle verarbeitet werden, und diese Summe ist offenbar zu geringe. Wahrscheinlich ist die europäische oder mazedonische Baumwolle, womit die deutschen Manufakturen hauptsächlich versorgt werden, und deren jährlichen Ertrag man auf 140,000 Zentner anschlägt, nicht darunter begriffen, weil man nur den Verbrauch der aussereuropäischen Baumwolle berechnet hat. Denn die Baumwolle, welche die brittischen Manufakturen jährlich verarbeiten, schätzt man allein auf 383,037 Zentner, ja nach neuern Angaben gar auf 44 Millionen Pfunde, welches mehr als 4 Fünftheile der obigen Summe betrüge.

der Rang gleich nach den Kaufleuten eingeräumt wurde. Aus ihrem Schooße giengen viele mächtige und reiche adeliche Geschlechter hervor; darunter waren die Arzte, die Fugger, die Pimmel, die Oesterreicher u. m. a. Ihre üppigste Blüthe fällt in die letzte Hälfte des 14ten und 16ten Jahrhunderts. Damals zählte man gegen 6000 Weber, die Barchent und Leinwand gewebt haben. Von erstern wurden jährlich 350,000 Stücke, die im Jahre 1610 sogar bis zu 475,184 angestiegen seyn sollen, verfertigt, und von letzterer 70,000 Stücke gebleicht. Diese Artikel waren von so starkem Begehr, daß sich dazu eine Menge Käufer aus fast allen Welttheilen einstellte. Es war das goldene Zeitalter Augsburgs, das leider! nur zu bald verschwand, um — wie es das Ansehen gewinnt, nie mehr wieder zurück zu kehren. Die Schicksale, die es mittel- und unmittelbar betroffen haben, wurden auch für den lebhaften Gang der Weberei, und den Wohlstand dieser zahlreichen Handwerksklasse höchst nachtheilig. Sie schmolz nach und nach bis auf 500 Meister zusammen, und jetzt mögen etwan nur noch 400 existiren, die schon seit einigen Jahren her den längst erworbenen Schweiß haben zusetzen müßen, und jetzt den Druck der Zeit doppelt schwer fühlen,

da sie fast nichts mehr zuzusetzen haben, und zum größten Theile in der Noth unterzugehen Gefahr laufen, wenn nicht eine bessere Zukunft wirksame Aufhülfsmittel herbeiführt, und ein glücklicheres Verhältniß zwischen dem besondern Waaren- und dem allgemeinen Geldpreise wiederherstellt.

Erst gegen Ende des 17ten Jahrhunderts wurden hier Kattune und Bombezeens gewebt. Die Veranlassung dazu mochten wohl die um diese Zeit entstandenen Kattundruckereien in Verbindung mit der vermehrten Nachfrage nach Kattune und Bombezeens, und der ausserordentlichen Wohlfeilheit der Baumwolle gegeben haben. Indeß war es eine nur ganz gemeine Waare, welche die Weber lieferten, ungeachtet sie nach der Zeit eine so schöne Gespinnst dazu anwendeten, daß daraus leicht Stücke hätten verfertigt werden können, die den ostindischen an Feinheit und Güte nicht viel nachgegeben haben würden. Bekanntlich ist die Kultur der Baumwollweberei in Hindostan oder dem eigentlichen Ostindien immer noch am lebhaftesten. Die dortigen feinern künstlichen Gewebe übertreffen die europäischen weit. So wird in Bengalen eine Art Mousseline, Jamdani genannt, verfertigt, die mit goldenen, silbernen und seidenen Blumen durchwirkt, und von aus-

nehmender Schönheit sind. Dieser Zeug ist von den Europäern noch nicht nachgeahmt worden. In Ostindien ist aber auch das Vaterland der Baumwollenstaude, womit die Felder weit und breit bedeckt sind, und die unter diesem glücklichen, immer heitern, milden Himmel, wo alles immerwährend grünt und blüht und reift, eine fast seidenartige Wolle erzeugt. —

Von Schüle, gewohnt das Bessere überall dem Schlechten vorzuziehen, war der erste, der sich planmäßig um die vernachläßigte Verbesserung der baumwollenen Waaren bemühete. Er überlegte zwar dabei vorzüglich den Werth und die Brauchbarkeit der feinern Kattune für seine Person; aber auch den Nutzen und das höhere Verdienst für das Weberhandwerk kamen besonders mit in Anschlag.

Und eben diese lukrative Seite bewog vorzüglich die Weber, sich durch zweckmäßige Ausscheidung des Garns zu Herstellung einer bessern Waare anzuschicken. Die ersten Versuche der Art entsprachen zwar den Erwartungen Schüle's noch nicht; aber nach und nach gelang es mehreren Webermeistern eine Waare zu liefern, die in Deutschland nicht schöner verfertigt ward, der Vollkommenheit der ostindischen Kattune ziemlich

nahe kam, und einen ausgebreiteten Absatz zur Folge hatte.

Sehr natürlich war es daher, daß der Sinn für die Verfertigung dieser heil- und geldbringendern Gattung immer weiter um sich griff, und ihr ein ganz besonderes Leben und Regsamkeit gab. Dieser erwünschte Erfolg veranlaßte Herrn von Schüle, welcher bereits gerne und bedeutend spekulirte, ansehnliche Summen zu dem Ankaufe von Kattune und auch von Bombezeens anzuwenden, wodurch, da diese Artikel nicht nur allein sehr begehrt blieben, sondern auch einen immer höhern Standpunkt erreichten, er ein Artiges gewann. Doch füllte sein Lieblingsgeschäft der Kattundruckerei sein ganzes Gemüth so sehr aus, daß er sich vorzugsweise mit bedruckter Waare befaßte, deren Umsatz seine rastlose Thätigkeit aufmunterte, indem er seine Hoffnungen verwirklichte.

Die Kattundruckerei, die sich besonders in dem letzten Viertel des jüngst vergangenen Jahrhunderts völlig zum Range einer Kunst erhoben hat, ist gleichsam als eine neue Kunst in Deutschland anzusehen. In England zeigte sie sich bald in einer großen Verfeinerung und Vollkommenheit, und in gleichem Wetteifer verfertigen jetzt die deutschen Fabriken bedruckte baumwollene

Waaren, die gegen die englischen nicht zurückstehen. Die erste Erwähnung eines solchen Druckers mit Blöcken in Augsburg findet man in einem Rathsdekret vom Jahre 1523. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1693 gab sich Jeder, den die Lust dazu anwandelte, mit der Barchent- und Leinwand- und in der Folge auch mit der Kattun- und Bombezeendruckerei ab. Erst in diesem Jahre wurde sie ein Gegenstand der Polizei, und es erschienen von dem Magistrate Befehle, die auf eine geschlossene Anzahl der Arbeiter und verbesserte Obsicht auf die bedruckten Waaren abzweckten; das Personal wurde auf 16 Köpfe eingeschränkt, und jedes Stück mußte dem Schauamte vorgelegt, und mit einem eigenen Zeichen (Stempel) versehen werden. Fünf Jahre später erschien ein Rathschluß, wodurch der Magistrat dem Georg Neuhofer, der mehrere Jahre in Holland zubrachte, und dem Christoph Wegelin, die ausschließende Freiheit ertheilte, mit Krapp zu färben, der aus dem Morgenlande zu uns gekommen ist, und in den Zitz- und Kattunmanufakturen eine so wichtige Rolle spielt. *) Es

*) Eine vollständige Abhandlung sowohl über den Anbau und Bereitung als über die Anwendung des

wuchs daher hier ein neuer Zweig des Gewerbfleisses empor; nehmlich die Fabrikazion der sogenannten holländischen Kattune, die aber nur aus zwei Farben und sehr geschmacklosen Desseins bestanden. Ueberhaupt kannten die Färber, die es damals hier in Menge gab, ihr Handwerk nur mechanisch-praktisch; von den wissenschaftlichen chemischen Grundsätzen, auf die das praktische Färben sich in allen seinen Theilen gründet, wußten sie gar nichts; eben so wenig verstanden sie die aus den Farbestoffen gezogenen Pigmente auf die festeste und dauerhafteste Art an die Waaren anzuheften oder aufzubeizen. Schöne Musterzeichnungen ließen sich auch von ihnen nicht verlangen, da sie selbst wenig Schönheitssinn besaßen, und es überhaupt noch an dem trefflichen Hülfsmittel des öffentlichen Unterrichtes im Zeichnen gebrach. Eine sehr kleine Anzahl Kattundrucker (Georg Neuhofer, Johann Apfel, und Johann Franz Gignoux) kämpfte gegen den schlechten Geschmack und die schlechte Art der Farbenzubereitung; aber von Schüle, der die Ehre, der

Krapps zur Färberei findet man in meiner oberdeutschen Zeitschrift ꝛc. III. Bandes. Num. 2. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 10 und 11.

Fabrikazion der bedruckten Kattune nützlich zu werden, für etwas rechnete, machte zuerst unsere Fabrikate bewundernswerth. Den Grad von Vollkommenheit, zu welchem er sich in Ansehung der geschmackvollen Zeichnungen und der Lebhaftigkeit und Dauer der Farben aufgeschwungen hat, hat keiner seiner Nachahmer bisher erreichen können.

Vor Anlegung einer eigenen Manufaktur bediente er sich anfänglich der hiesigen Kattundrucker, worunter die Neuhofer, Apfel, Lobeck, Gignoux, Seuter, Erdinger, damals waren. Er ließ auf Bestellung Bombezeens drucken, und knüpfte auf diese Art neue lockende Verbindungen. Eine sehr bedeutende Partie von diesem Artikel setzte er an Herrn Benjamin Gottlieb Aßmann in Breßlau ab, mit welchem der Verkehr bald zu einer unglaublichen Höhe stieg. Hierdurch nun, und vorzüglich durch die großen baaren Geldunterstützungen, durch welche der verstorbene Bankier Johann Obwexer sein merkantilisches Talent und Fleiß auf die uneigennützigste Weise ermunterte, ward er in den Stand gesetzt, seine Ideen mit größerm Nachdrucke zu realisiren, und seinen Geschäftskreis mehr zu erweitern. Ein Auftrag folgte dem andern, so daß er seine Bemühungen schon in dem 3ten Jah=

re seiner hiesigen Ansiedlung mit mehr als angemessenem Glücke belohnt sah. Mit dem nicht unbeträchtlichen Gewinne, den er binnen diesem kurzen Zeitraume gemacht hatte, kaufte er alsogleich das erste Besitzthum in den Mauern Augsburgs, das auf dem alten Heumarkt gelegene Haus, und erwarb überdies einen herrlichen Fond zu einem selbstständigen Handlungskapitale. Da wurde hin und her gerathen, woher er Geld nehme, oder wer ihm gebe; noch mehr aber schüttelte man die Köpfe, als dieses Gebäude zugleich in einer verschönerten Gestalt neu aufgeführt wurde. Der Bau eines so prächtigen, 3 Etagen hohen Hauses schien den meisten die Kräfte des jungen Anfängers zu übersteigen; aber den rechten Punkt wußte Niemand, außer dem alten Obwerer, der in engern häuslichen Verhältnissen mit ihm lebte, und auf seinen männlichen Geist im Handeln ein so großes Vertrauen hatte, daß er ihm uneingeschränkten Kredit und die Mittel gab, immer lebhaftere Geschäfte zu machen. Die Lampe brannte je herrlicher und herrlicher, da es ihr niemals an Oel fehlte. Wer sieht und anerkennt nicht in dieser uneigennützigen Unterstützung des Talents und Fleißes das edle Herz und den biedern Sinn unseres verewigten wackern Mitbürgers

Johann Obwerer's. Ach! daß in unsern Tagen Gönner und Freunde, wie er, noch weit seltener anzutreffen sind, als schwarze Schwäne. Eine berechnende Kälte ist an die Stelle des warmen Hochsinnes für das Edle und Große, eine kleinliche Eifersüchtelei und neidische Selbstsucht an die der Ermunterung und Theilnahme getreten.

Drei Jahre waren nun beynahe verflossen, seitdem von Schüle sich hier häuslich niedergelassen hatte, und kein Tag war ohne Fortschritte gewesen. So sehr sich aber auch schon diese erste Periode seines selbstständigen Kaufmannslebens durch Züge auszeichnete, die einen sehr bestimmten Charakter, einen im Großen spekulirenden Geist und tiefe Einsichten verriethen, so blieb er doch dabei noch nicht stehen, sondern strebte mit lobenswerthem Eifer nach mehrerer Ausbreitung seines Wirkungskreises, der bereits dem Augsburger Publikum, vorzüglich dem Weberhandwerke große Vortheile gewährte. Nur den alten Kattundruckern wurde allgemach sehr bange vor diesem Neuerer, mit dessen Unternehmungen das Glück, ohne dessen Begünstigung kein Mann groß und kein Name glänzend wird, sichtbar im Bunde war. Zum Manufakturwesen von der Natur

bestimmt, öffnete ihm der Zufall, und ein freundliches Schicksal die Bahn, welche er mit Ruhme betreten sollte. Die hiesigen bedruckten Kattune gaben dem Herrn Aßmann in Breslau immer noch so gute Rechnung, daß er der hiesigen Druckerin Seuter in einem Briefe den Wunsch bezeichnete, ihm nun auch eine große Menge feinerer und besserer Kattune zu senden. Diese, unvermögend den eingetroffenen Auftrag gehörig bewerkstelligen zu können, theilte Hrn. von Schüle den Brief mit, und schlug ihm vor, sich diesem Geschäfte zu unterziehen. Er, der schon in Verbindung mit dem Breslauer Handlungshause war, nahm keinen Anstand, in diesen willkommnen Vorschlag einzugehen. Seine Antwort kam den Wünschen des Herrn Aßmann's entgegen, und bald entstand zwischen ihnen ein desto größerer und dauerhafterer Verkehr, je mehr er das Interesse beider reichlich beförderte.

Mehrere Webermeister hatten sich bereits in Hoffnung eines reichhaltigern Gewinns die Verfertigung der von Herrn von Schüle eingeführten breitern und feinern Waare eifrigst angelegen seyn lassen, aber es fehlte noch an der erforderlichen Menge. Doch gelang es ihm, bald eine sehr bedeutende wiewohl nicht zureichende Partie zusam-

men zu bringen. Indeß zeigte sich, daß diese feinere Waare hier nicht vorschriftmäßig bedruckt werden konnte; er beschloß daher sie nach Hamburg zu schicken, und dort drucken zu lassen. Dadurch machte er die Bekanntschaft des berühmten Handlungshauses Herrmann und Gabriel Rachusen, mit welchem er alsogleich über 175,000 Gulden verkehrte. Schüle's so klüglich getroffenen Einleitungen rendirten sich schon ungemein gut, und noch ließ die Folgezeit eine ansehnliche Zunahme der Geschäfte und des Verdienstes nicht ohne Grund hoffen, da Europa seit 1748 im Schooße des Friedens lag, dessen Odem die Handlung so wohlthätig anwehte, daß sie dem schönsten Frühlinge entgegen blühte. Der Erfolg entsprach den Hoffnungen.

Da der Verbrauch in diesen bedruckten Kattunen sich von Jahre zu Jahre vermehrte, und der Arbeitslohn, den die Hamburger für die Appretur und Illuminazion der Stücke verlangten, zu bedeutend war, so suchte von Schüle dazu auf dem hiesigen Platze Anstalt zu machen. Er selbst war der erste, der, unter Beihülfe seiner Gattinn, hier die Kattune und Zitze einmahlte. Dies geschah im Jahre 1753. Noch mit den Fischpinseln unbekannt, deren man sich jetzt in allen Zitzmanufaktu-

ren bedient, suchte sein erfinderischer Geist auf eine andere Art zu helfen; er nahm Besenreiser, zerquetsche sie unten ganz fein, bildete dadurch eine Art Pinsel, und mahlte damit die Stücke ein, bis er endlich von Personen, die sich mit Vergolden und Laquiren abgaben, auf die Fischpinsel aufmerksam gemacht wurde. Er machte nun sofort einen Versuch damit, der über seine Erwartungen glücklich ausfiel. Dieses wohlverbürgte Ereigniß ist merkwürdig, weil es beweist, wie gut Schüle sich unbedeutender Sachen zu seinem Zwecke zu bedienen verstand, und wie wenig er sich durch Schwierigkeiten, wenn sie auch unwegräumbar scheinen, von der Ausführung seiner Plane abschrecken läßt.

In einem Strich fort, oft bis an den lichten Morgen, ward jetzt gemahlt, wobei besonders seine verstorbene Frau, deren damalige große Sorgfalt in Rücksicht des Haushalts und nüchternes Gemüth überhaupt alles Lob verdient, sich unermüdend fleißig zeigte. Auch seine Erstgebohrne, seine damals siebenjährige Tochter, Maria Barbara, leistete dabei die ergiebigste Hülfe. Allein ungeachtet selbst viele Nächte zu diesem Geschäfte angewandt wurden, so waren sie drei doch mit aller Arbeitsamkeit nicht im Stande, alle Stü-

cke allein fertig zu mahlen. Aus der gemeinen Bürgerklasse, größtentheils zu träge, ihre übrige Zeit zu einem Nebenverdienste zu benützen, wollte sich hier Anfangs fast Niemand dazu gebrauchen lassen, und die wenigen, die sich anboten, forderten einen zu übertriebenen Lohn. Schüle ließ sich auf 30 Kreuzer für das Stück ein; da es in einem Tage vollendet werden konnte, so hätte sich folglich die Person mit Mahlen einen Wochenlohn von 2 bis 3 Gulden verschaffen können, während sie mit Spinnen nur 1 Gulden zu verdienen im Stande war. Nichts desto weniger fand sich keine hinlängliche Anzahl vor. Doch dem Mangel an Arbeitsleuten wußte er bald abzuhelfen, indem er zwei Wagen voll Weibspersonen aus dem Pappenheimischen hieher kommen ließ, und ihnen die erforderliche Geschicklichkeit zu diesem Geschäfte beibrachte. Sie waren in kurzem zu einem solchen Grade ausgebildet, daß sie nicht nur das ihnen zugetheilte Tagewerk zu seiner Zufriedenheit vollbrachten, sondern auch andere unterrichten, und zu Aufseherinnen angestellt werden konnten.

Schüle, auf jeden Vortheil aufmerksam, benützte die glücklichen Umstände vortrefflich, gieng seinem Zwecke, zu dem er jetzt den Weg mit Eifer verfolgte, immer näher, und erweckte einen

goldnen Regen nach dem andern für seine bereits ziemlich angewachsene Kasse, indem seine Industrie rastlos neuen Wegen des Gewinnes nachspürte. Es gab für seinen Geist keinen Stillstand; er gieng immer mehr vorwärts. Was er in dem Laufe dieser wenigen Jahre bis zur Gründung seiner eigenen Manufaktur, die eine neue Hauptepoche in seinem gehaltvollen Leben bildet, leistete, würde allein schon hinreichen, um späten Erinnerungen Stoff zur Beschäftigung zu geben.

Im Jahre 1755 machte er die erste Reise nach Hamburg, wo er von den berühmtesten Handelshäusern mit der schmeichelhaftesten Begegnung aufgenommen wurde. Hier schloß er sofort mit den Herren Rachusen, die ihm bisher seine feinern Kattune und Zitze bedruckt hatten, denen er dann in Augsburg die erforderliche Illuminazion und Appretur verschaffte, und solche sonach weiter nach Breslau versandte, einen Kontrakt wegen des Kattundruckes auf 7 ununterbrochene Jahre. Der gefällige Empfang, welchen er das erste Mal dort überall fand, verbunden mit den zu erzielenden Geschäftsvortheilen, war für einen Mann von seiner Wirksamkeit und in seinen schon damals sehr gemächlichen Umständen, Antrieb genug, eine zweite Reise nach dieser Stadt zu

unternehmen, welche in dem letzten Revoluzionskriege zu einer, für eine so kleine Republik in der neuern Geschichte beispiellosen, Wichtigkeit gelangte. Sie blieb auch, besonders wegen ihrer Einwirkung in den allgemeinen Handel, und mehr noch wegen ihres Einflusses auf die Finanzsysteme der größten Staaten von Europa, nach den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens in ihrer alten Verfassung aufrecht stehen. Das politische Erdbeben unsrer Zeit, das so vieles erschütterte, hatte ihre Unabhängigkeit verschont. *)

*) Die nun seit 30 Jahren anhaltenden Zerrüttungen in Holland, der Verfall Genua's und anderer Oerter, haben die ehemals ergiebigen Quellen von Anleihen für Geldbedürftige Mächte verstopft. Jeder Staat muß nun, wenn die Noth es erfordert, sich durch eigne Kräfte Hülfsmittel verschaffen. Die Anhäufung von Papiermünze in Europa ist dadurch zu einer Höhe gestiegen, die alle Proporzionen von dem repräsentativen Werthe der Dinge aufgehoben, und einen imaginären Reichthum an die Stelle des wirklichen gesetzt hat; und wenn auch jetzt noch nicht alle Regierungen zu dem Hülfsmittel dieser Geldfabrikatur haben greifen wollen, oder können, so giebt es doch gegenwärtig keinen einzigen Staat, der nicht von Zeit zu Zeit das Finanzsystem der handelnden Welt zur

Sieben Jahre hintereinander weg gieng er nun nach **Hamburg**. Diese Reisen hatten grossen Nutzen für ihn, denn indem er die Behandlung eines Manufakturzweiges genauer in der Nähe sah, welcher dereinst ihm dienen sollte, seine eigenen technischen Kenntnisse geltend zu machen, und Reichthum, Ruhm, und ehrenvolle persönliche Auszeichnung in einem großen Theile Europens zu

erlan-

Stütze des seinigen herbei rufen müßte. Es giebt kein Land, wo man nicht zu gewissen Zeiten durch Wechseloperazionen die Metallimporte befördern müßte, entweder auf dem natürlichen Wege des Produktentausches, oder, was noch öfterer geschieht, durch den Kredit des Handelstandes, der das ehemalige Anleihsystem ersetzen muß. Zwar häuft sich dadurch auch oft das Papiergeld der handelnden Welt, — die Wechsel — in einem hohen Grade; da aber dieser Stand eine geschlossene Innung ausmacht, so fallen solche Operazionen nicht Jedermann in die Augen.

Diese Rücksichten mehr noch als die bloßen Handelsinteressen einzelner Länder machten die Erhaltung einiger unabhängigen Handelsstädte nothwendig; darunter dürfte **Hamburg** den ersten Rang einnehmen, und ihre Erhaltung die der Schwesterstädte nach sich gezogen haben. (Vergl. Nordische Miszellen I. v. d. J.)

zu erlangen, lernte er die eigenthümlichen Manipulationen und die Mittel desselben gründlich kennen. Mit welcher Leichtigkeit sein geschmeidiges und fruchtbares Genie in die Einzelnheiten der Operazionen eindrang, kann man sich gut denken. Jedesmal, wenn man in seiner Gegenwart die Vortrefflichkeit seiner Fabrikate bewundert, eignet er diesen Hamburger Reisen zum Theile das Verdienst davon zu.

Endlich war der mit brennender Ungeduld geharrte Zeitpunkt gekommen, wo Schüle durch Anlegung einer eigenen Zitzmanufaktur von fremden Druckereibesitzern sich unabhängig machen konnte; was für seinen aufstrebenden Geist sehr angenehm gewesen seyn muß. Der Besitz eines ansehnlichen eigenthümlichen Vermögens verstattete ihm, sich in einen weitern selbstständigen Wirkungskreis zu wagen. Hatte er bis jetzt für die Begründung einer gemächlichen, sorgenlosen Existenz, für die Veredlung und größere Preiswürdigkeit der hiesigen Weberwaaren, für einen stärkern Absatz derselben in das Ausland und für die Erhebung der feineren bedruckten und gemahlten Kattune zum gangbaren Artikel gewirkt; so suchte er nun auch die bessere Art der Kattundruckerei auf dem hiesigen Platze einheimisch zu machen,

ihren Flor und mit diesem eine regere Thätigkeit zu bewirken und festzuhalten, indem er eine Zitzfabrik errichtete und sie, ohne dabey im Kampfe mit mancherlei Erschwernissen zu ermüden, bald zu einer so großen Bedeutung erhob, daß sie einige Tausend Menschen in Thätigkeit setzte, dem nützlichen, den Waarenvertrieb ungemein erhöhenden Fabrikwesen Eingang verschaffte und Nacheiferung weckte. Man kann mit der strengsten Gerechtigkeit behaupten, daß er von dieser Zeit an um Förderung des einheimischen Gewerbfleißes, der — was man auch ohne meine Erinnerung einsieht — die Staatseinkünfte wesentlich vergrößern hilft, sich verdienter machte und mehr that, als nicht nur irgend eine einzelne Person in unserer Reichsstadt, sondern auch als mehrere hundert zusammen genommen wirkten und zum allgemeinen Wohlstand beitrugen.

Die Entstehungsgeschichte seiner Manufaktur, die ihm ein ewiges Andenken noch bei der späten Nachwelt sichert, ist kürzlich folgende.

Schüle's fortgehender Blick, der das, was er bereits hatte und war, für nichts weniger als unverbesserlich betrachtete, sein sichtbares Streben, auf eine erlaubte, sich von dem Gewöhnlichen auszeichnende, raffinirte Art, Vortheile von

Belange zu erwerben, und durch Neuheit und Größe der Unternehmung und kluge Erfindsamkeit in der Ausführung Andern den Rang abzulaufen, seine erprobten, umfassenden Einsichten in Kommerzangelegenheiten, verbunden mit der rastlosen Arbeit, wodurch er die, bisher ein so ungemein großes Gelingen herbeigeführten Quellen nicht nur stets flüßig zu erhalten, sondern selbst noch zu vermehren wußte, zogen bald die allgemeine Aufmersamkeit auf sich und gaben den damaligen Direktoren des Zucht- und Arbeithauses Muth, einen Versuch zu wagen, auch mit dem Pfunde dieses außerordentlichen Mannes zu wuchern. Sie traten darauf im Frühlinge des Jahres 1758 mit ihm in Unterhandlungen, die den erwünschten Erfolg hatten, so daß sie dem Herrn Schüle versprachen, sich nunmehr für ihn um eine Kattundruckereigerechtigkeit zu bewerben. Die Weberhausdeputation, an welche dieser Gegenstand gebracht werden mußte, ließ sich auch sofort geneigt finden, dem von den Herren Direktoren gestellten Ansuchen zu willfahren, indem sie am 3ten Julius 1758 ein erledigtes katholisches sogenanntes Druckerszeichen prekärerweise dem Herrn Schüle auf zwölf Jahre lang ertheilte, und den zwischen diesem und den Herren Direktoren des

Zucht- und Arbeithauses unterm 12ten Junius verabredeten Kontrakt *) ratifizirte, aus welchem, wie behauptet wird, dem Institute, ausser dem Rollbestandsgelde zu 300 Gulden, noch ein reiner Gewinn von 1500 Gulden an Mahlerlohn ꝛc. jährlich erwachsen seye. Diese Ertheilung eines katholischen Druckerszeichen an einen evangelischen Handelsmann, aus welcher in Ansehung Herrn von Schüle's in der Folge eine so ausserordentliche Gnadenbezeugung hat hergeleitet werden wollen, war indeß keine neue, ungewöhnliche Erscheinung, da schon im Jahre 1740 eine gleiche Gnade dem Johann Peter Schumacher zu Theil geworden, und als dessen hinterlassene Wittwe nachher mit dem Veit Jeremias Adam zur zweiten Ehe schritt, sogar auch auf diesen wieder übergegangen war.

Mit dem Augenblicke, da er die Erlaubniß zur Ausübung der Kattundruckerei erhielt, ein Fach, für welches er schon frühe Neigung und Anlagen blicken ließ, öffneten sich ihm neue Aussichten zum Gewinn und Ruhm. Und so brach denn endlich der Debüttag für unsern Schüle als Manufakturisten an. Man sieht, wie eins

*) Man sehe die Beilage B.

aus dem andern floß. Er erhob sich zwar nur Schritt vor Schritt, aber doch jedes Mal mit dem gewissen Glanze, durch den gewöhnlich das aufdämmernde Genie sein Daseyn verräth, vom Lehrling zum Kommis, vom Kommis zum Buchhalter und Kassirer bis er als etablirter Kaufmann, vom Glücke begünstigt, seinen Geschäftskreis mehr und mehr zu erweitern und eine eigene Manufaktur zu begründen im Stande war, welche durch seine edle Betriebsamkeit schnell empor blühte.

Beinahe ein volles Jahr verfloß, ehe die Unternehmung ihrer wirklichen Geburtsstunde entgegen wuchs und in gänzliche Thätigkeit kam; denn, da sie mehrere beträchtliche Vorrichtungen forderte, so konnte erst, nachdem diese gehörig aufs Reine gebracht waren, am 1sten Julius 1759 der Anfang des Selbstdruckens gemacht werden. Gleich den ersten Proben, welche Schüle ins Publikum ausgehen ließ, merkte man die große Sachkunde und den liebenden Fleiß wohl an, mit welchen sie bearbeitet worden; mehr aber noch war dieß bei den nachgefolgten Stücken der Fall. Man belobte nicht nur die vortreffliche Qualität der Gewebe, sondern auch vorzüglich, daß der Verfertiger in der Fabrikatur derselben einen neuen

Weg einschlug und so sichtbar dahin arbeitete, das geschmacklose Einerlei der bisherigen Farbengebung und Desseins, die nur für den gemeinen Manne paßten, durch die mit Einsicht gewählte Menge ihrer Verschiedenheiten und Nüanzierungen, so wie durch die Einführung gefälliger, netter, korrekter Muster, worin die Zeichner nicht blos ihrer Phantasie folgen, sondern größtentheils die Gegenstände der wirklichen Natur nachbilden und nach Zweck und Geschmack zusammenstellen mußten, zu verdrängen. Am meisten Aufmerksamkeit und Beifall weckten die Frischheit, Lebendigkeit und Haltbarkeit der Farben aller Art, die hübsche Appretur und die ungemein reine und weiße Bleiche, die in diesen bedruckten Kattunen herrschten und die man damals selbst bei den kunstfleißigen, erfindsamen Engländern nicht fand, und zum Theile noch nicht findet, da, wie die Erfahrung sattsam gelehrt hat, die meisten Farben der englischen Druckerwaaren durch Sonne und Licht schnell verbleichen, so schön sie auch anfangs scheinen mögen. Schon am Wiegenbette seiner Manufaktur zeigte er sich als Eingeweihter der Färbereigeheimnisse; er verband mit der Güte der rohen Stoffe auch Schönheit der Fabrikatur, und neben der Be-

friedigung des Bedürfnisses gewann zugleich der Luxus.

Es gereicht ihm dieß zu einem um so größern Verdienste, als ihm noch keine chemische Grundsätze, auf welche alle Erfolge der Kattundruckerei beruhen, dabei zu Gute kommen konnten, weil damals nicht nur überhaupt wenig Licht in den chemischen Wissenschaften *) aufgesteckt war, son-

*) Die Chemie, diese Königin der Wissenschaften beschäftigt sich mit Untersuchungen und Erforschungen der Grundstoffe, aus welchen die in der Natur anzutreffenden oder auch von der Kunst hervorgebrachten Körper durch Vermischung mehrerer ungleichartiger Bestandtheile zusammengesetzt sind. Ihr Werth erhellet aus den mannigfaltigen Anwendungen ihrer Grundsätze auf Gegenstände des gemeinen Lebens, obgleich diese Wissenschaft, des vielen in neuern Zeiten darauf verwendeten Fleißes ungeachtet, bis jezt noch wenig Festigkeit in ihren Principien erlangt hat, und daher von der wahren Würde und Vollkommenheit einer Wissenschaft noch weit entfernt ist. Dem guten Fortgange der Scheidekunst haben unter andern die Hindernisse nicht wenig geschadet, welche die Schwärmereien der Alchemisten und mancher Afterphilosophen, die in verschiedenen Perioden ihr Wesen trieben, ihr in den Weg gelegt haben. — Eine interessante, sich

dern man auch von ihrem vielseitigen Einfluße auf das bessere, schnellere und haltbarere Bleichen, Färben und Drucken kaum eine leise Ahnung hatte. Es war selbst für die Kattundruckerei noch gar nichts oder doch nur äusserst wenig vorgearbeitet; und auch die Färbekunst, diese Mutter der Kattundruck- und Färberei lag noch in der Wiege. Hellot und Macquer waren die ersten Männer, die sich vorzüglich um dieses Fach bemüheten und verdient machten. Vor ihnen gehörte die Zubereitung der einzelnen Farben unter die Geheimnisse, die der Künstler mit sich ins Grab nahm. Mit welchem Scharfsinne und unermüdeten Fleiße Schüle demnach in Aufsuchung neuer Farben und Mordents oder Beizmittel zu Werke gegangen seyn muß, läßt sich leicht begreifen. Aber obschon er gleichsam im Finstern den

durch einen guten Vortrag empfehlende Darstellung der Geschichte der chemischen Wissenschaft liefert das „Trommsdorff'sche Taschenbuch für Aerzte, Chemiker und Pharmazeutiker,“ wovon der erste Jahrgang 1803 erschien. Auch die beigefügte chronologische Uebersicht der Geschichte der Chemie ist gut gerathen und kann allerdings den Nutzen schaffen, den sich der Herr Vorredner davon verspricht.

heterogenen Verbindungen nachspüren mußte, so war er doch so glücklich die trefflichsten homogenen daraus darzustellen. Er untersuchte hundert Salze und Metallverbindungen gegen das Verhalten der färbenden Theilchen, und setzte sie in verschiedenen Verhältnissen so lange zusammen, bis er entsprechende Resultate erhielt. So ward er Schöpfer mehrerer neuen, unbekannten Farben. Dieser Ruhm gebührt ihm auch in Ansehung einer richtigern Darstellung von hohen, lebhaften Farben, die freilich jetzt, wo die Chemie den Schleier langgeheimgehaltener Erfindungen gelüftet und auch der Kattundruckerei ihre zum Besten derselben aufgefundenen Erfahrungen mitgetheilt hat, weit einfacher und weniger kostspielig hervorgebracht werden. Man muß an ihm, der von allen fremden Hülfsmitteln entblößt war, und dem nur eigene Erfahrungen die nöthigen Regeln an die Hand gaben, den geistvollen Erschaffer prächtiger Erzeugnisse und den Hervorbringer einer, damals ganz neuen Welt von Farbenmischung, höchstgeschmackvoll erfundenen Mustern und Appreturen bewundern. Nie arbeitete ein Manufakturist mit größerer Rastlosigkeit und Unermüdheit. Er gab sich in allem mit den kleinsten Einzelnheiten ab, bewirkte alles durch sich selbst und nichts durch an-

dere. Es ist in der That ein Verlust für seine Kunst, daß er seine angestellten Versuche und Erfahrungen nicht selbst aufgezeichnet hat.

Schüle's von der ersten Geburt an muthig sich äußernde Unternehmung nahm einen überaus raschen Umschwung und mit ihr stieg natürlich auch sein Ruf. Sein Name wurde nun auch bald außerhalb Deutschland allen Kaufleuten vortheilhaft bekannt. Seine Manufakturate erwarben sich den Ruhm der Vorzüglichkeit, und wer schöne, geschmackvolle und ächtfärbige Stücke haben wollte, glaubte sie von Herrn Johann Heinrich Schüle kaufen zu müßen. Aus der Ferne und Nähe strömten also Abnehmer die Fülle herbei, denen er in Kurzem nicht mehr Waaren genug verschaffen konnte, da diese sich bekanntlich außer in dem deutschen Reiche, sehr stark nach Frankreich, Rußland, Polen, Portugal, Spanien, Italien und Holland vertrieben. Der Baum, der so schnell Zweige, Blätter und Blüthen getrieben hatte, erhob nun die stolze Krone mit den Früchten, welche bereits mehreren hundert Bürgern Nahrung und Unterhalt gaben, und breitete seine Aeste immer weiter aus.

Um nur einige Namen der stärksten Käufer zu nennen, welche damals hier persönlich sich einfanden und das Fabrikgebäude so zu sagen blokirten, führe ich die Herren Aßmann von Breslau; Ochsen und Johann Peter Honsberg von Elberfeld; Reinhold von Iserlohe und Gottfried August Koeltz von Leipzig auf. Diese heitere Blüthe des Handelsverkehrs machte dem Herrn von Schüle ungemeinen Muth und ermunterte ihn zu immer größerer Thätigkeit. Das weckte aber auch zugleich den schlummernden Fabrikazionsgeist, und bald erfolgten von Jahr zu Jahre immer mehr dergleichen Etablissements. So giengen z B. vom Jahre 1760 bis 1765 die bei ihm theils in Gesellschaft theils in Besoldung gestandene Johann Wagenseil, Karl Heinrich Bayersdorf, Johann Matthäus Schüle *) und Ernst Christian Harder von ihm ab und errichteten mit magistratischer Bewilligung eigene

*) Der Vater dieses Herrn Matthäus Schüle hieß Thomas und war ein älterer Bruder unseres Herrn von Schüle, der ihn nebst seinem Bruder Friedrich im Jahre 1753 zu sich nahm und in der Handlung unterrichtete.

Manufakturen. Schüle war das Vorbild, dessen Fußstapfen sie zu betreten suchten, dem sie aber auf seinem Wege nicht gleich zu kommen, noch weniger ihn zu überholen vermochten. Er drängte sich jederzeit weiter mit Feuerkraft vor und behauptete unter der Menge von Fabrikanten, die dieses Feld nach und nach anbauten, die erste und bleibendste Stelle.

Das Glück *) lächelte ihm mit jedem Tage freundlicher zu, er strich manches artige Sümmchen ein und war in Verhältnissen, wo seine Kräfte ihr bestes Spiel fanden. Das so wohlgeleitete Fahrzeug trieb mit schwellenden Segeln den Strom des Wohlstandes stets höher hinauf. Eine geraume Weile sah Augsburg mit Theilnehmung seinem glücklichen Fortgange zu und lehrte dem Auslande einen Mann kennen, der Epoche in seinem Fache machte und dessen technische Wirksamkeit an ausgebreiteten Folgen keine andere damals

*) Unserm Herzen, sagt man, liegt keine Geschichte so nahe, als die des menschlichen Glückes; unserm Verstande liegt keine so nahe, als die des menschlichen Fleißes und unserm Willen keine als die des menschlichen Ruhms. Aber was sind Fleiß und Ruhm ohne Glück? Bäume ohne Kronen, Blüthen ohne Frucht.

gleich kam. Aber er hatte hier, wo gewöhnlich nur Verachtung das Loos der Talente und Verdienste ist und wo man, wenn es weit kommt, kaum über die Bedürfnisse seines Postens hinausdenken darf, um nicht von dem großen Haufen angefeindet und für einen Sonderling gehalten zu werden, schon zuviel Genie, Kraft und Thätigkeit entfaltet, und strebte mit zu edlem Eifer der Palme nach, als daß er nicht auch bald ein Gegenstand der Mißgunst und des geheimen und offenen Neides hätte werden sollen. Diese Dämone, die so gerne jeden Schritt bedeutender Männer mit ihrem Gifte zu beflecken suchen, zeigten auch seine Beeiferungen auf einmal aus einem falschen Gesichtspunkte und gaben ihn, der durch Gesinnung und That so innig augsburgischer Bürger geworden war, als wäre diese Reichsstadt der Ort seiner Geburt gewesen, den wilden Ausbrüchen des Haßes und der Zunftverfolgung preis *).

*) Sehr viele Gräuel und Mißbräuche sind bereits aus unsern bestehenden Handwerksinnungen durch die Verfügungen weiser und energischer Regierungen vertilgt worden; aber um des allgemeinen Besten Willen muß man wünschen, daß der bessere Ge-

Als nächste Veranlassung des langen, ernsten Kampfes, den er mit der hiesigen Weberschaft bestehen mußte, die noch vor Kurzem den Himmel ihres Glückes durch ihn aufgeschlossen zu seyn anerkannte, stellen uns die Akten die von ihm in den 60ger Jahren eingeführten vielen ostindischen feinen Kattune auf. Da es nicht meine Absicht seyn kann, den Lesern einen umständlichen Rechtsvortrag über den gegen ihn erhobenen Prozeß zu geben, indem das Detail der einzelnen Thatsachen theils zu weitläufig theils zu ermüdend seyn, und überdieß außer der Bestimmung dieser Schrift liegen würde, so werde ich mich hier auf eine allgemeine Mittheilung der interessantesten Hauptresultate beschränken.

Im Jahre 1764 erhob sich zuerst ein Murren gegen die seit 1693 erlaubt gewesene Einfuhr ostindischer Waaren, mit welchen Herr von Schüle, seiner, besonders mit auswärtigen Handelsplätzen statt habenden beträchtlichen Verbindungen wegen, zeither sich nothwendig hatte ver-

nius unseres gegenwärtigen Zeitalters diese ihm nicht mehr entsprechende Geburten des rohen Mittelalters auch noch ihrer Todesstunde bald nahe bringen möge.

sehen müßen, da die hiesigen Webermeister ihm die zu bedruckenden Kattune nicht mehr in der gehörigen Qualität noch in der benöthigten Quantität lieferten, und zudem der Absatz seiner Fabrikate sich noch täglich vermehrte. Sehr große Parthien von hiesigen rohen und gebleichten Weberwaaren wurden durch die Bankiers Johann Karl und Christian von Münch; Georg Jakob von Köpf u. m. a. ins Ausland versandt, denn der große Ruf der Vortrefflichkeit, welchen diese Kattune sich durch die von Herrn von Schüle eingeführten verbesserten Webeart erworben hatten, veranlaßte mehr Frage darnach und gespanntere Preise. Die meisten Webermeister benutzten diese günstige Gelegenheit, kauften selbst die Waaren, dem Verbote vom 17ten May 1746 und der Kramerordnung Artikel 7 §. 9 entgegen, in Menge auf, ließen sie wieder auf den Messen mit großem Vortheile verkaufen und trieben durch ihr Agiotiren die Preise immer höher hinauf, woraus zuletzt Theurung und Mangel entstanden, so daß Herr von Schüle wöchentlich kaum nur noch 100 bis 150 Stücke erhalten konnte, ungeachtet des um 4 bis 5 Gulden höher als in vorigen Zeiten bezahlten Preises. Damit nicht zufrieden,

verarbeiteten die Weber, welche diese Periode als unaufhörlich dauernd ansahen und eben so fest glaubten, daß der ungewöhnlich hohe Stand der Preise sich immer halten würde, nicht nur schlechtere Wolle, sondern vernachläßigten auch je mehr und mehr die Absonderung des feinen Gespinnstes von dem groben, die Fadenzahl, Kette und Einschlag, da es ihnen weniger um die Darstellung eines reinen und ordentlichen Gewebes, als um geschwinde Verfertigung recht vieler Waaren zu thun war, wodurch dieselben bei Kennern an Werth nothwendig verlieren mußten. Ueberdieß bedienten sie sich einer schädlichen Leimschlichte, die dem Weißbleichen äusserst hinderlich war. Wenn sonst ein Stück binnen 4 bis 5 Tagen völlig rein gebleicht werden konnte, so wurden nun dazu 20 bis 30 Tage erfordert. Alles das, in Verbindung mit dem dringenden Zureden seiner Handelsfreunde, bewog ihn, sich mit dem Handelshause Johann Friedrich Motte in Amsterdam in Korrespondenz zu setzen, und von daher die benöthigten ostindischen Kattune fortan zu beziehen.

Von dem Jahre 1760 an begab er sich alle Jahre selbst nach Holland, wo er sich in der Folge mehrere Monate lang aufhielt und die interes-

teressantesten Bekanntschaften machte, welches mit unter die angenehmern Verhältnisse des Kaufmannsstandes gehört. Da der reisende Kaufmann überall, wo er hinkommt, mit einem friedlichen Gewerbe und zu friedlichen Zwecken kommt, so empfängt man ihn mit den offensten Armen; vertraulich lockt man ihn an den Tisch der Familie; offen fließt das Gespräch gegen ihn beim Israeliten, beim Muselmann und beim Christen; und die Nachrichten, die er selbst mittheilt und mitzutheilen vermag, tauscht er ein gegen die, die er hier dagegen erhält. So findet er manche schöne Gelegenheit zur Bereicherung seiner Kenntnisse, wenn er nur den Geist und Sinn dafür mitbringt; und unserm Schüle fehlte es niemals daran.

Hier in Holland und namentlich in Rotterdam kaufte er in dem Jahre 1764 den gesammten Vorrath der damals dort vorhandenen Salempours *) und verschiedener Drittelstücke ein, die

*) Für Nichtkaufleute mag hier die Bemerkung stehen, daß Salempours baumwollene, ostindische Gewebe sind, die von den europäisch-ostindischen Handelsgesellschaften nach Europa gebracht und in Menge verhandelt werden. Es giebt deren ungebleichte, weiße, blaue und noch von etlichen andern Farben, und man unterscheidet sie, wie an-

zusammen 301,554 Gulden 27 Kreuzer kosteten. Dieß erregte ein so großes Aufsehen, daß sich sogar der berühmte Bankier Hope zu Herrn von Schüle hindrängte und sich um seine Freundschaft bewarb. Aber hier gerieth darüber die Weberschaft, die schon in frühern Jahren mehrere, die Einfuhr der fremden und ostindischen Kattune beschränkende Rathsdekrete zu ihren Gunsten zu erwirken gewußte hatte, in so große Bewegung und Unruhe, daß es alsogleich zu einem Rechtsstreite kam, der bis zu den höchsten Reichsgerichten gedieh.

Die Weber, welche sich schon seit einiger Zeit hindurch beschwert hatten, daß die Herren Schüle, Gleich und Bayersdorf ihnen nichts mehr abkauften, klagten die Einfuhr der ostindischen Kattune als eine der Hauptursachen des Verfalles an, dem sie zueilten, den aber in der That nur zum Theile eigenes Verschulden und die Ereignisse der Zeit herbeigeführt hatten, und fanden es ihrer Konvenienz gemäß, Schüle als

dere ostindische Gewebe, durch die Beinamen der Plätze, wo sie verfertigt werden. Die Stücke sind gewöhnlich 21 bis 22 Brabanter Ellen lang und 1 1/2 bis 1 3/4 Ellen breit; die Preise richten sich nach der Feine und Farbe der Waare.

einen Mann zu denunziiren, welcher darauf ausging, bloß kontrebande Waaren einzuführen und das Handwerk zu Grunde zu richten. Dieß hatte denn zur Folge, daß die zu den strengsten Maaßregeln aufgeforderte Behörde Haussuchungen veranstaltete, am 15ten July 1765 mehrere ostindische Stücke von der Bleiche wegnehmen und nicht nur diese Visitazionen und Belegungen der vorgefundenen Waaren mit Arrest bis im September 1766 fortsetzen ließ, sondern ihn auch vom 5ten August 1765 an bis 7ten September 1766 wegen 5330 Stücke ostindischer feiner Kattune, welche, dem Rathsdekrete vom 23ten Oktober 1762 zuwider, dem Schauamte nicht waren vorgelegt worden, zu einer Stafe von 10660 Gulden nach und nach verurtheilte. Die etwas derbe und rasche Behandlung so wie die vorgefallenen Aufläufe der Weber, die von Tage zu Tage trotzigkühner zu Werke giengen, veranlaßten ihn nun, sich in den Schutz des Herzogs Karl von Wirtemberg zu werfen, dessen beinahe ein halbes Jahrhundert umfassende Regierungsperiode unstreitig den merkwürdigsten Zeitraum in der wirtembergischen Geschichte bildet.

Der Herzog ernannte ihn auf der Stelle zu seinem Residenten, ertheilte ihm kurz darauf auch

noch den wirklichen Hofrathsrang und Titel, und gab ihm zugleich ein Vorschreiben an den Magistrat, worin er diesen ersuchte, ihm seine sämmtlichen, mit Arrest belegten Waaren unaufgehalten und mit Nachsicht der ihm zuerkannten Strafe verabfolgen, auch zu Wegschaffung seiner nöthigen Effekten und Fabrikerfordernisse so wie in Ansehung seiner Arbeitsleute Sicherheit, Freiheit und Vorschub angedeihen zu lassen. *) Schüle reichte dieses Schreiben am 19ten August 1766 bei Rathe ein; und ehe noch dieser Monat gänzlich zu Grabe gegangen war, erneuerte der Herzog schon in einem zweiten Schreiben ddo. Solitüde den 28ten August seinen Antrag. „Wir zweifeln auch nicht“ — sagte er am Schlusse desselben — „daß ihr nach der bei Gelegenheit von „euch gegen Uns erprobten ausgezeichneten Ach„tung ermeldtem unserm Residenten den wirkli„chen Effekt unserer Interzession verspüren, und „in Absicht auf sein Vorhaben nichts Verhinder„liches in den Weg legen, sondern vielmehr al„len geneigten Vorschub und Willfährigkeit an„gedeihen zu lassen, von selbst gemeint seyn wer„det. Haben daher in sothaner gnädigsten Zu-

*) Man sehe die Beilage C.

„versicht und Vertrauen um so weniger Anstand „genommen, unsern in Augsburg sich befin„denden geheimen Legationsrath Mylius an „euch hiemit zu accreditiren und euch zu ersuchen, „daß ihr in allem, was er von unsertwegen in „bemeldter Angelegenheit schrift- oder mündlich „vortragen wird, vollkommenen Glauben beimes„sen und euch hierauf unserm Wunsch und gnä„digstem Gesinnen gemäß willfährig gegen ihn „erklären und bezeugen wollet.“ Diese beiden Schreiben verfehlten ihren Zweck nicht. Der Magistrat sagte nicht nur durch ein Antwortschreiben an den Herzog vom 4ten September seine Bereitwilligkeit zu Erfüllung der Wünsche, welche dieser dargelegt hatte, in den ehrerbietigsten Ausdrücken zu, sondern stellte auch unaufgehalten alles exekutivische Verfahren gegen Herrn von Schüle ein und gab ihm zugleich die in Beschlag genommene Waaren wieder frei hinaus.

Er beschäftigte sich nun alsogleich mit den Vorkehrungen, welche seine Auswanderung nach Heydenheim (an der Brenz) nothwendig machte, wohin ihn die leidige Prozeßgeschichte, der kränkende Undank seiner Mitbürger und seine nicht ganz gefahrlose Lage zu fliehen bewogen. Kein Wunder! wenn es noch jetzt dunkel in ihm

würde, wenn die Erinnerungen an die Begebenheiten erwachen, welche damals sein Leben trübten. Waaren, Farben, Utensilien, kurz alles, was zur Fabrik gehörte, die große Anzahl der Arbeiter nicht ausgenommen, wurde mit Postpferden nach Heydenheim gebracht, welches sehr bedeutende Unkosten verursachte. Schüle selbst verließ mit seiner Familie am 4ten Oktober die Stadt, nachdem er zuvor am 2ten eben dieses Monats dem Bürgerrechte für sich förmlich entsagt hatte, bei welchem Anlasse ihm die Kattundruckgerechtigkeit gänzlich genommen ward. Augsburg fühlte es nicht, wie viel es mit diesem Manne verlor, der auf der einen Seite von dem Gewinne seines eisernen Fleißes viele hundert seiner Mitbürger nährte, während er auf der andern durch sein Beispiel Thätigkeit und Unternehmungsgeist herbeiführte. Auch zeugt es wohl nicht von einem sonderlichen staatswirthschaftlichen Geiste, daß man ihn, der als Manufakturist schon damals ohne Widerspruch ein großes Geschenk der Vorsehung für unsere Stadt war, so gleichgültig daraus abziehen ließ. Mir scheint es immer, daß man den Werth der Industrie und des durch Schüle hier zuerst eingeführten Fabrikwesens nicht genug beachtet habe; wenigstens hat man die edle Wirk-

samkeit und die technischen Verdienste desselben nicht ganz zu würdigen, und die unermeßlichen Vortheile nicht gehörig zu schätzen gewußt, welche aus seinen Bemühungen für den Staat sowohl als für einzelne Bürger entsprangen. Es ist Thatsache, daß er durch seine außerordentliche Betriebsamkeit allein mehr Geld in die Stadt zog und zugleich mehr Individuen unterhielt und beschäftigte, als viele andere Gewerbe zusammen gewinnen und ernähren konnten.

Um meinen Lesern einigermassen zu zeigen, wie sehr seine industrielle Thätigkeit seinen nähern und fernern Mitbürgern zum Segen gereichte, erlaube ich mir, eine kleine Berechnung über die, seit seinem Etablissement bis zum entstandenen Prozesse, verbrauchten baumwollenen Zeuge einzuschalten, deren Resultate man keineswegs für übertrieben halten darf, weil sie auf die Handlungsbücher sich gründen. Aus diesen ergiebt sich, daß Herr von Schüle vom 18ten Dezember 1745 bis 8ten September 1766 blos allein durch den Verbrauch in Kattunen die ansehnliche Summe von 3 Millionen 754,829 fl. 49 kr., seinen Gewinn daran nicht mitgerechnet, auf dem hiesigen Platze in Umlauf gebracht und zwar den hiesigen Webern an baarem Gelde zugewandt hat

te: *) für 109,643 Stücke $\frac{7}{4}$ breite, feine ganze
Kattune (zu fl. 12). fl. 1,315,716
= 10,318 = = dergleichen Drittel
(zu fl. 8). fl. 82,544
= 113,708 = = $\frac{6}{4}$ breite Kattune und
Bombezeens (zu fl. 4). fl. 454,832
folglich für 233,669 St. die Sume v. fl. 1,853,092.

Der reelle Gewinn der Weber betrug aber damals wenigstens
von den 109,643 St. (zu fl. 4) fl. 438,572.
= = 10,318 = (zu fl. $2\frac{2}{3}$) = 27,514. 40 kr.
= = 113,708 = (zu fl. 1) = 113,708.
Also von 233,669 Stücken fl. 579,794. 40 kr.

Außerdem kann man den baaren Verdienst des Publikums an Druck= Farb= Bleich= Mahler und Appreturlohn zu 2 fl. pr. Stück auf fl. 467,338 rechnen.

Setzt man noch den Verdienst hinzu, welcher dem hiesigen Publikum von den fabrizirten 75,936 Stücken ostindischer Waare *), die

*) Man sehe die Beilage D.
*) Man sehe die Beilage E.

bei weitem nicht den dritten Theil des Verbrauchs in Augsburger Kattunen betrug, da diese jene um 157,733 Stücke überstiegen, baar zugeflossen ist, und welchen man zu 6 fl. für das Stück, oder im Ganzen zu fl. 455,616

annehmen kann; so zeigt sich zu Gunsten des hiesigen Publikums ein wirklicher Vortheil von fl. 1,502,748. 49 kr.

Gewiß eine Uebersicht, die um so willkommner seyn muß, da sie manche frühere, vergessene und gleichwohl wichtige Wirkung, die Schüle's patriotischer Eifer hervorbrachte, wieder in's Gedächtniß ruft und den sprechendsten Beweis von dem für das hiesige Weberhandwerk und Publikum seit der Anlegung seiner Manufaktur erwachsenden Nutzen ablegt, ohne auch nur der in der That nicht unbedeutenden, laufenden Summen zu erwähnen, welche er für unternommenen Bauten, für Umgeld- Hall- und Steuergebühren, für Anschaffung verschiedener Fabrikgeräthschaften, Farbingredienzien u. dgl. m. baar ausgegeben hat. Daher sehen wir auch jetzt alle weise Regierungen nichts Angelegeneres ergreifen, als dem Kunstfleiße und Kommerze Ermunterung und Beloh-

nung zu spenden und die Einschränkung der Freiheit alles redlichen Erwerbes überall zu heben. Man ist mehr als je von der Bewährtheit des Erfahrungssatzes überzeugt, daß je mehr ein Ort Nahrungszweige habe, desto mehr für seinen dauernden Wohlstand gesorgt sey.

Mit der Achtung, welche das Genie und die unaufhörliche Wirksamkeit Schüle's verdienten, nahm der Herzog Karl ihn in seine Lande und unter seinen Schutz. Die Natur hatte diesen Fürsten mit den glücklichsten Anlagen beschenkt. Mit den seltensten intellektuellen Talenten verband er eine feurige Lebhaftigkeit des Charakters, ein außerordentliches treues Gedächtniß und eine sehr rege Einbildungskraft. Da er selbst nicht ohne Verdienste war, so wußte er auch das Verdienst zu ehren. Freundlicher hätte die Herablassung nicht seyn können, mit welcher er Schüle behandelte. Er besuchte ihn zum öftern in Heydenheim, und als er das erste Mal bei ihm einkehrte — es war gegen Ende Oktobers 1766 — ward er von der reichen Menge fertiger Waaren, die sich seinen Blicken darbot, ungemein überrascht. Es war ihm kaum begreiflich, wie Schüle in so wenigen Wochen schon so erstaunlich viele Stücke fabriziren konnte; aber so etwas ließ sich auch nur von

Schüle's unverdrossener Thätigkeit und dem eingreifenden Blicke erwarten, womit er das ganze Feld seines gewählten Berufes übersah. Das gefiel dem Herzog so, daß er von der Stunde an eine besondere Neigung zu ihm faßte, und ihm versprach, im Monate Dezember, wo er nach Italien reisen und seinen Weg über Augsburg nehmen würde, dort bei ihm abzusteigen. Beinahe alljährlich machte der Herzog Reisen, besonders auf das Karnaval nach Venedig, und dies war auch damals der Fall. Er langte in den Weihnachtstagen hier an, hielt sogleich vor dem Schüle'schen Hause und begrüßte beim Aussteigen aus dem Wagen Schüle'n mit den schmeichelhaften Worten: „Nun Herr Resident, heute „steig ich bei ihnen ab, um dem Magistrate zu „zeigen, daß ich ihren, so sehr verkannten Werth „besser zu schätzen weiß.“ Die Bewirthung, die dem hohen Gaste hier wiederfuhr, übertraf seine Erwartungen; äußerst zufrieden setzte er dann seine Reise weiter fort.

Noch in dem nehmlichen Jahre (am 18ten November) brachte Schüle seine Sache bei dem Reichsgerichte in Wien klagbar an. Sie dünkte ihm immer eine so gute Sache zu seyn, daß er, mit dem ungebeugtesten Muthe dem Oberst-reichs-

richterlichen Ausspruche entgegen sah. Um diesen möglichst zu betreiben, reisete er im Monate Juny 1768 in Person nach Wien. Während seines beinahe dreimonatlichen Aufenthaltes daselbst genoß er eines großen Triumphes. Nicht nur bewarben sich mehrere bedeutende Personen von Hofe um seine Bekanntschaft und erwiesen ihm die ausgezeichneteste Achtung, sondern auch die Kaiserin, Maria Theresia selbst, in welcher großen deutschen Frau noch heute Jedermann die wohlmeinende, für das Glück ihrer Unterthanen theilnehmend besorgte Mutter ehrt, bezeugte sich gegen ihn besonders gnädig. Diese vortreffliche Monarchin, die das Merkantil- und Industriesystem ungemein begünstigte, konnte ihre Huld einem so berühmten, ausgezeichneten Fabrikunternehmer nicht versagen, von dessen Produkten sie bereits mehr als 30 Stücke von verschiedenen Sorten in Händen hatte. Als er kurz nach seiner Ankunft Ihrer Majestät vorgestellt ward, wozu ihm sein Freund, der holländische Gesandte, Freiherr von Reischach den Weg gebahnt hatte, unterhielt sich die Kaiserin über zwei Stunden lang mit ihm und ertheilte ihm wegen seiner Unternehmung großes Lob. Ja, da sie wünschte, ihn mit seiner Fabrik und Kattunniederlage nach Wien zu

ziehen, so ließ sie ihm gleich andern Tages, durch den Baron von Reischach ihre wohlwollende Gesinnungen schriftlich zustellen. Aber zum Glücke für Augsburg widerstand seine Anhänglichkeit an diese Stadt dem einladenden Rufe nach Oesterreich, ungeachtet er dort gewiß der außerordentlichsten Unterstützung sich würde zu erfreuen gehabt haben; denn auch Theresens großer Sohn, der Licht- und Menschenfreund Joseph, der alles Gute und Nützliche mit offenen Armen empfieng, und es mit kaiserlicher Großmuth beförderte, nahm ihn äußerst gnädig auf. Einen sehr großen Gönner erwarb er sich in der Person des damaligen Reichshofraths-Präsidenten, Grafen von Harrach, in dessen Haus er tagtäglich war.

Aus Gelegenheit des so eben erwähnten Wunsches der Kaiserin konnte Schüle indeß, auf die wiederholten Anträge derselben, nicht umhin, sofort an der Fabrik zu Fridau, deren Hauptunternehmer der kaiserliche geheime Rath, Baron von Grechtler und der Baron von Fries waren, Antheil zu nehmen, um sie vermittelst seiner Kenntnisse und Betriebsamkeit in den möglichst vollkommensten Stand zu bringen, was er auch redlich that. Alle Monate gieng er nun

nach Wien, bis endlich, nach Verlauf zweier Jahre, seine Verhältnisse es ihm nicht mehr thunlich machten, länger in dieser Gesellschaft zu bleiben.

Am 3ten Oktober desselben Jahres (1768) gieng endlich dem Magistrate zu Augsburg von dem kaiserlichen Reichshofrathe die Weisung *) zu, Schüle, um des gemeinen Wesens Wohlfahrt willen, ungesäumt wieder in das Bürgerrecht einzusetzen, ihm die entzogene Kattundruckergerechtigkeit wieder zu ertheilen, die Einfuhr der ostindischen Waaren vor der Hand ohne Einschränkung zu gestatten, mit Eintreibung der gesetzten Strafe an sich zu halten, zwischen ihm und der Weberschaft eine solche gütliche Vereinigung zu erzielen zu versuchen, daß dabei beide Theile neben einander bestehen könnten, und die anliegenden kaiserlichen Patente an die gesammte Weberschaft öffentlich anzuheften **). Dieses merkwür-

*) Ich liefere dieses interessante Rescript in der Beilage F in einem richtigen und wörtlichen Abdruck.

**) Der Inhalt dieser am 15ten November hier affigirten Patente lautete also: „Ihro Kaiserliche Majestät hätten mit allergerechtestem Mißfallen vernehmen müßen, was Maaßen der größte Theil der Weberschaft zu Augsburg seit 1762 sich wiederholt

dige, die strengste Gerechtigkeit aussprechende Konklusum schien Schüle'n Balsam in das Herz zu gießen, indem es seine Wünsche erfüllte und seine Verdienste anerkannte, welches für den Rechtschaffenen stets der schönste Lohn bleibt.

Mit neuer Freude belebt, kehrte er nun am 14ten Oktober in seine zweyte Vaterstadt wieder zurück, und eilte, zur Vollstreckung der kaiserlichen Verordnung, am 19ten desselben Monats bei dem Magistrat die Wiederaufnahme in das Bürgerrecht gebührend nachzusuchen. Da ihm hierauf, kraft Rathschlusses vom 25ten, zu erkennen gegeben ward, daß die Willfahrung seines Gesuchs ohne Anstand erfolgen würde, so bald er in Ansehung der Herzoglich-Wirtembergischen Residentenstelle das Erforderliche berichtigt und sonach die gehörigen Qualifikazionen zum Bürgerrechte erlangt hätte, so erklärte er am 9ten November schriftlich, wegen dieses Charakters, keine Vorrechte,

ermächtigt, bei Gelegenheit der zwischen ihr und dem Handelsmann und Zitzfabrikanten Schüle vor dasigem Magistrate obgeschwebten Streitigkeiten zu verschiedenen Malen, mittelst Zusammenrottirens und Auflaufens, gefährliche Tumulte zu erregen und sich mit Beiseitesetzung alles, ihrer Obrigkeit schuldigen Gehorsams und Respekt, eid-

Ausnahmen oder Immunitäten, welche mit den bürgerlichen Pflichten unvereinbarlich seyen, je zu suchen oder sich anmassen zu wollen. In dem jetzt unterm 8ten November an ihn weiter ergangenen Dekrete hieß es, „läßt man es bei der Erklärung „wegen des bekleidenden Herzoglich-Wirtembergi-„schen Residenten-Charakters, wenn solche in ei-„nen förmlichen Revers gebracht seyn wird, bewen-„den, und wird darauf hin ihm sowohl das hie-„sige Bürgerrecht als auch provisorie die Erlaub-

„niß

und pflichtwidrig mit bewaffneter Hand vermeintlich selbst Recht zu verschaffen gesucht. Denen Tumultuanten werde demnach ihr hierunter begangenes hochverpöntes, die öffentliche Ruhe und Sicherheit störendes Verbrechen hierdurch in kaiserlichen Ungnaden verwiesen und gesammter Weberschaft anmit ernstgemessenst anbefohlen, sich künftig still und friedlich zu betragen, den gütlich- oder rechtlichen Austrag ihrer, mit benänntem Schüle habenden und nunmehr von allerhöchster Kaiserlicher Entscheidung abhangenden Differenzien ruhig abzuwarten, der diesfalls an den Magistrat unter heutigem Dato ergangenen Kaiserlichen Provisional-Verordnung sich allergehorsamst zu fügen, den Schüle dagegen auf keine Weise zu beschweren, vielweniger einige Thätlichkeiten gegen denselben,

„niß zu drucken wiederum ertheilt, zugleich auch
„zu weiterer Befolgung des allergnädigsten kais.
„Conclusi eine Rathsdeputazion ad tentandam
„amicabilem (zum Versuche der Güte) erkannt,
„wobei ihm, Herrn Schüle, ferner bedeutet
„wird, vor derselben jedes Mal persönlich zu er-
„scheinen, mündlich- oder schriftliche Vorschläge
„zu machen, und dasjenige, was zu Erzielung
„eines dauerhaften Vergleichs mit der Weber-
„schaft erspießlich mit beizutragen und zu behan-
„deln.“ Der in Gemäßheit dieses Dekrets gleich

seine Fabrik und die Seinige zu unternehmen, be-
sonders aber alles weitern Auflaufens und Tumul-
tuirens sich so gewiß zu enthalten, als bey wei-
tern dergleichen Unfug und Kontravenzion gegen
diese Kaiserliche Verordnung, die für dieses Mal
aus allerhöchster Milde nachgesehene Untersuchung
mit aller Schärfe vorgenommen und die Tumul-
tuanten und Renitenten, besonders aber die Rä-
delsführer nicht nur mit Verlust des Bürgerrechts
und gänzlicher Ausschaffung aus der Stadt, son-
dern auch an Leib und Leben, ohne alle Nachsicht
bestraft werden sollten; immaassen Ihro Kaiserli-
che Majestät bereits unter heutigem Dato an den
Magistrat auf den Fall weitern Ungehorsams wegen
Vollziehung obgedachter Strafen nachdrucksame
Verodnung ergehen lassen.“

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

andern Tages eingerichte Revers genügte indessen nicht, sondern er wurde dem Herrn Schüle am 22ten November zurückgestellt, um ihn auch noch auf den Hofrathscharakter auszudehnen; und somit kam diese Sache erst am 10ten Dezember völlig aufs Reine.

Seine Fabrik, für welche durch diese günstige Wendung der Dinge eine neue Morgenröthe anbrach, war bald wieder in der vollesten Thätigkeit, trotz aller Entgegenstrebungen, welche nur dazu dienten, seinen Muth höher zu heben, und ihn anzufeuern, den abgerissenen Faden seiner nützlichen Arbeiten mit verdoppelter Kraft und Beharrlichkeit wieder aufzunehmen. Die Undankbarkeit so Mancher, um die er sich verdient gemacht hatte, störte ihn darin nicht; er vergaß das Böse, das sie ihm angethan, so schnell, als sie das Gute, das er ihnen erzeigt hatte. Noch war die, zur Bewirkung einer gütlichen Ausgleichung der entstandenen Differenzen niedergesetzte Deputazion nur erst eröffnet, als Schüle schon sehr angemessene Vergleichsvorschläge that, und sich obenein erbot, den hiesigen Webermeistern jährlich 25,000 Stücke abzukaufen, auch keine andere als ostindische Kattune einzuführen, wenn ihre Waare in gutem Zustande und zu rechter Zeit

ihm geliefert werde. Aber als man alle gütliche Anträge verschmähte, und fortdauernd drückende Bedingungen vorschrieb, nahm sein Bewußtseyn, nicht unrecht zu handeln, noch zu denken, einen immer höhern Aufschwung zu dem Gedanken, das durch Fortsetzung des eingeleiteten Rechtsstreites zu erkämpfen, was er durch seine wohlgemeinte Anerbietungen nicht zu bewirken vermocht hatte. Zwar kam es seitdem noch häufig sowohl unter dem Handelsstande als unter den sämmtlichen Fabrikanten, die sich auf ein Mal mit in den Prozeß verflochten sahen, und der Weberschaft zu allerlei Verabredungen und Vorschlägen, die dahin abzweckten, zugleich das Aufblühen der Fabriken und der Weberei zu befördern; aber der gute Wille der Einzelnen ward jederzeit von dem Eigennutze der Mehrzahl, die sich durchaus in keine andere Ansichten hineinfinden wollte, niedergedrückt und blieb — ob der dabei eingeschlagenen, weitläufigen schriftlichen Verhandlungen, oder des bei einem Theile gegen den andern geherrschten Mißtrauens und des aufgegriffenen Verdachts der Nichtaufrichtigkeit und der leeren Vorspieglungen wegen, mag auf sich beruhen — Wort und Buchstaben. Da man überdies fast täglich nach andern Grundsätzen verfuhr, je nachdem es

die verschiedenen, durch einander sich kreuzenden Interessen dieser oder jener Parthei zu erheischen schienen, so wurde das Chaos nur um desto unentwirrbarer.

Wie unendlich besser damals der hiesige Kattunweber, gegen seinen Nachbar, den Ulm'schen Leinewandweber, daran war, darüber kann sich jeder, der die Mühe sich nehmen will, zwischen der Lage dieser beiden Webergewerbschaften eine Vergleichung anzustellen, durch die in öffentlichem Druck erschienene „„Freimüthige Gedanken über den Verfall des Ulm'schen Leinewandhandels““ belehren.

Dort schmachtete der Leinwandweber unter dem auszehrenden, monopolischen Zwange von kaum einem halbdutzend mächtiger und größtentheils im Senate sitzender Leinwandhändler; hier wollte der Kattunweber umgekehrt der ungleich größern Zahl von Kattunfabrikanten und Kattunhändlern in ihrer Fabrikazion und Handlung Gesetze vorschreiben, sie blos an seine Waaren fesseln, ihnen alle Quellen des Verkehrs mit fremder Waare verstopfen, und sie gänzlich unter sein monopolisches Joch beugen, während er mit der größten Freiheit seine gewebten Kattune an Einheimische und Auswärtige verkaufte und nicht einmal im Stande war, die ungeheure Menge und

die feinen Gattungen, welche der Fabrikant und Kattunhändler zu Versorgung der Messen und zu Befriedigung der Bestellungen seiner gewöhnlichen und außerordentlichen Abnehmer bedurfte, zu verfertigen und zu verschaffen.

Man berechnete damals das gesammte jährliche Produkt der Fabrik-Arbeiten auf beiläufig 208,000 Stücke; und mir scheint diese Angabe um so weniger in einer übertriebenen Schätzung zu beruhen, als ausgewiesen worden ist, daß die hiesigen Manufakturisten, ohne Herrn von Schüle mit einzurechnen, blos allein von hier gewebten Kattunen, nach einem siebenjährigen Durchschnitte, 57,778 Stücke jährlich, fabrizirt haben *). Das Maximum der hier gewebten Waare, welches jedoch seit beinahe 50 Jahren nur ein einziges Mal und zwar 1784 vorkommt, betrug dagegen blos 104,609 Stücke **) wovon überdies wenigstens ⅔tel auswärts abgesetzt wur-

*) Man sehe die Tabelle G., der man zugleich einen vergleichenden Ueberblick über das Verhältniß der sämmtlichen Fabriken gegen einander abgewinnen kann.

**) Man sehe die Beilage H., welche eine Nachweisung der vom Jahre 1740 bis 1784 hier jährlich gewebten und ganz weiß gebleichten Waare enthält.

den. Wo hätten also die Fabrikanten das Fehlende ihres Bedarfs hernehmen sollen, wenn ihnen die Einfuhr ostindischer und anderer fremder Kattune schlechtweg verboten worden wäre? Aber der Mensch ist gewöhnlich in seinen Forderungen eben so ungerecht als ungestüm. Er verlangt alles von Andern; an seine Leistungen denkt er gar nicht.

Es ist wahr, der Weber hat hier existirt, und als ein nützlicher und arbeitsamer Bürger sein Fortkommen gehabt, ehe noch an eine Kattun- und Zitzmanufaktur auf den heutigen Fuß gedacht wurde, in soferne sind also die Rechte des Weberhandwerks älter, und selbst ihres grauen Alterthums wegen, das die Chronik sogar bis zu dem Einfalle der Hunnen (955) hinaufführt, ehrwürdiger. Allein würde wohl der Weber, trotz seines alten Herkommens, bei abgeänderten Moden und Revoluzionen im Handel das geblieben seyn, was er vormals war, und das geworden seyn, was er noch in dem vorletzten Dezennium des jüngst hingeschwundenen Jahrhunderts war, wenn nicht Schüle und seine Nachahmer gekommen wären und den Weber gelehrt hätten, nach den veränderten Zeitläuften sich zu richten, und mit ihnen in die größern Vortheile der neuern Moden sich

zu theilen? Nur hätten sie in der Folge niemals vergessen sollen, daß zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen eine Sache nützlich seyn könne, die es zu einer andern nicht mehr ist. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet ist also der jetzige feinere Kattun- und Seidendrittelweber ein Lehrling und Zögling des raffinirenden Manufakturisten und zwar vorzüglich des Herrn von Schüle's; und es war Undank und Unfug von jenem, daß er seinen Lehrmeister und Wohlthäter, ohne den, wie er selbst gestand, die Springquelle seines Lebens wo nicht vertrocknen, doch gewiß schwächer und seichter quellen würde, hofmeistern und von sich allein abhängig machen wollte, zumal zu einer Zeit, wo Schüle laut seines Promemorias vom 6ten März 1777, sich wiederholt anheischig machte, den Webern alljährlich nicht nur allein 25,000 Stücke, sondern auch noch alle diejenige preiswürdige Waare, welche ihnen, nach Ablieferung der bestellten Quantitäten an die andern Fabriken*) übrig bleiben würde, käuflich abzuneh-

*) Als die Herren Fabrikanten befragt wurden, wie viel jeder von ihnen jährlich an hiesiger Weberwaare zum Drucken nehmen wolle; so machten sie sich zur Abnahme folgender Quantitäten verbindlich.

men und zur Bürgschaft der Festhaltung seines gegebenen Wortes die Summe von Einmal Hundert tausend Gulden, auf 5 Jahre lang, nach Umlauf derselben aber, auf weiteres Verständniß, in das städtische Einnehmeramt zu vier Prozenten baar zu deponiren, wenn ihm dagegen die Einfuhr oder der Einkauf von allen fremden, rohen Waaren frei gegeben werden wolle. Unter dieser nehmlichen Bedingung erklärten sich am 23ten August 1780 auch die übrigen Kattunfabrik-Eigenthümer geneigt, alle hiesige, taugliche Weberwaare Jahr aus Jahr ein an sich zu kaufen. Davon wollte aber die Masse der Weberschaft nichts hören, die ganz anders dachte und lieber dem heillosen Kipper- und Wippersysteme fortfröhnte, als der Stimme einer gesunden Politik Gehör verleihte. Man scheint es damals nicht eingesehen zu haben, daß der Wohlstand der Weber hauptsächlich und weit mehr von dem Flor der Fabriken abhängt als umgekehrt, und daß, wenn man

Matthäus Schüle jährlich 16,000; Signoux 15,000; Zagelmayer 3 bis 4,000; Neuhofer 3 bis 4,000; Bayersdorf 5 bis 6,000; Breymayer 4,000; Müller 5,000; folglich zusammen gegen 54,000 Stücke.

diese in ihrem Gange und Aufschwung durch allzubeschränkende Gesetze gehemmt und so zuletzt ins Mittelmäßige oder gar zu Boden herabgedrückt hätte, auch der völlige Ruin der Weberschaft unaufhaltbar gewesen wäre; um so mehr, da es dieser immerhin schwer, wo nicht ganz unmöglich werden würde, ihre ehemalige Artikel von Zwillich, Kölsch, Schnurtüchern und dergleichen von den benachbarten Ortschaften, wohin sich dieser Nahrungszweig gezogen hat, wieder in das theure Augsburg zurück zu bringen.

Endlich mit Erscheinung des Rathsschlusses vom 11ten Oktober 1785 *), welcher ganz auf das Bedürfniß berechnet war, alle Mishelligkeiten auszugleichen, legte sich der hartnäckige Sturm der Meinungen, der Leidenschaften, des zünftischen Eigendünkels und der streitenden Kräfte. Die Springfedern, welche das erzwungene System bisher aufrecht erhalten hatten, wurden nun abgespannt; und — wie sehr auch die Weber schreien mochten — ihre Lage hatte sich eher verbessert als verschlimmert. Freilich näherten sie sich in Bälde wieder ihrem Verfalle; aber statt die Ursachen desselben theils in den für den Handel im

*) Man sehe die Beilage I.

Allgemeinen nachtheiligen Zeitumständen, als in dem Kriege, dem Geldmangel, der Theurung, der Anglomanie, der Spinnmaschinerie, der Stockung des Handels, theils in den Maaßregeln der Administrazion *) zu suchen und zu finden, schrieben die Feinde Schüle's sie ihm wegen der von ihm hier eingeführten Verfertigung der feinern und breitern Kattune zu. Die Abgeschmacktheit dieser Beschuldigung, die engherzigen Ansichten, auf denen sie beruht, fallen zu sehr in die Augen, um

*) Ein großer Fehler lag ohne Widerspruch mit darin, daß man, troz der sichtbaren Abnahme der Geschäfte, dem Drucke der Zeiten, wo alle Lebensbedürfnisse und mit diesen der Arbeitslohn immer mehr stiegen, dem hohen Preise der Baumwolle als ersten Stoffes und der Lähmung so manches Erwerbzweiges, der sonst Augsburg's Wohlstand befördern half, die Zahl der Weber sich unaufhörlich vermehren ließ, indem alle Jahre außer den Meisterssöhnen auch noch 12 andere Gesellen das Meisterrecht erlangten, die alle wieder Gesellen und Jungen lernten, welche nachher sich wieder hier oder in der umliegenden Gegend sezten, wodurch sowohl in Ansehung des Personals, als der Waare und des Preises und des Gewinnstes nothwendig die schädlichsten Disproporzionen entstehen mußten.

eine nähere Betrachtung zu verdienen. Aber was in jeder Hinsicht einer besondern Beherzigung und der Aufmerksamkeit des Magistrates werth wäre, das sind die gegenwärtigen argen Leiden des zahlreichen durch Theurung und Arbeitlosigkeit schwer gedrückten Weberhandwerkes, es möchte dann nur eine gleichgültige Sache seyn, ob die Stadt eine Menge verarmter oder wohlhabender Bürger enthält.

Der Prozeß, der seit dem Jahre 1766 seinen beständigen Fortgang gehabt hatte, ungeachtet der unterm 17ten Dezember 1776 angeordneten und noch zur Zeit nicht förmlich wieder aufgelöseten kais. Hofkommission zur gütlichen Beilegung der erhobenen Rechtshändel, war mit großen Aufopferungen für Herrn von Schüle verbunden. Nach einer belegten Berechnung beliefen sich die Kosten und Schäden nur allein der ersten eilf Jahre schon auf die bedeutende Summe von 78,000 Gulden; sie sollen aber im Ganzen wohl über 300,000 betragen haben.

In der Zwischenzeit war ein zweiter Ruf an ihn ergangen, der ihm wieder sehr glänzende Aussichten versprach, den er aber ebenfalls ausschlug, indem er das Ende seines Prozesses abwarten und der Reichsstadt Augsburg ganz eigen bleiben

wollte, so lange und sofern es möglich seyn würde. Es war der Preußische Minister, Graf von Finkenstein, der im Namen des Königs, Friedrich's des Einzigen, ihn, mittelst eines sehr verbindlichen Schreibens, einlud, sich in Berlin zu etabliren. Der Ruf seiner bewunderungswürdigen Thätigkeit und seiner außerordentlich schönen Fabrikate drang in die größten Fernen.

Die 70ger und 80ger Jahre waren besonders merkwürdig für Herrn von Schüle sowohl in Ansehung seiner Standeserhöhung als seiner Fabrikgeschäfte, deren glänzendste Periode sie umfassen. Es waren die rosenfarbsten Tage des Glücks, das ihm gelächelt hat. Doch mußte sein Freudenbecher mitunter auch manchen bittern Tropfen aufnehmen. Allein wo wäre der Sterbliche, der nicht in diesem Erdenleben, wo stets Leiden und Freuden wie die kleinen Wellen im Strome sich erheben, mehr oder weniger die unfreundlichen Launen des waltenden Schicksals erfahren hätte?

Von dem Zeitpunkte an, wo Schüle ein Mitinteressent der Fridauer Fabrik ward, machte er, wie bereits oben gesagt ist, allmonatlich eine Reise nach Wien. Bei diesen Gelegenheiten kam zwischen ihm und dem berühmten Bankier, Johann Grafen von Fries, der damals wenig-

stens schon 6 Millionen Gulden besaß, eine Handlungsverbindung in Antrag, von welchem er also gleich Gebrauch machte. Dieser Graf Fries war aus Mühlhausen in der Schweiz gebürtig und der Sohn eines armen Strumpfwirkers. Die Lieferungen, welche er während dem Siebenjährigen Kriege für die alliirten Truppen des Oesterreichischen Heeres besorgte, boten ihm eine Goldgrube dar, in welcher er sich in sehr kurzer Zeit ein ungeheures Vermögen sammelte. Den wesentlichen Diensten, welche er nachher Gelegenheit fand, der großen Kaiserin, Maria Theresia, zu leisten, verdankte er die ungemeine Gunst, welche ihm dieselbe angedeihen ließ, und seine schnelle Emporhebung von einer Würde zur andern. Und doch war dieser überaus reiche, dieser edle, dieser von allen Menschen hochgeachtete Mann nicht glücklich. Er starb im Jahre 1785 und liegt auf seinem Gute zu Vöslau begraben *).

*) Vöslau liegt auf dem Wege von Schönau nach Baden. Hier findet man in einem Pappelwäldchen den Tempel der Unsterblichkeit. Man steigt über einige Stufen zu dem von drei Seiten offnen Tempel hinauf, wo der alte Graf Fries

Im Jahre 1770 schloß Schüle den Kontrakt mit dem Grafen von Fries auf 12 nacheinander folgende Jahre ab, und nun begann eine

mit der edelsten, nur durch Seelenleiden etwas gefurchten Gesichtsbildung, seinen erstgebornen, bald nach ihm verschiedenen Sohn zu einem Altare führt, auf dem das Buch des Schicksals, von dem Sinnbilde der Ewigkeit, einer in sich gekrümmten Schlange umwunden, aufgerollt liegt. An dem Altare selbst erscheint in halberhobener Arbeit die Hoffnung eines bessern Lebens. Diese Meistergruppe (von Zauner) ist aus karrarischem Marmor gebildet und ruht auf einem Fußgestelle von steirischem Marmor. Unter dem Tempel befindet sich die Familiengruft der Grafen von Fries, wo gegenwärtig nur die zwei ruhen, die diese Gruppe verewigt.

Der Schloßgarten enthält zwar keine ausgezeichneten Merkwürdigkeiten, aber er bekommt durch seine gefällige Anlage und das Andenken an den liebenswürdigen Charakter seines ersten Stifters, der, obschon ein Reformirter, selbst bei den benachbarten Landpfarrern im besten Andenken steht, etwas sehr Anziehendes. Von jener Eigenschaft des Verewigten genießen noch jetzt die Vöslauer die Früchte: jährlich erhält ein Mädchen, das sich von den übrigen durch Tugend und Häuslichkeit auszeichnet, 300 Gulden Aussteuer. (Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden.)

neue Epoche. Nichts konnte aufmunternder seyn, als der steigende Beifall, den seine Fabrikate erhielten; aber er verfolgte auch die Idee, die sein Genie erzeugt hatte, mit einem so heroischen Muthe, mit einer so unerschütterlichen Ausdauer, die man selten findet. In den frühesten Morgendämmerungsstunden sah man den betriebsamen Mann schon am Farbekessel, an den Druckertischen, auf der Bleiche u. s. w. Er leitete und ordnete alle Operazionen selbst an. Unter seinen Augen mußte die Bearbeitung der Blöcke oder Formen, das Vordrucken, Reinigen, Ausfärben und Bleichen der Zeuge geschehen. Seine Liebe für das Fach war und ist noch heute gränzenlos und seine Beharrlichkeit rastete niemals bis das Angefangene geendigt war. Zu alten Verdiensten brachte er das neue der Kupferdrucke, womit er zwar schon in Heydenheim Versuche gemacht hatte; aber er begründete sie erst hier stets fester und brachte sie endlich zu einer Vollkommenheit, die selbst von den Engländern als solche anerkannt wurde. Hiebei war seine Anstrengung so ausdauernd und sein Vorsatz so unabänderlich, daß er, um mit der richtigsten Methode, die Farbe abzunehmen, sich bekannt zu machen, und um die gehörigen Vorrichtungen auf das genaueste zu Stande zu brin=

gen, bis aus London zwei geschickte Drucker kommen ließ, und auf die Einrichtung der erforderlichen Pressen überhaupt große Kosten verwandte. Das Gerücht dieser musterhaften Einrichtung nnd Druckmethode verbreitete sich bald überall in der Nachbarschaft umher und reizte die Wißbegierde mancher Kattunfabrikanten. Es kamen Stücke dieser Art häufig nach der Schweiz. Tobler aus St. Gallen sah sie und wünschte sich durch Beobachtung der vorkommenden Operazionen in den Besitz dieser Erfindung zu setzen. Er machte also eine Reise nach Augsburg, wo er sich als Bauer verkleidet, Eingang in die Fabrik zu verschaffen gewußt haben soll. Nachdem er hier alles abgesehen hatte, kehrte er nach St. Gallen zurück, und traf alsogleich in seiner Fabrik ähnliche Veranstaltungen. Auch die hiesigen Fabriken ahmten die Schüle'schen Einrichtungen alle nach, darunter verdient das Rollwerk besonders genannt zu werden, welches Herr von Schüle in London machen ließ, und ihm mit dem Transporte hieher über 4000 Gulden kostete.

Nach der Verfertigung der Kupferdrucke, brütete sein Genie schon über andere neue Entdeckungen. War ihm bisher in der Färberei eine

Menge

Menge derselben gelungen: so brachte er es auch nun dahin, Gold und Silber auf eine unnachahmlich schöne und haltbare Weise in die Zitze zu mahlen und zu einem besondern Glanze zu erhöhen. Da er seine Fabrikate immer aufs neue verschönert zur Messe brachte und an denselben den Reiz der Neuheit beim kaufenden Publikum durch kluge und immer auf die Modegebote berechneten Verbesserungen und Abwechselungen mancherlei Art zu erhalten wußte: so nahmen die Bestellungen so bedeutend zu, daß er seine liebe Noth hatte, sie zu befriedigen. Man machte so viel Rühmens und Preisens von seinen Fabrikaten und schon der Name Schüle allein erregte eine so vortheilhafte Erwartung von ihrer Güte und Schönheit, daß sie sogar ungesehen ihre Liebhaber fanden.

Im Jahre 1771 bestand der Verbrauch in 67,062½ Stücken, die ihm selbst nach dem Ankaufspreise roh 646,184 Gulden 54 Kreuzer kosteten. Dazu hatte er allein an Krapp 100,404 ℔ verfärbt, die zusammen mit 124,016 fl. 6 kr. waren bezahlt worden. Der Gummi und Gelbbeere Konto betrug 59,016 fl. 7 kr. u. s. w. Die nach und nach immer mehr angewachsene Anzahl seiner Arbeiter stieg endlich auf 3500 Personen und der

jährliche Absatz auf beiläufig 70,000 Stücke, wodurch ein Kapital von 1 Million 3 bis 400,000 Gulden in Umlauf gebracht wurde. Der blühende Zustand der Fabrik gewährte eine überaus angenehme Ansicht. Die von dem noch lebenden Neffen des alten Grafen von Fries, dem Baron Philipp Jakob von Fries, der das Interesse seines Oheims hier wahrzunehmen hatte, gezogenen Bilanzen gaben das Resultat von bedeutendem Gewinne im Jahre, denn nach Abzug der sich gewöhnlich auf 60 bis 70,000 Gulden belaufenen sogenannten faux frais *), zeigte sich noch ein Dividend von nahe an 200,000 Gulden. Es folgt hieraus augenscheinlich, daß Schüle nichts gewöhnliches geleistet hat, und daß sein Unternehmen der Stadt von äußerst großem Belange ist. Nur die Festigkeit der Seele, nur die eiserne Beharrlichkeit seines Urhebers gehörte dazu, sich durch die unbeschreibliche Menge von Hindernissen und Schwierigkeiten hindurch zu arbeiten, und bei so manchen gehäßigen Urtheilen, so manchen Kränkungen und Beleidigungen den Muth nicht sinken zu lassen und seinem Plane treu zu bleiben.

*) Schüle hatte damals vier Kommis, wovon jeder des Jahrs 1000 Dukaten Solair bezog.

Der ungemeine Umtrieb, in welcher er seine Manufaktur gebracht hatte, erlaubte ihm nicht mehr, seine industrielle Fürsorge auch auf auswärtige Unternehmungen auszudehnen. Er war daher genöthigt, sich nach Umfluß von zwei Jahren aus seinen Verhältnissen mit der Fridauer Fabrik loszuwickeln, und zugleich auf eine angemessene Erweiterung seines Fabrikgebäudes Bedacht zu nehmen.

Es steht vor dem rothen Thore an dem Wege, der nach München führt, und zeichnet sich durch Pracht und eine interessante Lage aus. Man würde hier eher die Residenz eines Fürsten als eine Werkstätte des Kunstfleißes anzutreffen vermuthen. Das Gebäude ist im italienischen Baugeschmacke aufgeführt, hat die Form eines Pallastes von drei Seiten, mit Frontons, 569 Kreuzstöcken und einem flachen, mit einem eisernen schönen Geländer eingefaßten Dache, von wo aus man eine überaus treffliche Aussicht auf die Ebene und über die Stadt genießt. Die vierte Seite ist offen und mit einem schönen Thorwege und einem eisernen Gitter versehen, welches sich von einem Flügel zum andern hinzieht und so geschmackvoll gearbeitet und so gut unterhalten ist, daß man wenige seines Gleichen findet. Der hiesige Schlos-

sermeister Endres hat es verfertigt, und dafür 17,000 Gulden bezahlt erhalten; das Flügelthor allein kostet 5000 Gulden. Im Innern ist ein artiger und angenehmer Garten angelegt. Das Gebäude nimmt einen Raum von 1100 Fuß ein, und hat seine jetzige Gestalt erst seit dem Jahre 1770 und 71 erhalten.

Im Jahre 1754 ließ Schüle auf dem Platze, wo jetzt das Corps de logis steht, blos ein Gartenhaus zu seinem Vergnügen aufführen. Bei der Vermehrung seiner Geschäfte wurde sodann im Jahre 1760 der Anfang des Baues der Fabrik gemacht; und als der erstaunenswürdige Erfolg seines betriebsamen Lebens die Herstellung eines noch größern Lokals nothwendig machte, entschloß er sich, den zuerst erbaueten linken Flügel wieder niederreißen und ein ganz neues Hauptgebäude herstellen zu lassen. Und so entstand die dermalige, so majestätisch sich erhebende und schon in der Ferne die Blicke des Wanderers auf sich ziehende Fabrik, wodurch unsere Stadt eine neue wichtige Zierde erhielt. Der Bau, bei welchem das hiesige Publikum ungefähr 500,000 Gulden verdiente, nahm im Jahre 1770 seinen Anfang und wurde im nächst folgenden Jahre beendigt. Wer kann ohne die lebhaftesten Regungen der

Bewunderung dieses herrliche Denkmal des menschlichen Fleißes anschauen? Der Anblick ist um so erfreuender, wenn man an die Wirkungen denkt, welche es seit seiner Existenz gehabt hat. Die Nachwelt, gerechter als die Zeitgenossen, werden seinem edlen Stifter den Namen eines in seinem Fache hoch ausgezeichneten Mannes nicht versagen, obschon eine unglückliche Kombinazion von Umständen dieses Unternehmen nicht so aufblühend, wie es verdient hätte, erhielt.

Ich komme noch ein Mal auf das Fabrikgebäude zurück. Mit dem schönen Aeußern stimmt die innere Einrichtung vollkommen überein und trägt nicht wenig dazu bei, den angenehmen Totaleindruck zu vergrößern. Das Hauptgebäude, ganz im großen Geschmacke ausgeführt, enthält eine Menge Wohnzimmer, die bei ihrer trefflichen Anordnung und Geschmackvollen und reichen Verzierung ein ununterbrochenes Gemählde von Putz, Ordnung und Achtsamkeit darbieten. In den Geräthen, in der Reinlichkeit und im ganzen Ansehen waltet eine so unverkennbare Uebereinstimmung und Einheit ob, daß das Verhältniß jeden befriedigen muß. Fremde, wenn sie auf ihrer Reise nach Augsburg kommen, lassen dieses schöne Fabrikgebäude selten unbesucht, die erste

fürstliche Person, von welcher sie einen Besuch empfieng, war der Herzog von Semigallien. Dann folgten Se. Kurfürstl. Durchlaucht von Trier, Clemens Wenzeslaus, damals noch Koadjutor des geweihten Fürstensitzes von Augsburg und die Prinzessin Kunigunde; der König von Neapel; der König Gustav III. von Schweden; der Kurfürst Maximilan Joseph von Baiern; die sardinische Prinzessin, damals als Braut des sächsischen Prinzen Anton; die Erzherzoginen Elisabeth und Christine und endlich auch Sr. Kaiserl. Majestät Franz II. und höchstdessen Gemahlin, in Begleitung des Erzherzogs Josephs und eines ansehnlichen Gefolges.

Ein Mann, der in der Gesellschaft von solcher Wichtigkeit ist, der sich durch einen seltenen Fleiß und Geschick so sehr als durch sein Genie einen so lauttönenden Ruhm erworben und der sein gewonnenes groszes Vermögen zur Gründung und Verbesserung einer nützlichen Unternehmung der Industrie, und mithin zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes verwandt hatte, konnte von dem, mit den erhabensten Eigenschaften begabten Kaiser Joseph nicht unbeachtet bleiben. Dieser erlauchte Monarch erhob ihn nebst seinen

ehelichen Nachkommen am 4ten Januar 1772 in den Reichsadel- und Ritterstand *). Sechs Wochen nachher (am 16ten Februar) hatte er die ausgezeichnete Ehre von eben diesem Kaiser das Diplom als wirklicher kaiserlicher Rath zur Belohnung seiner, auch um die erbländisch-österreichischen Landen sich erworbenen Verdienste taxfrei zu erhalten. Das diesfalls ausgestellte Diplom drückte sich darüber folgendermassen aus: „auch „habe er durch seine bewehrt- und berühmte Hand„delschaft dem Kaiserlichen Hause und dem heili„gen Römischen Reich erspriesliche Dienste ge„leistet; nicht minder sey er in die Fridauer-Fa„brik-Kompagnie eingetreten, und habe solche in „den besten Stand gebracht: sofort habe er all„hier in Wien und Sankt Pölten solche „Veranstaltungen getroffen, daß den armen Kin„dern durch Erlernung der Wissenschaft im Zeich„nen ein wahrer Nutzen und Verdienst zugewen„det werde.“ Zugleicher Zeit begünstigte der Kaiser ihn mit einem Schutz- und Freiheitsbriefe für seine Fabrik **), indem bisher seine Formen, Zeichnungen und Waaren von Leuten, die selbst

*) Man sehe die Beilage K.

**) Man sehe die Beilage L.

wenig originelle Erzeugnißkraft besaßen, zu seinem nicht geringen Nachtheile häufig nachgepfuscht worden waren. Dieses ihm nun ertheilte Privilegium machte nicht nur dem Unwesen ein Ende, sondern gab ihm auch die Befugniß seine Fabrikate besonders zu bezeichnen. Da diese ihm immerhin noch fortdauernden Gewinn versprachen, so verabsäumte er nichts, ihnen die größtmöglichste Vollkommenheit zu geben. Er benutzte nicht nur in seinem Geschäfte sorgfältig dasjenige, was er zur Förderung seines Zweckes für brauchbar fand, sondern gieng dabei auch mit den Fortschritten seiner Kunst unaufhörlich weiter. Sein ganzes Leben und alle seine Thätigkeit war der Kattundruckerei gewidmet. Sie war sein Studium, seine Freude, sein Alles, und dies beleuchtet manche Erscheinungen seines Lebens und manches Eigene in seinem Benehmen, wodurch er sich oft den Tadel kurzsichtiger oder neidischer Menschen zuzog, die gerne Flecken aufsuchen und saumselig sind, das nahe Verdienst zu erkennen, bis es in der Ferne Aufsehen gemacht hat. Dort beeiferte man sich überall, wo er hin kam, um die Wette, durch mancherlei Veranstaltungen zu beweisen, daß man nicht gleichgültig gegen Schüle's Besuch war. Ich könnte hiervon eine Menge Beispiele erzäh-

len, wenn ich nicht, eben weil deren eine Menge ist, vermuthen dürfte, daß sie bekannt genug wären.

Unterdessen giengen die 12 Jahre zu Ende, auf welche er sich mit dem Grafen Fries in eine Handlungsverbindung eingelassen hatte. Nach abgelaufenem Kontrakttermine lösete sich die Gesellschaft im besten Einverständnisse auf und Herr von Schüle betrieb wieder mit seinem eigenen Fond Handlung und Fabrik bis auf das Jahr 1792, wo er sie, wie wir weiter unten hören werden, seinen beiden Söhnen übertrug. Man will behaupten, daß die höchste Eleganz der Schüle'schen Fabrikerzeugnisse in jenen Zeitraum fällt, wo er Gelegenheit fand, die Bekanntschaft der Madame Friedrichs, einer der ersten Zeichnerinnen, die es damals in Hamburg gab, zu machen, und sie, da er ihren schöpferischen Geist und ganzen Gehalt augenblicklich erkannte, für seine Fabrik zu engagiren. Dieses Engagement kam im Jahre 1783 zu Stande und dauerte 10 Jahre. Sie leistete jedoch auch noch nach Umfluß derselben dem Hause ihre gute Dienste, welche reichlich belohnt wurden. Sie hatte einen Jahresgehalt von 5000 Gulden und fand überdies die liberalste Aufnahme und Bewirthung.

Wenn ich bisher den Herrn Rath von Schüle als verdienten Kaufmann und Manufakturist darzustellen versucht habe, so bleibt mir nur noch übrig, auch etwas von ihm als Vater und Mensch zu sagen.

Was von Schüle's Familie betrifft: so gebahr ihm seine Frau am 22ten November 1746 eine Tochter, Maria Barbara. Er genoß diese Glückseligkeit Vater zu seyn mit dem hohen Gefühle der väterlichen Zärtlichkeit und der Freude eines ersten Kindes. Diesem ersten Sprößlinge folgten noch drei Söhne nach. Nämlich 1) Heinrich, gebohren den 24ten Julius 1753. 2) Nikolaus Tobias, gebohren den 24ten Dezember 1756. 3) Georg Christoph, gebohren im Oktober 1758 gestorben im Oktober 1759.

Auf die Erziehung seiner beiden Söhne, die sich der Handlung ergaben, verwendete er ungemein große Summen. Den ältesten that er im Jahre 1766 nach Bourdeaux zu Herrn Bethmann, dem er 1000 fl. Pension jährlich bezahlen mußte, auf 3 Jahre in die Lehre und ließ ihn nachher beträchtliche Reisen machen, um sich auch eine nähere Kenntniß der Welt und der Menschen zu erwerben. Diese Reisen trugen viel zu der vollkommenen Bildung bei, welche die nicht ungemeinen

Talente des auch mit einem angenehmen Aeußern begabten jungen Herrn von Schüle erhalten haben. Der zweite Sohn wurde, nach einem zu Hanau gelegten Grunde in der französischen Sprache, im Jahre 1776 nach Genf geschickt, um daselbst in dem Hause des Herrn Piff die Handlung praktisch zu erlernen.

Die Tochter wurde im November 1770 an Herrn Johan Hausmann, einen um die Chemie und die Kattunfärberei ebenfalls sehr verdienten Mann verheirathet. Dieser stand damals bei Herrn von Schüle in Kondizion, und etablirte sich erst nach dem Tode seiner Gattinn in Kolmar, wo er noch lebt. Sie starb bei einer hinterlassenen Tochter *) im Jahre 1772.

Der Vermählungstag der beiden Söhne war am 10ten April 1780. Herr Johann Heinrich von Schüle verband sich ehelich mit dem Fräulein Johanna Regina, des berühmten hiesigen Herrn Bankiers, Baron von Libert dritten Tochter **); und sein Herr Bruder Niklas

*) Ihr Taufname war Henriette. Sie ehelichte einen Herrn Dollfuß in Mühlhausen in der Schweiz und starb, mit Hinterlassung noch fünf lebender Kinder, im Jahre 1803.

**) Ein Geschlechtsverzeichniß dieser Familie enthält die Beilage M.

mit dem Fräulein Johanna Friederika von Garb, der Tochter des resignirten Herrn Senators und Bankiers von Garb. Herr Heinrich von Schüle zeugte mit seiner Gattin nur eine Tochter, Henriette, die sehr frühzeitig starb. Dagegen war die Ehe des Herrn Niklas von Schüle, welche durch dessen am 10ten Dezember 1795 erfolgten Tode getrennt wurde, desto fruchtbarer. Er erhielt dadurch vier Kinder *), wovon jedoch das jüngste den 10ten November 1795, im achten Jahre seines Alters, an den Blattern starb.

Bei der Verheiratung gab Herr von Schüle einem jeden seiner Söhne eine Aussteuer von 25,000 Gulden, und ihren Gemahlinen, jeder, am Morgen nach der Hochzeit ein Geschenk von 100 Louisd'or, nebst einem brillantenen Schmuck und einem überaus

*) Hier sind ihre Namen: 1) Heinrich, gebohren den 16. Jun. 1781, erlernt gegenwärtig die Handlung in London. 2) Jeannette, gebohren den 28. Oktob. 1783, vermählt seit dem 22. Oktob. 1804 mit Herrn Dietrich Erzberger, Bankier in Augsburg. 3) Karl gebohren den 29. April 1786, widmet sich der Oekonomie. 4) Friedrich, gebohren den 4. März 1788 gestorben den 10. November 1795.

geschmackvoll gearbeiteten Tafelservice von Berliner Porzellain, der ihn über 4000 fl. gekostet hatte. Ueberhaupt bewies er sich jederzeit ungemein liberal und zärtlich gegen seine Kinder. Und doch hat er, der wohlmeinendeste Gatte und der beste Vater, die süßesten Freuden des häuslichen Glückes wenig oder gar nicht genossen. Der Himmel seiner Wonne ward durch manche böse Ausdünstungen, welche jähling über dem Horizonte seines Hauswesens aufstiegen, allgewaltig verdüstert. Ungleiche Charaktere, ungleiche Zwecke in der Welt, ungleiche Denkungsart und Sitten veranlaßten allgemach eine Trennung von seiner Gattinn, in deren Gefolge mehrere Umstände sich einstellten, welche seinem Herzen manche schmerzhafte Wunde schlugen. Lassen wir indeß das Vergangene vergangen seyn, um so mehr, da es hier nicht der Ort ist, von seinen häuslichen Verdrüßlichkeiten, die theils genug bekannt sind, theils verborgener blieben, umständlich zu sprechen.

Mittlerweile trat der Zeitpunkt ein, wo er aus bewegenden Ursachen in die wiederholt gemachten Anträge einwilligte, seinen beiden Söhnen das Fabrik- und Handlungsgeschäft, welchem er durch eine Kette von Jahren mit so gro-

ßem Ruhme und Glück vorgestanden hatte, abzutreten. Vermittelst der dießfalls am 30ten May 1792 ausgestellten feierlichen Zessionsurkunde übergab er sonach sein ganzes Handlungsvermögen seinem ältern Sohne, Herrn Johann Heinrich von Schüle, auf fünfzehn hintereinander folgende Jahre zu seiner ungestörten, freien Verwaltung und Fortsetzung der Geschäfte auf die bisherige Weise, unter seinem Namen und seiner alleinigen Unterschrift und zwar unter so vortheilhaften Bedingungen, daß gewiß eine solche Liberalität wenige Väter auszuüben geneigt seyn möchten. Mit dem Bewußtseyn für seine Söhne bis jetzt alles gethan zu haben, was in seinen Kräften stand und was das Vatergefühl von ihm zu thun forderte, verband er die Ueberzeugung, daß er für die Begründung ihres Wohlstandes nicht zärtlicher und redlicher hätte handeln können, und entschloß sich, sich nun ausschließend einem stillen Privatleben zu weihen.

Nach dem Absterben der ersten Gattinn (16ten Febr. 1792) trat Herr Rath von Schüle am 5ten Juny desselben Jahres mit der Wittwe des Herrn Senators, Johann Thomas Ritter, einer gebohrnen von Liebert, in die zweite Ehe *).

*) Man sehe die Beilage M.

Wer die Frau Räthinn zu kennen das Glück hat, wird eingestehen müßen, daß sie durch ihr edles Herz, durch ihren hellen Verstand und ihre Bescheidenheit sich über manche ihres Geschlechtes und Standes erhebt. Mit diesen Vorzügen paart sie einen solchen Edelmuth, eine so liebenswürdige Nachgiebigkeit, Ergebung gegen ihren Mann, Stärke des Sinnes und Wirthschaftlichkeit, daß Herr Rath von Schüle fürwahr den Tag nicht genug preisen kann, der ihm diese vortreffliche Gattinn zuführte. Sie verherrlichte die noch ganz hellen Zeiten desselben, wie eine wohlthätige Sonne, und da die Stürme des Leidens einbrachen, und es trübe um ihn ward, gieng sie, ein holdes Gestirn, freundlich leitend um ihn her, und trägt durch ihre zärtliche, sorgsame Pflege nicht wenig zur Erhaltung der Munterkeit ihres verdienstvollen Gatten bei.

Was soll ich aber nun von Herrn von Schüle als Mensch sagen? daß er ein wahrhaft guter Mensch sey, wird Niemand bestreiten wollen, da ihn unverkennbar nur die Liebe zum Guten bei aller seiner außerordentlichen Thätigkeit und Wirksamkeit von jeher leitete und ächte, altdeutsche Biederkeit seine charakteristische Tugend ist. Ein reiner, menschlich schöner Sinn,

bewährte Rechtschaffenheit, edles Wohlwollen und warmes Religionsgefühl sind die schönen Eigenheiten des geistigen Wesens, das in seiner Hülle waltet. Eine unerschütterliche Festigkeit, ein determinirter Ernst und tiefe Reizbarkeit machen die Grundlagen von seinem Charakter aus. Man hat ihm oft die Hitze und den alles niederreißenden Ungestümm der Jugend, mit welchen sein Charakter sich äußert, zum Vorwurfe gemacht; aber man bedenkt wohl dabei nicht, daß eine folgsame Bequemung nach den Vorschriften des Uebereinkommnisses die Sache der kräftigen Menschen nicht ist und um so weniger seyn kann, als alle Leidenschaften in denselben doppelt heftig wirken und ihr Wille mit zu herrischer Macht sich ausspricht, um nicht über schwache Bestimmungen die Oberhand zu behalten. Ueberdies begegnete ihm so manches, das nothwendig sein natürliches Feuer noch mehr entzünden, es zur mächtigen Flamme anblasen, und ihn zum entschiedensten Gegendrucke und Widerstande geneigt machen mußte, was sonst wohl nicht geschehen seyn würde. Mag er aber auch nicht strenge genug gegen sich selber gewesen seyn, hitzig und stürmisch, wo er ruhig und gelassen hätte seyn sollen, so kann ihm doch das Zeugniß nicht vorenthalten werden, daß

sein

sein edles Herz immer das Beste meinte, daß er nie Jemand wissentlich unrecht that, wohl aber so viel Gutes zu wirken jederzeit bemüht war, als ihm möglich war und er einsah. Er zeigte zwar immer den männlichsten Geist im Handel; aber wenn gleich die kaufmännische Industrie heut zu Tage leider nur zu häufig keine andere Rücksicht kennt, als die niedrigste, das Geld, wenn sie gleich die Seele zum öftern austrocknet, und ihr die ganze mitleidslose Härte des Egoismus giebt: so hat Hr. von Schüle dagegen in seinem Charakter eine fast kindliche Unschuld und das zarteste Mitgefühl für die Schicksale anderer bewahrt, was er bei unsäglich vielen Gelegenheiten werkthätig bewies. Die Vortheile des Handels, die Niemand besser kennen kann, brachten ihn eben so wenig um seine reine Menschheit und Güte, als wenig die Bosheit der Menschen, welche ihm manche trübe Stunde zu machen gesucht hat, sein gutes Zutrauen zum Menschen vertilgte. Von seiner Menschenfreundlichkeit, seiner Dienstfertigkeit und stillen Wohlthätigkeit erfuhr ich durch Zufall manche seltene Beispiele. Diese vortreffliche Züge in seinem Charakter sind hinreichend einige Eigenheiten, die nur in jenen Schwächen, die mehrentheils ausgezeichnete und vom Glücke gehobene Menschen

behaften, gegründet sind, zuzudecken. Der Religion, *) die er bekennt, ist er mit Wärme ergeben. Ihn hat in dieser Hinsicht der Zeitgeist nicht ergriffen, den ein leidiges Hinsterben der religiösen Gesinnungen bezeichnet. Seine Freunde wissen, daß er ein lieber Freund ist. Gefälligkeit, Offenheit, Gastfreiheit und dauerhafte Gefühle sind das, wodurch er sich bei ihnen auszeichnet. Ein verstecktes Wesen, Hinterlist liegt nicht in seinem Charakter. Er geht überall offen und gerade zu Werke, und sein Selbstgefühl schützt ihn vor niedriger Kriecherey.

*) Kein moralischer Mensch kann ohne vernünftige Gotteserkenntniß, das ist, seines Bedürfnisses Gottes zu Erreichung des von der Vernunft ihm vorgestellten höchsten Gutes seyn, welches in der vollkommensten Uebereinstimmung der Tugend mit der Glückseligkeit besteht. Religion ist das wesentlichste Bedürfniß unsers Geistes, die Quelle der süßesten und lautersten Freuden, des Trostes und der Beruhigung. Sie giebt der Tugend Kraft und Konsequenz, und hilft Schwierigkeiten bei Ausübung derselben in allen Kollisionsfällen, selbst bis über das Leben hinaus, überwinden; denn sie vereinigt Hoffnung, Liebe und Glauben zu einem großen Zweck, und löset alle Scheinwidersprüche in dem menschlichen Leben durch Aussichten in eine bessere Zukunft.

Nahe an vollen 85 Jahren bewahrt er noch immer die Spuren seiner ehemaligen männlichen Schönheit. Sein Haar ist nun silbern; aber auf seinen Wangen liegt der sprechende Beweis einer mäßigen Jugend, und der hohe, unbesiegbare Geist, und die Fülle freundschaftlicher Empfindungen, mit denen er die Tage seines frühern Lebens durchwanderte, bleiben ihm im Lebenswinter getreu. Ungeachtet seines hohen Alters ist er noch äußerst frisch und munter; er denkt und empfindet noch mit jugendlicher Kraft. Die Lebendigkeit seiner Erinnerungen ist in der That zu bewundern; er spricht gerne von den glücklichen Tagen seiner schönern Vergangenheit, den Rosenzeiten seines Lebens.

Er ist von Mittelgröße und von untersetztem starkem Leibe. Sein Gang ist aufrecht und äusserst rasch; der Ton seiner Stimme laut und lebhaft; seine Züge sind regelmäßig, offen und einnehmend; das Gesicht ist voll, und das Auge verräth den innwohnenden Geist, das aus sich selbst Schöpfende. Doch die Leser mögen sich die Gestalt des ehrwürdigen Greises aus dem beigelegten sinnlichen Bilde selbst abstrahiren, womit ich ihnen, besonders allen seinen Verehrern, ein willkommnes Geschenk darzubringen glaube. Eine

sprechende Aehnlichkeit kann dieser Abbildung zwar nicht abgestritten werden; aber sein geistiges Selbst stellt sie offenbar zu wenig dar.

Ein großer Genuß, den er um seines Herzens willen verdiente, war das Wiedersehen seines Vaterstädtchens Künzelsau, das er im Sommer des Jahres 1801 nach einer beinahe 62jährigen Entfernung von demselben zum ersten Male wieder besuchte. Mit hohem Entzücken ruhte sein Auge auf die Gefilde seiner frühern Jugend; die Bilder jener Tage sproßten wieder lebhaft vor seiner Seele empor, und riefen so manche süße Erinnerung auf. Aber mit Wehmuth sah er, daß von den Zeitgenossen seiner Jugendjahre fast Niemand mehr am Leben war. Nur einen einzigen Schulkamerad traf er noch, mit dem er sich an längst vergangene Genüsse erinnern konnte. Es war der Rothgärber Schmöger, damals auch ein Mann von 82 Jahren. Uebrigens begrüßte man ihn überall als einen lange Vermißten, und bereitete ihm einen angenehmen, heitern Aufenthalt.

Da der muntere, würdige Greis nach und nach nur auf den Genuß einiger Freunde sich eingeschränkt hatte; so liebte er mit ihnen in seinem Hause zu speisen, oder eine kleine Lustpartie aufs

Land zu machen. Viele Jahre hintereinander brachte er einige Zeit in dem, ungefähr anderthalb Stunden von Wettenhausen entlegenen Klingenbad zu, wo er gerne Erfrischung für seine Lebensgeister schöpfte, und seine Freunde empfieng. Im Jahre 1778 besuchte er dieses Bad zum ersten Male.

Mittlerweile bedrohte ein Zusammenfluß von mehreren ungünstigen Umständen dasjenige, was Schüle planmäßig erworben und vergrößert hatte, mit einem nahen Untergange. Ein Beweis mehr, wie wenig es im Verhältniß mit andern Nazionen dem deutschen Unternehmungsgeist glückt, die Bedürfnisse des Luxus zu befriedigen und einen glücklichen Erfolg fest zu halten. Um indessen die wankende, kraftlose Existenz der von ihm gegründeten und bis zu seinem Abtritte blühend erhaltenen Fabrik durch angemessene Verjüngungen zu verlängern und sie vom Sturze völlig zu retten, sah er sich in seinem 82sten Jahre genöthigt, sie wieder selbst zu übernehmen. Die Anzeige von diesem Vorgange in der Hamburger Zeitung vom 1sten Jan. 1803 verdient hier eingerückt zu werden, zumal sie zum Theile einen Beleg der Schilderung enthält, die ich hier von diesem edlen, würksamen Greise geliefert habe. Sie lautet also:

„Seit 50 Jahren war unstreitig Herr Heinrich
„von Schüle zu Augsburg, als der Patri-
„arch aller deutschen Zitzfabriken anzuse-
„hen. Seine Waaren, deren Zeichnung,
„Farben und Appretur in ihrem Fache
„Epoche machten, giengen in alle Länder,
„und mehrere Jahre konnte er nicht alle
„Bestellungen befriedigen so groß auch das
„Quantum ware das er jährlich fabrizier-
„te. Seit 8 Jahren lebte dieser merkwür-
„dige Mann nach einer langen fast bei-
„spiellosen Thätigkeit in Ruhe — und
„überließ seinen zwei Söhnen die Besor-
„gung seiner Fabrik. Nunmehr hat er,
„durch besondere Umstände veranlaßt,
„in seinem 83sten Jahre, aber noch bei
„vollen Kräften des Leibes und der Seele,
„die Direkzion seiner selbst geschaffenen
„Zitzfabrik wieder übernommen, um die-
„selbe, aufs neue zu beleben!

Am Thomastage 1802 setzte er sich nun von neuem in Thätigkeit, und strengte alle seine Kräfte an, die verwickelte Lage der Fabrik zu entfernen, und die ungestümen Forderungen der Gläubiger seines Sohnes zu befriedigen. Der durch Verdienste und Jahre ehrwürdige Mann, steht

nun zwar wieder als eine Zierde unserer gewerblichen Bürger, und ein leuchtender Stern unter den Manufakturisten der Art in ungeschwächter Würksamkeit da; aber man glaube nicht, daß dieser edle Mann ohne Leiden lebe, und unter dem Schilde der Rechtschaffenheit vor den Stürmen des Schicksales schützt sey. Neid, Eigennutz und Bosheit suchen ihm den Abend seines Lebens noch recht sauer zu machen. Nichts desto weniger sind seine jetzigen Tage wieder ganz durch jene erstaunliche Rastlosigkeit und jenen Feuereifer bezeichnet, welche jeden Tag seines frühern Geschäftslebens merkwürdig machten. Wenn man ihn eigentlich noch in der Ruhe zu glauben Ursache hätte, ist er schon früh Morgens mit seinem Tagewerke beschäftigt; und er verfertigt auch noch jetzt Waaren, die in jeder Hinsicht so vortrefflich sind, daß sie nicht scheuen dürfen, wenn Kenner etwan die englischen Fabrikate dagegen halten wollen. Gewöhnlich verläßt er schon gleich nach Mitternacht sein Bett. Allein trinkt er eine Tasse Kaffee, und raucht seine Pfeife. Mit Anbruche des Tages geht er ins Farbhaus, giebt jedem Arbeiter sein Tagewerk auf, und befaßt sich mit dem Detail aller Verrichtungen. Ist es ein schöner Sommertag, so liebt er, sich nachher unter einem Schirmdache

auf dem mit Lindenbäumen bepflanzten Platze am äußersten Ende des Fabrikgartens auf einer Bank nieder zu setzen, und dort des Anblickes der herrlichen Natur zu genießen.

Möge der Himmel uns diesen berühmten und edlen Mann noch lange Jahre schenken, ihn segnen, und die Abenddämmerung seines Greisenalters mit lauter lachenden, anziehenden Gegenständen erheitern und verschönern! Möge sein eigenes Bewußtseyn der erworbenen Verdienste der Nützlichkeit und der Dank seiner Zeitgenossen seine Tage fortan beglücken, und die Anerkennung seines Werthes von der Nachwelt einst sein Lohn seyn!!

Beilagen.

Regina, Ehem. Ferdinand Böcklin, 1594.

Euphros. Emanuel [cut off] 1596

Georg Christoph[cut off]
Ehef. Barbara Ba[cut off]

Catharina Barba[cut off]
† 1792. Eheg. Joha[cut off]
Edler von Sch[cut off]

(A.)

Christel.

Paulus, Webermeister, 1492.

Hans, Lodweber. 1520.

Hans, Ehefr. Anna Eggelhof.

Bartholomä, Ehefr. N. N.

Leonhard, Ehefr. N. Mader.

Christoph, einer der Hauptstifter des evangelischen Ministerii, Ehefr. 1. Regina Jenisch. 2. Maria Mayr. 1593.

Regina, Ehem. Ferdinand Böcklin, 1594.

Euphros. Ehem. Emanuel Greiner, 1596.

Barbara, Ehem. Philipp Stenglin, 1600.

Leonhard, Ehef. Magdalena von Stetten, 1600.

Sabina, Ehem. Wolfgang Leonh. Welser, 1601.

Jacobina, Ehem. Andreas Scheler, 1605.

Christoph, Ehef. Elisabetha Stenglin, 1605.

Rosina, Ehem. Johann Baptist Hainzel, 1606.

Hans Georg, Ehef. Maria Oesterreicher, 1612.

Philippina, Ehem. Hans Oesterreicher, 1612.

Leonhard Christoph, Ehefr. 1. N. Steininger, 1627. 2. Regina Müller, 1642.

Christoph, Ehefr. Margaretha Weinhagen.

Felicitas Elisabeth.

Hans Christoph, Ehefr. Anna Sabina Niclaß, v. Frankfurt, 1653.

Philippina, Ehem. 1. Hans Christoph Fischer, 2. Martin Hingele.

Jakobina, Ehem. Georg Philipp Riß, Pastor.

Magdalena, Ehem. Matthäus Wilhelm.

Anna, Ehem. Daniel Merk, J. U. C. von Ulm.

Johann Philipp zu Regensburg.

Christoph, Ehef. 1. Anna Maria Spaz, 2. Regina Steißlinger, 3. Rosina Greiner, 4. Regina Soherr.

Georg Christoph, Handelsm. Ehef. Barbara Bachmair.

Johann Martin, Pfarrer zu St. Jakob, Verfasser mehrerer Schriften, und ein besonders starker Polemiker seiner Zeit, Ehefr. Regina Lomerin.

Regina Barbara.

Maria Sabina.

Rosina Elisab.

Justina Regina.

Maria Margaretha.

Catharina Barbara, geb. 1723. † 1792. Eheg. Johann Heinrich Edler von Schüle.

Joh. Martin, ein Arzt, † 1769. Ehef. Catharina Ursula Schleichin.

Anna Regina, † 1785. Ehem. 1. Andreas Brinhaußer, † 1779. 2. Joh. Ludwig Seybold, † 1785.

(B.)

Actum et Continuatum in Curia Montags den 3ten Julii 1758.

Dato wurde, nach nochmahliger Verlesung, derer, von denen löblichen Directoribus des Zucht- und Arbeitshaußes, übergebenen Scripturen, den mit Herrn Johann Heinrich Schüle auf 12 Jahre lang, errichteten Bestands-Contract betreffend, folgendes resolvirt; daß man

Imo umb werckthätig zu bezeugen, wie man denen löblichen Veranstaltungen des allhiesigen Arbeitshauses, nicht nur allein, allen Wachsthum herzlich gönne, sondern auch, dieses Institutum, so viel möglich, befördern wolle, so seye ex parte derer dermahligen Herren Deputorum zum Weberhauß, Catholischen Theils resolvirt worden, dem Herrn Johann Heinrich Schüle, und allenfalls dessen Erben, in Ansehung des, mit denen löblichen Herren Directoribus des Arbeitshauses, unter gewißen Conditionen, auf 12 Jahr lang geschloßenen Contracts, eines der Catholischen dermahlen vacirendes

Drucker=Zeichen, oder Druckers=Gerechtigkeit, (welches denn zu allen Zeiten, als ein Catholisches Zeichen, oder Gerechtigkeit angesehen, oder gehalten, auch weder von dem löblichen Arbeitshauß selbsten, als mit welchen man ohnehiu, nichts zu thun, oder zu accordiren gedencket, noch weniger, auf Seiten des Herrn Schüle, und deßen Erben, zu einer Gerechtsame, solle gezogen, oder angesehen werden) auf besagte 12. Jahr anzulaßen, und zu verleyhen, doch also, daß Er Herr Schüle, nach solchen geendigten 12. Jahren entweders sich um eine unterdeßen vacirende Gerechtigkeit Aug. Conf. umzusehen, oder die auf seine Unkosten anschaffende Rolle, an einen berechtigten Cotton=Drucker anwiederum zu verkauffen schuldig und gehalten seyn solle.

IIdo behält man sich ex parte der Weberhauß-Deputation aus seinen erheblichen= und in denen emanirten Obrigkeitlichen Decretis, und Verordnungen, sich gründenden Ursachen, in alle Wege bevor, sowohl in dem Arbeitshauß selbsten, als auch aller Orten, wo Er Herr Schüle, und deßen Erben, seine Druckerey=Roll, Scheggenbleich, oder

Stuck = Mahlerey exerciren wird, den freyen Eingang zu allen Zeiten zu haben, und sothane Oerter, und zwar die Roll, und Stuck = Mahlerey, durch einen Beysitzer, von dem Weberhauß, unius, vel alterius Religionis, die Scheckenbleich aber, durch die Geschworne Geschaumeister willkührlich besuchen, und visitiren zu laßen, auch allenfalls jene Personen, welche Er zu sothaner Arbeit gebraucht, bedürfenden Falls, zu beeydigen, vorzüglich aber, und

III^tio Solle Herr Schüle allweg allhier fabricirte Weber = Waaren drucken, und verarbeiten laßen, mithin aller fremden Weisen = Waaren, bey Verlurst der Gerechtigkeit, sich enthalten, und denen Cotton - Druckeren geben, und annoch nachfolgenden Obrigkeitlichen Decretis, und Verordnungen, behörig fügen, und denenselben allen schuldigsten Gehorsam und Parition zu leisten, und weilen

IV^to auf sein des Herrn Schüle, Ansuchen, das allhiesige Weber = Handwerck, sich allbereits größern Theils, auf mehrers feine, eben darum, aber auch auf höher zu stehen kommende Waaren, befleißiget; Als wird

zu Ihme, Herrn Schůle, und deßen zu Aufnahm, sowohl des gesammten Weber-Handwerks in specie, als auch des Boni publici Nutzens in genere, biß anhero bezeigten rühmlichen und patriotischen Eyfers, ex parte Deputationis, das zuversichtliche Vertrauen getragen, daß derselbe hierinnensfalls, noch ferner continuiren, der allhiesigen Meisterschaft, von Webern, Ihre Waaren, umb billigen Preiß, zumahlen, in denen bey hiesigen Stadt Aemtern, gangbahren Geld-Sorten, und deren gesetzten Valor, bezahlen, des Selbstfårbens und Mangens sich gänzlich enthalten; und ůberhaupts, denen diß Amptlichen Verordnungen, den schuldigen Gehorsam, zu allen Zeiten und Umständen leisten werde, als über welche Puncta, sich Herr Schůle, ad protocollum, und zwar in specie, bey Straffe des gänzlichen Verlursts der Druckers-Gerechtigkeit, verbindlich zu engagiren, und sohin erst Eingangs gehörter maßen das Catholische Drucker-Zeichen, oder die Catholische Druckers-Gerechtigkeit zu empfangen hat.

Nachdeme nun vorstehende Puncta, denen löblichen Herren Directoribus, zum Zucht- und

Arbeitshauß, auch Allmosen Anstalt, ad approbandum, vorgelegt worden, selbige sich auch schriftlich, dahin erklärt, daß sie, bey diesen Puncten nichts zu erinneren wüsten, sondern so viel das Arbeitshaus betrefe, solche zu befolgen erböthig seyen, als

Resolutum.

Solle Herrn Schüle Erklärung, hierüber ad protocollum anverlangt werden.

Actum et Continuatum eodem.

Nachdeme in conformitate vorstehenden Resoluti, Herr Johann Heinrich Schüle, vor Ampt erschiene, und Ihme, die, über den, mit dem löblichen Arbeitshauß-Directorio, errichtenden Bestandts-Contract, von dißseithigem Ampt, gemachte Resolutiones, vorgelesen, und deßen Erklährung, hierüber ad protocollum anverlangt worden, declariret sich derselbe ad protocollum dahin, wie Er, allen, diesen Ihme vorgelesenen Puncten genaue Parition leisten wolle, mit Bitte, bey so bewandten Umständen, Ihme, ein Catholisches Drucker-Zeichen, auf 12. Jahr lang, vor sich, und seine Erben von Amptswegen zuzuschreiben.

Ille gelobt hierauf an.

Resolutum.

Bey so bewandten Umständen, wird Ihme Herrn Johann Heinrich Schüle, und dessen Erben, ein Catholisches Druckers-Zeichen, sive Gerechtigkeit, zu drucken, precario auf 12. Jahr lang, von Ampts wegen zugeschrieben, weilen aber, gedachte Druckers-Gerechtigkeit, nur precario zugestanden worden, cessirt der sonst gewöhnliche Erlag von fl. 8. und solle Ihme Herrn Schüle, zu seiner und allenfalls seiner Erben, Nachachtung hierunter Extractus Protocolli ertheilet werden. Actum ut supra.

Lt. Johann Bartholomäus
(L. S.) Hecking,
Weberhauß Ampts Actuarius.

(C.)

Von Gottes Gnaden Carl Herzog zu Wirtemberg und Teck, Graf zu Mömpelgardt, Herr zu Heydenheim und Justingen, Ritter des goldenen Vließes und des löblichen Schwäbischen Kraises Generalfeldmarschall ꝛc. ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor, Edle, Veste, Fürsichtige, Ehrsame und Weise, Liebe Besondere! Nachdem wir Uns gnädigst bewogen gefunden, die bey Euch bishero sich enthaltene beede Handelsleute Schüle und Gleich und zwar den erstern zu Unserm herzoglichen Residenten und den zweyten zu Unserem herzoglichen Agenten bey und in der Reichsstadt Augspurg in dieser gnädigsten Absicht zu ernennen, und dahin zu legitimiren, daß selbe Unsere und Unsers herzoglichen Hauses bey Euch je und je vorfallende Angelegenheiten und Geschäfte nach ihrer jedesmahligen spezial gnädigsten Instrukzion zu besorgen in Auftrag erhalten, anbenebst aber auch auf ihr unterthänigstes Bitten denenselben gnädigst gestattet, eine Zitzmanufaktur in Unsern herzoglichen Landen zu etabliren, als wozu Wir ihnen bereits

alle Landesvätterliche Hülfe und Vorschub, mittelst ihrer würklichen Aufnahm in Unsern gnädigsten Schutz und Protection gnädigst zugesichert haben. Hingegen ermelt Unser Resident und Agent Schüle und Gleich bey dieser Gelegenheit Uns unterthänigst vorgetragen, welch harten Begegnissen sie würklich in Augspurg exponirt seyen, mit dem unterthänigsten Ansuchen ihnen dieserthalben bey Euch mit einer gnädigen Vorschrift dahin zu statten zu kommen, damit ihnen ihre sämmtliche von Euch mit Arrest belegte Waaren ohnaufhaltlich mit günstiger Nachsicht der ihnen dieserwegen zuerkannten Strafen um so ehender verabfolgt werden möchten, als sie solche nach Eurem Magistratischen Schluß nicht in loco Augspurg drucken, sondern noch roh von dar wegschaffen wollten, wobey sie angefügt, daß zu Transportirung ihrer nöthigen Effetti und Fabrik-Requisiten wie auch ihrer Arbeitsleuten ihnen Sicherheit, Freyheit und Vorschub verschaffet werde; So haben Wir bey solcher der Sache Beschaffenheit keinen Anstand gefunden, sie mit gegenwärtigem Vorschreiben an Euch zu unterstützen. Zweifeln auch keineswegs, daß Ihr nach der von Euch gegen Uns jederzeit erprobten Nachbärlichen Freundschaft und Achtung von selbst geneigt seyn

Ausweis

der von Herrn Rath v. Schüle vom 18 Dec. 1745. bis 8 Sept. 1766. von den hiesigen Webern und Kaufleuten erkauften, theils rohen, und auf den beiden Stadtbleichen abgebleichten, theils weißen Kattune und Bombezeens.

Jahre.	7/4 breite feine Kattune zu 28 Ellen.	7/4 breite feine sogenannte drittel Stück.	6/4 breite Kattune und Bombezeens.	Im Ganzen Stücke	Kosteten im Ankaufspreise	Daran verdiente das Augsburgs. Publikum	Kosteten folglich im Ganzen
am 18 Dec. — — — 1745	— —	— —	27	27	fl. 108	fl. 54	fl. 162
vom 20 Jan. bis 3 Dec. 1746	10	— —	1187	1197	4868	2394	7262
— 17 Jan. — 7 Dec. 1747	34	— —	3215	3249	13268	6498	19766
— 2 Jan. — 31 Dec. 1748	320	— —	6602	6922	30248	13844	44092
— 2 Jan. — 30 Dec. 1749	606	— —	7111	7717	35716	15434	51150
— 13 Jan. — 17 Dec. 1750	888	— —	10538	11426	52808	22852	75660
— 5 Jan. — 30 Dec. 1751	2732	— —	10842	13574	76152	27148	103300
— 7 Jan. — 22 Dec. 1752	3878	— —	10484	14362	88472	28724	117196
— 5 Jan. — 23 Dec. 1753	1133	— —	13779	14912	68712	29824	98536
— 24 Jan. — 28 Dec. 1754	1159	— —	6805	7964	41128	15928	57056
— 2 Jan. — 29 Dec. 1755	3214	— —	9050	12264	74768	24528	99296
— 6 Jan. — 13 Nov. 1756	4880	— —	12456	17336	104384	34672	139056
— 3 Jan. — 31 Dec. 1757	4871	— —	6357	11228	83880	22456	106336
— 2 Jan. — 29 Dec. 1758	8645	— —	12428	21073	153452	42146	195598
— 22 Jan. — 17 Dec. 1759	14284	— —	1039	15323	175564	30646	206210
— 8 Jan. — 27 Oct. 1760	13744	— —	1347	15091	170316	30182	200498
— 16 May — 23 Dec. 1761	4534	419	— —	4953	57760	9906	67666
— 2 Jan. — 30 Dec. 1762	6718	698	210	7626	87040	15252	102292
— 10 Jan. — 8 Oct. 1763	14015	1665	— —	15680	181500	31360	212860
— 2 Jan. — 20 Dec. 1764	11285	1985	61	13331	151260	26662	177922
— 1 Jan. — 20 Dec. 1765	7714	4673	2	12389	129960	24778	154738
— 21 Jan. — 8 Spt. 1766	4979	878	168	6025	67444	12050	79494
Summe:	109,643	10,318	113,708	233,669	fl. 1,853,092	fl. 467,338	fl. 2,320,430

Uebersicht

der von Herrn Rath v. Schüle vom 3 Sept. 1759 bis 11 Febr. 1766 dahier verbrauchten Stücke, ganzer und drittel, holländisch und englisch-ostindischer, feiner und mittelfeiner Kattune.

Jahre.	Verschiedene Salempours.	Verschiedene Drittel Stücke.	Total der Stücke.	Werth nach dem Ankaufspreis. fl.	kr.	An diesen Stücken verdiente das Augsburger Publikum baar fl.	Kosteten mithin im Ganzen fl.	kr.
vom 3 Spt. bis 19 Nov. 1759	301	797	1098	12414	8	6588	19002	8
— 29 Febr. — 11 Dec. 1760	1223	3745	4968	63486	53	29808	93294	53
— 9 Nov. — 22 Dec. 1761	1971	18599	20570	255832	26	123420	379252	26
— 4 Jän. — 22 Nov. 1762	1572	6464	8036	81638	43	48216	129854	43
— 23 Febr. — 8 Dzb. 1763	1978	4258	6236	112267	7	37416	149683	7
— 27 Febr. — 6 Dec. 1764	6330	15785	22115	301554	27	132690	434244	27
— 1 Jän. — 19 Nov. 1765	6481	2461	8942	108394	27	53652	162046	27
— 1 Jän. — 11 Febr. 1766	500	3471	3971	43190	38	23826	67016	38
Summe:	20,356	55,580	75,936	9,78,778	49	4,55,616	1,434,394	49

dörftet, die Würkung dieser Unserer gnädigsten Verwendung ermeldtem Unserem Residenten und Agenten in dem würklichen Erfolge mittelst Willfahrung ihrer Bitten angedeyhen zu lassen. Wir versichern dargegen Euch Unsers geneigten und günstigen Willens, womit wir Euch vorhin stets wohlgethan verbleiben. Ludwigsburg den 17ten August 1766.

Carl Herzog. mppr.

vt. Breyer.

An den Magistrat zu
Augsburg.

(F.)

Joseph der Andere, von Gottes Gnaden Erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mit-Regent und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn und Böheim, Ertz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und zu Lothringen, Groß-Herzog zu Toscana rc. rc.

Edle, Ehrsame, liebe Getreue! Aus denen copeylichen Anschlüssen de praesentatis acht und zwanzigsten Junii, Neunzehenden Julii und Sechzehenden Augusti jüngsthin habt ihr des mehreren zu ersehen, was bey Uns Johann Heinrich Schüle auf eueren, in der zwischen ihme und der Weberschaft rechtshängigen Appellations-Sache unterm acht und zwanzigsten Julii vorigen Jahres allergehorsamsten Bericht allerunterthänigst vorgestellet hat.

Nachdeme nun Wir ohne vorgängiger Einsicht derjenigen Berichte und Gutachten, auf welche sich euere in Sachen ergangene Raths-Decreta gründen, Unsere Kayserliche Entscheidung in der Hauptsache zu ertheilen nicht vermögen, inzwischen aber diejenige ansehnliche Vortheile, so

zeither dem dasigen Commercio und sonach dem Publico und der Weberschaft selbst durch die — mittelst Appellantis Kunst und Fleiß emporgebrachte Druckerey zugegangen und in denen Anlagen umständlich deducirt worden, in alle Weege erfordern, daß Appellant Schüle, zum eigenen Besten des Aerarii publici, und der Weberschaft bey dem ohngehinderten Forttrieb seiner Fabrique erhalten werde; als habt ihr zuvorderist demselben auf sein geziemendes Ansuchen sowohl das Bürger-Recht sogleich hinwiederum zu conferiren, als auch das Exercitium der — ihme Anno Siebenzehn hundert acht und fünfzig ertheilten Druckersgerechtigkeit ohnweigerlich fernerhin zu gestatten, und die dieserhalb erlassene Verbotte wieder aufzuheben, demnächst aber allen Fleiß anzuwenden, um zwischen der Weberschaft und Appellanten eine dergestalt gütliche Auskunft, wodurch beede Theile ferner nebeneinander zu bestehen in Stand gesetzet werden, zu treffen, bey nicht zu erreichenden gütlichen Abkommen aber darüber anderweit mit Gutachten und unter Anschließung derer Berichte, auf welche sich in denen Decretis de acht und zwanzigsten Februarii Siebenzehn hundert ein und Sechzig, drey und zwanzigsten Octobris et Siebenden Decembris Sie-

benzehn hundert zwey und Sechzig, ein und zwanzigsten Maji Siebenzehn hundert fünf und Sechzig, und ein und zwanzigsten Julii Siebenzehn hundert Sechs und Sechzig bezogen wird, zu Fassung Unserer endlichen Kayserlichen Entscheidung allergehorsamst zu berichten; Immittelst und bis zum Austrag der Hauptsache ist dem Appellanten provisorie die fernere Einfuhr, Druck- und Färbung aller und jeder ostindischen Waaren, ohne Restriction auf die Extra-feine zu gestatten, und zu Vermeidung des von der Weberschaft besorgten Unterschleifes es einsweilen bey derjenigen Vorsehung, welche in euerem Resoluto de dritten Julii Siebenzehn hundert fünfzig §. secundo enthalten, lediglich zu belassen, sonach aber Appellant der Zeit mit Eröfnung, Zerschneidung und Rupfung seiner anlangenden Waaren, so wie mit Eintreibung der ihme andictirten Strafe zu verschonen.

Uebrigens habt ihr nicht nur Unsere in Originali hiebeikommende an die gesamte Weberschaft anheut ergangene patentes ohngesäumt zu affigiren, sondern auch bey nicht zu vermuthender weiterer Renitenz und Empörung der Weber gegen selbige mehreren Ernst als zeithero vorzukehren, auch eueres obrigkeitlichen Amts mit allem Nachdruck und Schärfe zu gebrauchen, besonders nach denen Rä-

delsführern mit Fleiß zu forschen, und die in Patentibus condemnirte Strafe ohne aller Rücksicht zur Execution zu bringen.

Wie nun ihr diesem allem allergehorsamst nachgekommen und respective fernerhin die schuldige Folge zu leisten gedenket, darüber seynd Wir euerer allerunterthänigsten Anzeige binnen zweyen Monathen gewärtig.

Wir verbleiben euch übrigens mit Kayserlichen Gnaden gewogen. Geben zu Wien den dritten Octobris Anno Siebenzehnhundert acht und Sechzig, Unseres Reichs im fünften.

Joseph mppr.
vt. Rfürst Colloredo.
Ad mandatum Sacr. Caes.
majestatis proprium
Johann Georg Reizer.

(H.)

Ausweis

der auf den beiden Stadtbleichen von 1740 bis 1784 jährlich ganz weißgebleichten hiesigen Weberwaaren.

Jahrgang	Obere Bleich	Untere Bleich	Summe.
1740	36921	36013	72934
1741	34196	34115	68311
1742	33276	33021	66297
1743	34971	37168	72139
1744	40076	37201	77277
1745	40080	38510	78590
1746	41716	39314	81030
1747	41444	34271	75715
1748	34139	33215	67354
1749	36583	36992	73575
1750	41403	43944	85347
1751	46319	42107	88426
1752	35991	44572	80563
1753	30481	35774	66255
1754	36107	34914	71021
1755	45394	40285	85679
1756	43690	45294	88884
1757	41428	34599	76027
1758	38994	35362	74356
1759	40734	41177	81911
1760	42366	52750	95116
1761	47137	42884	90021
1762	44238	37317	81555
1763	39142	36938	76070

Uebersicht

der von den zehen hiesigen Kattunfabrikanten vom Jahre 1775 bis 1781 den hiesigen Webermeistern jährlich abgekauften und fabrizirten $\frac{7}{4}$ und $\frac{6}{4}$ breiten Kattune.

	Im Jahre 1775	1776	1777	1778	1779	1780	1781	Summe:
Herr Joh. Matth. Schüle u. Comp.	16650	12000	7800	11600	10500	9300	7382	75232
— Joh. Friedr. Gignoux seel. Erb.	6735	5030	9667	7542	10500	13380	11399	64253
— Georg Friedr. Zackelmayer.	11005	7961	10445	11951	15719	13132	11978	82191
— Georg Christoph Neuhofer.	12702	10613	12428	10511	9379	8994	7195	71822
— Daniel Müller.	4874	3726	4905	4531	5198	3888	4649	31771
— Karl Heinr. Bayersdorf.	4369	4369	4369	4369	4369	4372	6062	32279
— Joh. Christoph Apfel, älter.	849	849	— —	— —	— —	— —	— —	1698
— Joh. Christoph Apfel, jünger.	— —	— —	— —	630	630	630	— —	1890
— Christian Breymayer.	2000	2000	2000	3000	2000	1700	— —	12700
— Veit Jeremias Adam.	5852	5623	5556	4731	4463	4385	— —	30610
Summe:	65036	52171	57170	58865	62758	59781	48665	404,446

Jahrgang	Obere Bleich	Untere Bleich	Summe.
1764	42536	33974	76500
1765	37389	32757	70146
1766	44013	28173	72186
1767	38878	24652	63430
1768	46660	23588	70248
1769	32393	34874	67267
1770	45024	24751	69775
1771	33495	31344	64839
1772	25428½	21634	47062½
1773	37078	14511	51518
1774	9863	50574	60437
1775	10891	61606	72497
1776	19661	51800	71461
1777	18290	46157	64447
1778	10058	60125	70183
1779	17253	65816	83069
1780	17083	65155	82238
1781	16089	75607	91696
1782	12570	73160	85730
1783	8467	85869	94336
1784	3695	100914	104609

(I.)

Die für das Beste, gesamter Burgerschaft, deren Nahrung, Handlung und Wohlstand eifrigst zu sorgen sich bestrebende Obrigkeit hiesiger Stadt, hat zwar schon seit geraumer Zeit sich bestens angelegen seyn laßen, diejenige Irrungen und Streittigkeiten zu heben, welche sich über Einführung fremder Cottontuche und anderm, zwischen den hiesigen Cottonwebern mit den Fabrikanten und Kaufleuten entspunnen haben, in weitläuftige bis an das Höchste Reichsgericht gebrachte Processe eingeleitet worden sind, ja so gar zu nachtheiligen Verbitterungen und Thätlichkeiten Anlaß gegeben haben; wegen mancherley Hindernissen und Widersprüchen aber den gesuchten Endzweck noch nicht erreichen können. Zwar ist es allerdings an dem, daß vermög wohlbedachter und nach den Umständen und Bedürfnissen voriger Zeiten eingerichteter obrigkeitlicher Verordnungen, so wie zum Besten der Cottunfabrikanten die Ausfuhr der hiesigen, also auch zum Vortheil der Weber die Einfuhr der fremden Cottone und anderer Baumwoll Waare verboten gewesen. Darauf gründeten die Weber ihre Rechte, daß allein von ihnen gewebte Stücke

hier gedruckt werden sollten und dürften. Hingegen haben nach Veränderung der Handlungs-Läufe und Umstände, und bey Entstehung mehrerer Fabriken, die Cottonhändler und Fabrikanten, die Theils mit hiesiger Waare nicht genug versehen werden, theils ohne fremde, neben auswärtigen Fabriken nicht bestehen können, sich bemüßiget gesehen, nach fremder Waare zu trachten, und hiezu theils, wie in Ansehung der Ostindischen, mehrere Freyheit erhalten, theils aber in Ansehung anderer, obrigkeitliche Dispensation gesucht, oder sich auf andere Weise geholfen: dadurch aber sich die Weberschaft in ihren Rechten gekränkt, und in ihrer Nahrung hoch beschwert zu seyn geachtet hat.

Nachdem nun solche langwührige Beschwerden und Gegenbeschwerden, zu näherer Untersuchung der Sache Gelegenheit gegeben, und sich dabey befunden hat, daß die Weber, ohngeachtet der Einfuhr, des Druckens und Appretierens der fremden, sowohl Ostindischer als anderer Cottone, alle ihre, in größerer Anzahl als in vorigen Jahren verarbeitete Cottone, und zwar in billigen Preisen verkäuflich angebracht, so, daß sie nicht mehr fordern noch verlangen können, so erachtet vorgedachte Obrigkeit für billig, um auch dem Ansuchen der mit Cotton handlenden Kaufleu-

te und der Fabrikanten, geneigtes Gehör zu geben, die Freyheit, fremde Cottone einzuführen, zu drucken und zu appretieren, nicht beschränken, hingegen aber solche Vorschriften und Verordnungen ergehen zu laßen, welche alle schädliche Ausschweifungen verhindern, dergestalt, daß dadurch der Flor der Kommerzien, nebst dem Wohlstande der Fabriken, der Weberschaft, und gesammten Nahrungstandes bestens erziehlet werden möge.

Hiebey nun ist dieselbe keineswegs gesinnet, solche Verordnungen als ewig daurende Gesetze, sondern vielmehr als wohlgemeynte Versuche vorzuschreiben, solche nach Umständen zu vermindern, zu vermehren, abzuändern oder auch gänzlich aufzuheben, je nachdem es Noth und Umstände erheischen; wie dann auch jedem der in Widerspruch geweßten Theile, seine bisherige wirklich oder vermeyntlich erlangte Rechte, hiedurch unangetastet und unversehrt verbleiben sollen.

Es hoft demnach die hiesige Obrigkeit, die bisher für ihren Wohlstand sich beeiferende Partheyen werden sich nunmehr begreifen, Mißtrauen, Feindschaft, Mißverständniße, sofort alle daraus entstehende Processe, welche in Sachen dieser Art einer rechtlichen Untersuchung und Entscheidung nicht wohl fähig sind, hindansezen, vielmehr in

burgerlicher Eintracht, auch in schuldigem Zutrauen zu ihrer Obrigkeit und den von derselben Vorgesezten, die ihnen in allen billigen Dingen, Recht und Schuz zu verschaffen nicht entstehen werden, zu gemeinem Besten zu arbeiten sich eifrigst bestreben.

Insonderheit mögen die Weber wohl bedenken, daß sie nicht zu einem Handwerk gehören, welches allein von seinen Mitbürgern und deren Bedürfnißen leben muß, sondern daß ihre Arbeit durch den Fleiß der Fabrikanten und die Betriebsamkeit der Kaufleute, auch in andere Reiche und Welttheile gebracht werde, daß sie von diesen Brod, Nahrung und Wohlstand zu erwarten haben, daß sie also dieselben mit Fleiß in der Arbeit, mit Treue und Redlichkeit im Handel, zu bedienen verpflichtet sind, und daß solche darinn zu hindern, ihnen selbst zum Schaden und Verderben gereichen müße. Wobey sie versichert seyn können, daß nach gesunder Vernunft, Fabrikanten und Kaufleute, weit lieber ihnen, ihren Mitbürgern, die schon vor Augen liegende gute und preißwürdige Waare abnehmen, als solche, nicht ohne Gefahr und Kosten beschreiben, und ohne Noth einführen werden; und endlich auch, daß alle diese fremde Waare, wenn sie hier einzuführen verbotten wä-

re, dennoch anderwärts gedruckt, und auf die Meßen gebracht würde, wovon zwar das hiesige Handlungs- und Fabrikwesen offenbaren Schaden, sie aber nicht den geringsten Vortheil haben könnten. Hingegen werden aber auch Kaufleute und Fabrikanten wohl beherzigen, daß auch sie verbunden sind, ihren Gewinn, der ihnen keineswegs mißgönnet, sondern vielmehr als göttlicher Segen gewünschet wird, nicht allein in ihrem Eigennuz, noch vielweniger im Druck und Schweiße ihrer Mitbürger, sondern mit einer edlern patriotischen Gesinnung, in unermüdetem Bestreben nach Erhaltung ihres und gemeinen Credits, und in sparsamer Vermeidung alles unnöthigen- zumal üppigen und verschwenderischen Aufwandes mit ächter Genügsamkeit zu suchen.

Nach solcher gefaßten zuversichtlichen Hofnung sezen und verordnen Stadtpfleger, Burgermeister und Rath, als einen wohl überlegten, und den dermaligen Lagen und Umständen angemeßenen Versuch, und bis auf andere Nothdurft, nachfolgende Artikel.

1. Die Weber sollen, nach wie zuvor, verbunden seyn, die von ihnen gewebte, sowohl rohe als gebleichte Cottone, den hiesigen Fabrikanten und Cottonhändlern zuerst anzubieten, wann die-

se aber solche ihnen nicht abnehmen können oder wollen, die völlige Freyheit haben, sie loszuschlagen und zu verkaufen, an wen sie können und mögen, er sey Burger oder fremd.

2. Damit aber bey gesammtem Handwerk der Weber, allen bisher eingerissenen, demselben zu offenbarem Schaden und Nachtheil gereichenden Mängeln und Gebrechen, um so wirksamer abgeholfen werden möge, so sind nicht nur die Handwercks- und Gesellen-Ordnungen mit möglichstem Fleiße durchgegangen, und nach jezigen Umständen verbeßert worden, sondern es ist auch ein gleiches mit den Anweisungen und Instructionen für die dazu gehörige Officianten und Diener geschehen, und werden alle diejenige, welchen solche, nach vorhergegangener obrigkeitlicher Bestätigung eröfnet und zugestellet worden, mit allem Ernste erinnert, solchen treu und gewißenhaft nachzukommen, und sich vor eigenem Schaden und Strafe zu hüten.

3. Besonders aber werden die Weber, diejenige Artikel ihrer Handwercksordnung wohl zu beobachten sich angelegen seyn laßen, darinnen ihnen gesezet ist, wenn sie auf mehreren Stühlen weben, nur auf einem derselben die feine, auf den übrigen aber die sogenannte ordinari oder auch

andere gesuchte Waare zu verfertigen, wodurch sich die Nothwendigkeit der Kaufleute und Fabrikanten, die fremde Waare einzuführen von selbsten mäsigen und heben wird.

4. Gleichwie aber zu Erhaltung des gemeinen Credits der hiesigen Waare, und zu Beförderung ihrer Abnahme, an einer genauen, unpartheyischen und Ordnungsmäsigen Geschau derselben am meisten gelegen ist, so sollen zu solcher von Alters her eingeführten Geschau, immerfort tüchtige, erfahrne, und unpartheyische Meister gewählt und in Eides Pflicht genommen, von denselben unter Auf- und Einsicht der verordneten Deputation zum Weberhauß und der Beysizer daselbst, nicht nur alle, zu gesezter Zeit, auf das Weberhauß zur gewöhnlichen Geschau gebrachte Stücke genau geschauet und geprüft, sondern es solle ihnen auch Fug und Macht zustehen, die Keller zu besuchen, und gleich aufgestellten Bußmeistern, die gegen die Ordnung in ihrer Arbeit sich verfehlende Meister zu bestraffen, oder gehörig anzuzeigen.

Wie dann über dieses noch hiezu, zwey der Sache kündige Personen von Fabrikanten, und eben soviel, von den mit Cotton handelnden Kaufleuten aufgestellt und jederzeit oder so oft sie wol-

len, zu der Geschau auf dem Weberhauße zugelaßen werden sollen.

Wenn nun solchemnach die hiesigen Cotton-Weber zu Verfertigung guter und gerechter Waare angehalten und verbunden sind, so solle dagegen auch

5. Der Fabrikant, und so auch der mit Cotton handelnde Kaufmann schuldig und verbunden seyn, solcher geschaumäßig gewebten hiesigen Webers Waare, vor jeder fremden den Vorzug zu geben, und dem Weber solche und zwar in billigen, beyden Theilen bequemen Fristen, und vortheilhaften Preissen abzunehmen.

6. Diese Abnahme aber, solle keineswegs gegen Tausch um Baumwolle, sondern allein gegen baares Geld, oder höchstens zwey drittel an baarem Gelde, und ein drittel an Baumwolle, und auch dieses nicht gedrungen und wider Willen des Webers, geschehen.

Wie denn überhaupts, auch fernerhin, der Weber nicht verbunden ist, die Baumwolle allein von dem hiesigen Kaufmann und Wollenhändler zu kaufen, sondern ihm die Freyheit bleiben solle, solche auch aus der ersten Hand oder von andern Orten zu beschreiben und zu nehmen.

Damit aber der hiesige Kaufmann und Fabri-

kant durch Mangel an hiesiger Waare und deren brauchbaren und gesuchten Qualitäten, in seiner Handlung und Fabrik keines wegs gehindert werden, so sollen

7. Dieselbe allerdings befugt seyn und freye Hand darinn haben, nicht nur, wie bisher schon, Ostindische Tuche, sondern auch aus Sachsen, aus der Schweiz und auch aus Schwaben und andern Ländern, so viele Stücke zum fabricieren und drucken hier einzuführen, als sie nebst den hier gewebten, und nebst den bloßen Commißions- und zum appretieren hieher geschickten Waaren, in ihren Fabricken zu drucken, zu appretieren und auswärts zu verwerthen vermögen.

Indessen aber, sollen und müssen

8. alle nnd jede fremde Cottone, sie seyen auf eigene Rechnung, oder auf Commißion oder auch nur zur Appretierung hier eingeführt, das nemliche Ungeld, wie schon bisher die Ostindische Tuche, das ist vom Stück zu 28. Ellen 4. kr. entrichten. Zu solchem Ende müssen

9. dieselbe, sobald sie hieher gebracht worden, unmittelbar in die Halle geliefert, daselbst mit den Buchstaben FREMD. nebst einem von hiesigem Stadtpyr ganz verschiedenen, nicht leicht nachzumachenden Beyzeichen, bezeichnet, und je-

dem, der solche eingeführt, auf seinen Conto ge- schrieben werden. Wer aber

10. sich unterfangen würde, ein fremdes Stück einzuführen, ohne solches in die Halle zu liefern, der solle auf den Betrettungsfall, mit Verlust der Stücke und einer unnachsichtlichen Straffe von fl. 15. für jedes Stück beleget werden, und werden zu solchem Ende die aufgestellten Ungeld-Einnehmer in der Halle bevollmächtiget, die sogenannten Schecken-Bleichen der Fabrikanten zu besuchen, und wenn auf solchen ungezeichnete fremde Stücke befindlich seyn sollten, davon der Deputation auf dem Weberhauß Anzeige zu machen.

Um aber eine richtige und zuverläsige Verhältniß, zwischen der Abnehmung der hiesigen, und der Einführung der fremden Cottone zu erlangen, sollen

11. alle Jahre zweymal, und zwar in den Monaten März und September unter Aufsicht der Deputation auf dem Weberhauße, die Anzahl der fremden hereingebrachten Cottone, gegen die hiesigen abgebleichten, zumal aber noch unverkauft da liegende Cottone berechnet, einem jeden der fremde Waare (es sey für eigene oder fremde Rechnung) eingeführt, sein Theil an noch vorräthiger hiesiger bey vorgedachter ordnungsmäßiger Geschau, für

gut erkannte Cotton Waare bestimmt, und so lange derselbe diese ihm bestimmte Anzahl nicht erkauft und bezogen, kein weiteres fremdes Stück abgefolgt und zugelassen werden.

Gleichwie nun diese vorstehende Verordnungen und Verfügungen nicht nur den schon mehrmalen geäusserten Allerhöchsten Kaiserlichen Gesinnungen, sondern auch den Erbiethungen der Kaufleute und Fabrikanten, so wie den erst neuerlich hinzugekommenen Erklärungen der Weberschaft gänzlich gemäs sind, auch über dieses, vor andern gemachten Entwürfen den Vorzug einer leichteren Ausführung vor sich haben, so hoft und erwartet auch die Obrigkeit, von erstgedachten Kaufleuten, Fabrikanten und Webern, daß solche diesen, als Versuch vorgeschriebenen Artikeln, sich in allen Stücken gemäß verhalten, keinen derselben muthwillig übertretten, und sich vor allen darauf gesezten Strafen zu hüten und in Acht zu nehmen befleißigen werden.

Decretum in Senatu,
den 11. October, 1785.

(K.)

Adelsbrief.

Wir Joseph der Andere, von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Slavonien, Ertzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lothringen, zu Steyer, zu Cärnten und zu Crain, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Marggraf zu Mähren, Herzog zu Brabant, zu Limburg, zu Lüzenburg, zu Geldern, zu Würtenberg, zu ober und nieder Schlesien, zu Mayland, zu Mantua, zu Parma, Piazenca und Quastalla, zu Calabrien, zu Bar, zu Montferrat und zu Teschen, Fürst zu Schwaben und zu Charleville, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Henegau, zu Kyburg, zu Görtz und zu Gradisca, Marggraf des Heil. Römischen Reichs, zu Burgau, zu ober und nieder Laußnitz, zu Pont a Mousson und Nomeny, Graf zu Namur, zu Provinz, zu Vaudemont, zu Blan=

kenberg, zu Zütphen, zu Saarwerden, zu Salm und zu Falkenstein, Herr auf der Windischen Marck und zu Mechlen; ꝛc. ꝛc.

Bekennen für Uns und Unsere Nachkommen am heiligen Römischen Reich öfentlich mit diesem Brief und thun Kund allermänniglich: Obwohlen die Höhe der Römisch Kayserlichen Würde, darein der Allmächtige GOTT Uns nach seiner väterlichen Fürsehung gesezet hat, vorhin mit vielen edlen und adelichen Geschlechtern und Unterthanen gezieret ist; So seynd Wir doch mehrers geneigt, derenjenigen Nahmen und Stammen in höhere Ehre und Würde zu erheben, und mit Unsern Kayserlichen Gnaden zu bedenken, deren Voreltern und Sie selbst in Unseren und des heiligen Reichs Diensten sich vor anderen mit getreuester Ergebenheit hervorgethan und wohlverhalten haben, damit noch mehrere durch dergleichen milde Belohnungen zur Nachfolge guten Verhaltens und Ausübung adelicher und redlicher Thaten gleichfalls bewegt und aufgemuntert werden.

Wann Uns nun von Unserm und des Reichs lieben Getreuen Johann Heinrich Schüle allerunterthänigst vorgetragen worden, wie daß derselbe vor vielen Jahren in Unserer und des

Reichs Stadt Augsburg eine weitläuftige Zitzfabric, mit großen Kösten errichtet, nunmehr aber solche durch unermüdeten Fleiß in einen vollkommenen Stand und Ansehen gebracht habe, wodurch in diesen Gegenden denen armen und dürftigen Personen vieler Verdienst und Nahrung zufließet, und das teutsche Vaterland sowohl als das Aerarium hievon einen beträchtlichen Nutzen verspüret, Nebst deme befände Er sich als Herzoglich Würtembergischer wirklicher Hofrath und Resident allda bestellet; Seye auch gegenwärtig in Unserer erbländisch Oesterreichische Fridauer Fabrics Compagnie eingetretten, und befördere hiebey durch seine trefliche Veranstaltungen derley guten Vortheil, daß Unseren Soldaten-Kindern weiblichen Geschlechts, und anderer armen Jugend durch Erlernung dieser Wissenschaft ein wahrer Nutzen und Verdienst zugewendet werde; Und Uns nun derselbe allergehorsamst bätte, auf das Wir in gnädigsten Anbetracht seiner für das gemeine Beste rühmlichen Bestrebung, zu Aufnahm weitern Glücks und Ansehen, Ihn samt seinen jetzigen und künftig eheligen Erben, in des heiligen römischen Reichs Ritterstand mildest zu erheben geruheten, welche höchste Gnade Er mit lebhaftesten Dank zu verehren, des unterthänigsten Er-

bietens seye, wie Er auch wohl thun kann, mag und soll.

So haben Wir demnach aus jetzt angeführten Unser Kayserliches Gemüth bewegenden Ursachen, mit wohlbedachtem Muth, guten Rath und rechtem Wissen Ihme Johann Heinrich Schüle die Kayserliche Gnade gethan, und Ihn samt seinen ehelichen Leibs-Erben und derenselben Erbes Erben, beyderley Geschlechts, absteigenden Stammens, für und für in des heiligen römischen Reichs Ritterstand mildest erhoben, eingesezet und gewürdiget, auch der Schaar, Gesell- und Gemeinschaft anderer Ritterlichen Personen dergestalten zugesellet, zugefüget und verglichen, als ob sie von ihren vier Ahnen Vätter und Mütterlicher Seits in solchem Stande herkommen und gebohren wären. Thun das, erheben, setzen und würdigen sie auch in des heiligen römischen Reichs Ritterstand aus römisch Kayserlicher Macht Vollkommenheit; Meynen, setzen und wollen, daß sie von jeder männiglich in allen und jeden ehrlichen und ritterlichen Sachen, Handlungen und Geschäften geist- und weltlichen dafür gehalten, geehret, geachtet und erkennet werden, darzu alle und jede Gnade, Ehre, Würde, Sitz, Stimme, Vortheile, Freiheiten, Recht und Gerechtigkeiten

haben,

haben, zu geistlichen Stellen auf Domstiftern, hohen und niedern Aemtern und Lehen geist und weltlichen, nach eines jeden Stifts wohlhergebrachten Gewohnheiten und Statuten aufgenommen werden, und mit anderen Unseren und des heiligen Römischen Reichs rechtgebohrnen Lehens-Turniers Genossenen ritterlichen Personen zu Turnieren, mit ihnen Lehen und all andere Gerichte und Rechte zu besitzen, Urtheil zu schöpfen und Recht zu sprechen, auch derselben tauglich, theilhaftig und empfänglich seyn sollen.

Ferner und zu mehrerer Gedächtniß dieser Unserer Kayserlichen Gnade haben Wir Ihme Johann Heinrich Schüle, des heiligen Römischen Reichs Rittern, die Kayserliche Gnade gethan, und Ihme samt seinen ehelichen Leibs-Erben und ihren Erbens Erben, beyderley Geschlechts, absteigenden Stammens nachfolgendes ritterliches Wappen verliehen, und in allzeit zu führen gnädiglich gegönnet und erlaubet; Als ein quadrirtes Schild, mit einem rothen Mittel-Schildlein, belegt mit zwey weisen Rosen, und einem etwas eingebogenen blauen Spickel, auf welchem eine goldene Lilie erscheinet, im ersten und vierten goldenen Felde des Hauptschildes ist ein schwarzer an der Schildstheilung angelegter Adler, im an-

dern und dritten silbernen Feld aber ein schwarz geflügelter mit grünen Krappen-Laub umwundener Mercurius Staab befindlich; auf dem Schild ruhen zwey offene einwärts gekehrte blau angeloffene, roth gefütterte, der zur rechten mit roth und silber und der zur linken mit schwarz und Gold vermischt herabhangende Decken, und ihrer Kleinodien gezierte Goldgebrömte adeliche Turniers Helme; Auf der Cron des ersten ist eine blau gekleidete, mit fliegenden gelben Haaren, weissen Umschläglein, gelber Binde mit fliegenden Enden, auf dem Kopf einen Cranz von roth und weissen Rosen, in der rechten Hand eine gelbe Lilien, in der linken aber eine weisse Rosen haltende wachsende Jungfrau zu ersehen; Auf der Cron des andern Helms zeiget sich ein ausgespreitzter einwerts sehender wachsender schwarzer Adler, wie solch ritterliches Wappen in Mitte dieses Unsers Kayserlichen Gnaden Briefs mit Farben eigentlicher entworfen und gemahlet ist.

Thun das, gönnen und erlauben, Ihme Johann Heinrich Schüle, des heiligen römischen Reichs Rittern, seine ehelichen Leibes-Erben und Nachkommen beyderley Geschlechts, daß sie vorbeschriebenes ritterliches Wappen, in allen und jeden ehrlichen und ritterlichen Sachen, Hand-

lungen und Geschäften, zu Schimpf und Ernst, in Streiten, Stürmen, Schlachten, Kämpfen, Turnieren, Gestechen, Gefechten, Ritterspielen, Feldzügen, Pannieren, Gezelten aufschlagen, Insieglen, Pettschaften, Kleinoden, Begräbnissen, Gemählden, und sonst an allen andern Orten und Enden, nach ihren Ehren und Nothdürfften, Willen und Wohlgefallen führen, sich derselben gebrauchen und bedienen können und mögen.

Wir haben über dieses noch zu mehrerer Bezeigung Unserer Kayserlichen Gnade Ihme Johann Heinrich Schüle, des heiligen Römischen Reichs Rittern, und seiner ehelichen Nachkommenschaft beyderley Geschlechts gnädiglich gegönnet und erlaubet, daß sie nun hinfüro in ewige Zeiten gegen Uns und Unsere Nachkommen am Römischen Reich, deren Canzleyen und sonsten jedermänniglich in allen ihren Reden, Schrifften, Handlungen und Geschäfften, sich Edle von Schüle, des heiligen Römischen Reichs Rittere, wie nicht weniger von allen ihren dermahlen mit rechtmäßigem Titul besitzenden oder künfftig noch überkommenden Güthern nennen und schreiben, von männiglich auch also genannt, titulirt, und geschrieben werden sollen und mögen.

Gebieten darauf allen und jeden Churfürsten,

Fürsten, geist = und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landmarschallen, Landshauptleuten, Landvögten, Hauptleuten, Vitzdomen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Landrichtern, Schultheißen, Burgermeisteren, Richteren, Räthen, Kündigeren der Wappen, Ehrenholden, Persevanten, Bürgeren, Gemeinden, und sonst allen anderen Unseren und des Reichs Unterthanen und Getreuen, was Würden, Stands oder Weesens die seynd, ernst und vestiglich mit diesem Brief und wollen, das Sie gedachten Johann Heinrich Edlen von Schüle, des heiligen römischen Reichs Rittern, seine eheliche Leibs Erben, und derenselben Erbens Erben beyderley Geschlechts absteigenden Stammens, für und für, als Unsere und des heiligen römischen Reichs rechtgebohrne Lehens = Turniers Genoßen ritterliche Personen erkennen, ehren und würdigen, an oberzehlte Unseren Kayserlichen Gnaden, Ehren, Würden, Vortheilen, Freyheiten, Rechten, und Gerechtigkeiten, Erhebung in des heiligen römischen Reichs Ritterstand, ritterlichen Wappen, Kleinod und Benahmsung nicht hindern noch irren, sondern sie dessen allen, wie obstehet, ruhiglich freuen, genießen und gänzlich dabey bleiben lassen, darwider nicht thun, noch

des anderen zu thun gestatte, in keine Weiße noch Weege, als lieb einem jeden seye, Unsere und des Reichs schwere Ungnad und Straff, und darzu eine Poen, nemlich fünfzig Marck löthigen Goldes zu vermeiden, die ein jeder, so offt er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere und des Reichs Cammer, und den andern halben Theil Ihme Johann Heinrich Edlen von Schüle, des heiligen Römischen Reichs Rittern, oder seinen ehelichen Erben und Nachkommen, so hierwieder beleidiget würden, unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle; doch Uns und dem heiligen Reich an Unseren und sonst männiglich an seinen Rechten und Gerechtigkeiten unvergriffen und unschädlich. Mit Urkund dieses Briefs, besieglet mit Unserm Kayserlichen anhangenden Insiegel, der geben ist zu Wien den vierten Tag, Monaths January, nach Christi Unsers lieben Herrns und Seeligmachers Gnadenreichen Geburth, im Siebenzehen Hundert, zwey und Siebenzigsten, Unsers Reichs im Achten Jahre.

Joseph.

Ad Mandatum Sac. Caes. Majestatis proprium.

Vt Fürst Colloredo.

Franz Georg von Leykam.

Collat. und registrit M. de Molitor.

(B.)

Fabrik Privilegium.

Wir Joseph der Andre, von Gottes Gnaden Erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mit-Regent und Erb-Thronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Slavonien, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgund und zu Lothringen, Groß-Hertzog zu Toscana, Groß-Fürst zu Siebenbürgen, Hertzog zu Mayland und Bar, gefürsteter Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol rc.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns Unser und des Reichs lieber Getreuer Johann Heinrich Edler von Schüle, des heiligen Römischen Reichs Ritter, Unser Kayserlicher würklicher Rath, wie auch Hertzoglich Würtembergischer würklicher Hof-Rath und Resident in Unser und des heiligen Reichs Stadt Augsburg, als Innhaber einer großen Zitz-Fabric daselbst, allerunterthänigst zu vernehmen gegeben, wie er schon seit vielen Jahren seine in Augsburg mit schweren und großen Kösten errichtete weitläufftige Zitz-Fabric mit

unermüdetem Fleiß fortgesetzet, und durch seine eben nicht ganz unglückliche Erfindungen immer mehr und mehr empor zu bringen sich eifrigst habe angelesen seyn lassen. Sein Hauptaugenmerk richtete er anbey nicht nur jederzeit darauf, seinen Abnehmern und Käuffern eine ächte, unverfälschte und dauerhafte Waare zu liefern, sondern auch dahin, daß eben durch gedachte seine Fabric, soviel nur in seinen Kräften gestanden, so wohl in Augsburg selbst, als auch in der dortigen Gegend, insbesondere aber bey der schon seit geraumer Zeit geherrschten Theuerung, sehr vielen armen und dürfftigen Personen und Arbeitern Verdienst, Nahrung und Geld verschaffet werden mögte. So gewiß aber auch dieser Vortheil für das Augsburgische Publicum selbst seye, so sehr müße es ihme zu Gemüth dringen, daß von unterschiedlichen gewinnsüchtigen und eigennützigen Leuten, die theils von ihme ganz allein erfundene, theils aber auch mit großen und schweren Kosten angeschaffte Zeichnungen und Mödel auf das elendeste nachgepfuschet, die falsche und nachgeäffte Waaren mit denen seinigen vermenget, und zu seinem, noch mehr aber des Publici, empfindlichsten Schaden und Nachtheil mit verkauffet wurden. Nachdeme nun das Nachäffen seiner Waa-

ren nebst dem Nachpfuschen seiner kostbaren Zeichnungen und Mödel nie ein End nehmen dörfte, es seye denn, daß er die Allerhöchste Gnade erlange, in Unsern besondern Höchsten Schutz und Schirm genommen, und darüber mit einem Allermildesten Kayserlichen Privilegio versehen zu werden, wormit er keinen Zwang noch Monopolium verlange, niemand an durch an seinen wohlhergebrachten Rechten geschmälert, das Publicum für mannigfältigen öffentlichen Betrug gesichert, und der Reichs Stadt Augsburg selbst wegen des daraus, besonders aber denen armen Leuten zu gut kommenden Geld-Umlauffs, ein wahrer und beträchtlicher Vortheil und Nutzen zugehen werde. Als hat Uns derselbe allerunterthänigst gebetten, daß Wir seine Zitz-Fabrik in Augsburg in Unsern Höchsten Schutz und Schirm zu nehmen, und ihme und seinen Erben Unser Kayserliches Privitegium dahin allermildest zu ertheilen geruhen mögen, damit ihme und seinen Erben solche ohne jemands Ein- oder Widerrede fortzusetzen freystehen, im Gegentheil aber niemanden, ihn und seine Erben hieran im mindesten zu stöhren, oder wohl gar die von ihme und seinen Erben unter dem Zeichen: C. P. S. C. M. I. H. F. v. S., nemlich: cum Privilegio Sacrae Caesareae Majestatis Jo-

hann Heinrich Edler von Schüle, verfertigende oder angeschaffte und noch anzuschaffende Zeichnungen, Mödel oder Waaren nachzumachen, und fälschlich für die ihrige, auszugeben vergönnet seyn solle.

Wann Wir dann in Gnaden angesehen, jetzt angedeutete seine billige Bitte.

Also haben Wir ihme Johann Heinrich Edlen von Schüle die Kayserliche Gnade gethan und Freyheit gegeben, daß er und seine Erben nun hinf..ro die von ihnen unter dem Zeichen C. P. S. C. M. I. H. E. v. S., nemlich: Cum Privilegio Sacrae Caesareae Majestatis Johannn Heinrich Edler von Schüle verfertiget werdende oder angeschaffte und noch anzuschaffende Zeichnungen, Mödel oder Waaren unverhindert verfertigen und fortsetzen könne und möge; dahero Wir auch seine Zitz-Fabric in Unsern Höchsten Schutz und Schirm genommen.

Thun das auch hiemit aus Römisch Kayserlicher Macht-Vollkommenheit, in Krafft dieses Briefs, also und dergestalten, daß ihme und seinen Erben niemand, absonderlich aber das bey ihme in Diensten gestandene Gesinde, in vorgedachter Stadt Augsburg und deren Bezirck, seine verfertigende oder angeschaffte und noch anzuschaffende

Zeichnungen, Mödel oder Waaren unter dem Zeichen C. P. S. C. M. I. H. E. v. S., nemlich: cum Privilegio Sacrae Caesareae Majestatis Johann Heinrich Edler von Schüle, nachmachen, und fälschlich für die seinige ausgeben solle.

Und des sich begeben mögte, daß andere Drucker oder Färber um oder in Augsburg dergleichen unter obgedachten ihme ertheilten Zeichen nachstimplen, und damit zu handlen, oder selbe zu verkaufen sich unterstehen würden. So haben Wir ihme Johann Heinrich Edlen von Schüle noch dazu diese besondere Gnade und Bewilligung gethan, daß er dergleichen Stimpler, so weder mit bewährten Urkunden und Gezeichnissen versehen sind, noch dergleichen, wie erstgedachter Johann Heinrich Edler von Schüle vorzuweisen hat, vorzeigen können, wo oder welcher Orten die zu betretten, der Obrigkeit selbigen Orts anzeigen möge, welche denn dergleichen Stimpler alsobald abschaffen, mit hernach bemelter Straf belegen, annebst auch die bey selbigen befindliche nachgemachte Zeichnungen, Mödel oder Waaren hinwegnehmen solle, unverhindert allermänniglich.

Gebieten darauf allen und jeden Churfürsten, Fürsten geist- und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Ritteren, Knechten, Land- Mar-

schallen, Lands=Hauptleuten, Landvögten, Hauptleuten, Vizedomen, Vögten, Verweseren, Amtleuten, Landrichteren, Schultheißen, Burgermeisteren, Richteren, Räthen, Burgeren, Gemeinden, und sonst allen anderen Unseren und des Reichs Unterthanen und Getreuen, was Würden, Stands, oder Weesens die seynd, insonderheit aber N. Burgermeister und Rath der offt besagten Stadt Augsburg, ernst= und vestiglich mit diesem Brief, und wollen, daß sie mehrerwehnten Johann Heinrich Edlen von Schüle und seine Erben an denen vorgeschriebenen ihm ertheilten Gnaden, Privilegio und Freyheit vestiglich handhaben und dergestalten schüzen und schirmen, daß niemanden, wer der auch wäre, ihme oder seinen Erben in der Stadt Augsburg und deren Bezirck, dergleichen unter obbesagten ihme gnädigst verliehenen Zeichen von ihme erfundene oder angeschaffte und noch anzuschaffende Zeichnungen, Mödel oder Waaren nachmache oder nachpfusche, sondern denselben bey seiner Erfindung ruhiglich verbleiben, und ihn derselben, wie billig, zu seinem Nutzen und Frommen gebrauchen laßen, ihn oder seine Erben darwider nicht bekümmern, noch beschweren, noch das jemand andern zu thun gestatten, in keine Weiß noch

Weege, als lieb einem jeden seye, Unsere und des Reichs schwere Ungnad und Straf und darzu eine Poen, nemlich zehen Mark löthigen Goldes, zu vermeiden, die ein jeder, so öfft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere und des Reichs Cammer, und den andern halben Theil vielbesagtem Johann Heinrich Edlen von Schüle oder seinen Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle.

Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm Kayserlichen anhangenden Insiegel, der geben ist zu Wien den Sechzehnden Tag Monats Februarii nach Christi Unsers lieben Herrn und Seligmachers gnadenreichen Geburt im Siebenzehen Hundert zwey und Siebenzigsten, Unsers Reichs im Achten Jahre.

Joseph.

Vt Fürst Colloredo.

Ad Mandatum Sacae Caesae Majestatis proprium.

Franz Georg von Leykam.

Collat. und registrirt M. de Molitor.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gedruckt bei Julius Wilhelm Hamm.

Liebert von Liebenhofen.

Heinrich Lieber, 1402. in Laugingen.

Johann Liebert, in Biberach,
Eheg. Sabina Rosina Morell, von Ravensburg.

Johann Adam Liebert von Liebenhofen,
geboh. zu Biberach den 20. April 1697. wurde im Jahre 1763. in den Adelstand erhoben, und erhielt nachher auch das augsburgische Patriziat. Ehef. Maria Elisabeth Mayer, getr. 1727.

Maria Elisabetha, geb. 1729. † 1730.	Benedikt Adam geboh. 3. Jan. 1731. wurde unter dem 23. Junii 1770. in den Freiherrnstand erhoben. Ehefr. Cathar. Barb. Laire, getr. den 30. Jan. 1758.	Regina Elisabetha, geboh. den 1. April 1732. getr. mit Johann Niklas von Garb, Edlen von Gilbelli, den 13. Mai 1755.	Ein Söhnlein das gleich nach der Geburt gestorben.	Christian, geboh. 1741. † 1742.	Susanna Sabina, geb. d. 30. Jun. 1742. getr. 1. mit Marx Balthasar Gullmann, d. 1. Julii 1761. 2. Johann Thomas Ritter, d. 9. Jan. 1775. 3. Johann Heinrich Edlen von Schüle, älter, den 5. Junii 1792.	Jakob Adam, geb. 1743. † d. 10. Mai 1754.

Kinder des Benedikt Adam:

Peter Adam, geb. d. 12. Mai 1759. getr. mit Reg. Luise Wolf, den 19. Oktob. 1789.	Joh. Juliana, geb. d. 22. Sept. 1760. † d. 3. Dez. 1766.	Elisab. Jakobina, geb. d. 7. Oktob. 1761. getr. mit Paulus v. Rad, 1778. † 1796.	Johanna Regina, geb. d. 6. August 1763. verh. mit Joh. Heinrich Edlen von Schüle, jüng. d. 10. April 1780.	Johañ Adam, geb. 30. Dezemb. 1764. † den 30. Jun. 1765.	Joh. Adam, geb. d. 25. Sept. 1766. † im Nov. 1769.	Maria Anna, geb. d. 18. März 1768. verh. mit Joh. Lorenz Schätzler, d. 2. April, 1793.	Regina Barbara, geb. d. 16. Febr. 1771. verh. mit Hans Gotthold von der Osten, k. preußisch. Hauptm.	Wilhel. Cathar. geboh. d. 12. Julius 1776. † d. 10. May, 1777.

Kinder des Peter Adam:

Cath. Benedikta Luise, geboh. d. 21. August 1794.	Joh. Adam Heinrich, geboh. den 5. April 1797.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bögl

X I. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seida und Landensberg, Franz Eugen Joseph Anton <<von>>,

Johonn Heinrich, Edler von Schüle des heil. römischen Reichs Ritter, kaiserlich-königlicher wirklicher Rath ein biographisches Denkmal dem edeln, würdigen und würksamen Manne

Leipzig [1805]

Biogr. 1072
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066822-1